

Ercheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 4 Pf. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Regierungs-Preisliste für 1895 unter Nr. 7128.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Kernsprecher: Amt 1, Nr. 1509. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Sonntag, den 1. September 1895.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

### Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. September eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

### „Vorwärts“

mit der illustrierten Sonntags-Beilage

### „Die Neue Welt“.

Die Weltlage ist so bewegt, daß sie mehr und mehr das Interesse jedes denkenden Menschen in Anspruch nehmen muß. Die Umsturzvorlage ist zwar gefallen, allein der Umsturz von oben wird eifrig fortgesetzt. Namentlich richten die Anstrengungen der reaktionären Parteien sich gegen das allgemeine Wahlrecht und das gleiche Recht der proletarischen und bestehenden Staatsbürger. Das deutsche Volk, die deutsche Arbeiterklasse soll politisch entrechtet werden. Und der Kampf um das allgemeine Wahlrecht, um die Rechte des Volkes muß vor allem in der Presse geführt werden. Die Presse ist die mächtigste Waffe des Volkes — und diese Waffe zu stärken, ist Pflicht des Volkes.

Wir fordern die Genossen auf, nach Kräften für die Verbreitung des „Vorwärts“ thätig zu sein.

Nach Beendigung unseres gegenwärtigen Feuilletons: der „Skizzen aus dem südamerikanischen Hinterlande“, die ebenso spannend als belehrend sind, werden wir mit dem Abdruck des in der Gegenwart spielenden, hochinteressanten Romans: „Der Verurtheilte“ beginnen, welcher die Vernichtung eines hoffnungsvollen Menschenlebens durch kirchlichen Fanatismus darstellt und ähnliche Zustände beleuchtet, wie sie jüngst durch einen sensationellen Prozeß aufgedeckt worden sind.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expediteure, sowie unsere Expedition, Beuthstr. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

**1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus.**

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

**1,10 M. für den Monat September**

entgegen. (Eingetragen in die Post-Zeitungsliste für 1895 unter Nummer 7128.)

Redaktion und Expedition des „Vorwärts“.

### Zur Illumination am „St. Sedan“.

Einige königstreue Leuchterkerzen aus dem konservativen Lager, gespendet und angezündet von Lucifer.

Aus dem 115. Brief: 1) ... An Freiherrn v. Hammerstein ... 16. August 1889 ... Zu Ihrem glorreichen Sieg über die Wilhelmstraße, ... meine beste Gratulation ... Ich weiß, daß die Nationalmiserabeln und schwache Halbkonserwativen den freikonserватiven Regierungspräsidenten v. Pilgrims in Minden ins Auge gefaßt haben. Daraus darf nichts werden. Davon wird Eggelsen Windthorst auch überzeugt sein. Auch ist den Kartellmännern eine Demütigung in Bielefeld ganz gesund, besonders wenn sie so ganz unverhofft kommt.

Aus d. 118. Brief ... An Freiherrn v. H. ... 12. Oktober. Die jetzt in der Politik herrschende Richtung muß doch einmal abwirtschaften. Ich halte es für höchst glücklich, daß dann klar am Tage liegen wird: 1. daß wir die Klügleren gewesen sind, 2. daß wir als abgestrafte Warner rein sind an dem Banquerott ... Aber eine Sorge habe ich mit andern. Haben Sie auch durch das Kuratorium der „Kreuz-Zeitung“ in Ihrer Stellung nichts zu fürchten? Das

1) Wie haben uns bei der fragmentarischen Veröffentlichung dieses Theiles des Hammerstein'schen Briefwechsels vorläufig auf die nachfolgenden Auszüge beschränkt, welche geeignet sind, sowohl die „bis in die Knochen königstreuen“ Briefschreiber in ihrer nackten Gestalt hervortreten zu lassen, als einen wichtigen Beitrag zur wahren Geschichte der „kleinen aber mächtigen Partei“ zu bilden.

2) Bekanntlich ließ sich Hall v. P. der Landrath v. Dittfurth gegen Herrn v. Hammerstein zur Reichstagswahl 1890 aufstellen, bei der aber Singer mit Landgerichtsrath Geyer in die Stichwahl kam.

### Sedan und kein Ende!

Ein Schlachtfest! Was geht uns das an? An sich nichts und wenn's auch zur 25. Wiederkehr des Schlachttages gefeiert wird mit Pauken und Trompeten, mit Böllern und Kartäunen, mit tiefem Trunk und ungeheuerem Jammer hinterher.

An sich geht's uns nichts an. Wir nehmen nicht daran theil. Aber der Sedanrummel interessiert uns doch als Beobachtungsobjekt, als symptomatischer Vorgang aus dem stets lahmere sich dahinschleppenden Triumphzug des Militarismus, in dem die schneidig aufgespitzte Bourgeoisie selbstgefällig, aber wenig erhebend für die Zuschauer eine Prunkrolle spielt, wie — doch wir wollen das Beispiel nicht weiter durchführen.

Die Verherrlichung St. Sedans — das ist so recht ein knatternder und knallender Beweis für die Heuchelei unserer modernen Kultur, die sich auf ihren gleichzeitig christlichen und „humanistischen“ Ursprung etwas zu gute thut und dabei barbarische Zubehöfe anrichtet, um blutige Siege über ihre Mitchristen und Mitmenschen zu feiern, die Gebete laßt zum Gott des Friedens und dabei die Eier nach neuen Ruhmesthaten in Bethätigung der Menschenschlächterkunst im Herzen birgt. Was sagen wir: im Herzen birgt? — nein, hinausstreift in alle Welt, wenn der Alkohol ihr die Zunge gelöst hat.

Wenn die Teilnehmer an einer Schlacht unter sich in stiller Feier der gemeinsam überstandenen Gefahren, der gefallen Kameraden gedenken, so ist das begreiflich. Wir würden niemals dagegen Einspruch erheben. Es könnte jemand an einer solchen Feier theilnehmen, der den Krieg verabscheut und alles anbietet, ihn für die Zukunft unmöglich zu machen. Er könnte daran theilnehmen, ohne sich um seinen Grundfahnen etwas zu vergeben, vorausgesetzt daß die Feier den würdigen Charakter eines Todestages nicht einbüßt. Es war ein schöner alter Brauch unserer Vorfahren, den Becher zu erheben, um „die Minne zu trinken“, die Minne, das heißt das Andenken an die Todten.

Aber nicht der Todtenminne, nicht dem Andenken an die Opfer jenes furchtbaren Krieges gilt es den Theilnehmern am Sedanraummel, der Sieg ist es, den sie feiern, der Sieg über ein Nachbarvolk, ein Sieg mit Hunderttausenden von Opfern auf unserer Seite erkauft, mit Hunderttausenden von Opfern auf jener Seite gewährt. Eine Feier, die so begangen wird, in diesem Geiste der Siegesfreude, reiht alle Jahre von neuem die schwer vernarbenden Wunden unseres Nachbarvolkes auf, säet stets neue Erbitterung in die Herzen der Besiegten, bläst die glimmende Gluth des Revancheseiebers jenseits der Vogesen zu neuem Geflacker auf und schreit wieder in unabsehbare Ferne hinaus die Forderung auf Herstellung eines dauernden Friedens für Europas Völker.

Aber da giebt es leider so unterschiedliche Gesellen in

würde uns schrecklich leid thun. ... Im übrigen meine ich, daß jetzt der 46. Psalm<sup>2)</sup> recht für Sie paßt.

Aus dem 122. Brief ... an Herrn v. H. ... 8. Dez. 89 ... Die Gütersloher sind aufgemachte Dickköpfe; da heißt's: „den Katholiken nicht den kleinen Finger reichen, aber wenn diese Bedingung erfüllt ist, mit Hammerstein selbst gegen die Wünsche des Königs, wenn's sein muß, durch Dick und Dünn!“ Das ist die Art der Münsterländischen Klasse. Die Ravensberger sind weicher, bei ihnen liegt's umgetehrt. Sie würden ohne große Bedenken mit den Katholiken unterhandeln, aber nicht leicht gegen den König gehen ... Wir machen uns auf eine Regierungskandidatur Ihnen gegenüber gefaßt und da muß man denn doch auf den Abfall der Schwachen sich gefaßt machen. ... Wollen Sie nicht in Minden an Volk's Stelle einen tüchtigen Mann einschicken? Etwa Stöcker, der ja wohl doch in Siegen wackelig steht, oder, wie wär's mit Engel? — ? Theilen Sie doch Delius (Geh. Rath, früher Reichstags-Abgeordneter von Bielefeld. 2.) selbst mit, daß das Wahlkomitee Sie einstimmig aufgestellt hat ... Er hat nach oben blickend Angst; den Ruf, ein Deklarant<sup>3)</sup> zu sein, scheut er gewaltig ...

2) Im 46. Psalm heißt es: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in großen Nothen, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer fäulen. Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen.

3) Deklaranten hießen eine Anzahl streng konservativer Männer, die durch eine Erklärung in der „Kreuz-Zeitung“ gegen Bismarck's Aeußerung protestirten, die er am 9. Febr. 1876 in Reichstagsgeban hatte, daß sich jeder, der die „Kreuz-Zeitung“ halte, indirekt an den Verleumdungen betheilige, die diese im Sommer 1875 gegen die höchsten Beamten des Reichs gerichtet habe. Bekanntlich hatte die „Kreuz-Ztg.“ Bismarck, Camphausen und Delbrück Betheiligung an Gräueltathen vorgeworfen. Die Feinde-

Deutschland wie in anderen Ländern, denen gar nicht daran liegt, daß ein dauernder Frieden zunächst zwischen Deutschland und Frankreich gesichert wird. Mit ihren wahren Meinungen rücken sie nie herans, die Friedensliebe führen sie auf den Lippen und die Kriegsgier tragen sie im Herzen, die Eier nach Orden und Ehrenstellen und nach sogenanntem Kriegsrühm, der sich nicht in Orden und Ehrenstellen ausdrücken läßt. Die bieten alles auf, daß die Schlachtfeste nicht aussterben, die dazu dienen, die Hoffnungen ihres Ehrgeizes zu speisen; nicht wollen sie es dulden, daß diese lärmenden Auffrischungen der Kriegsauswüchse außer Brauch kommen.

Ob denn aber die übrigen Theilnehmer an den Festlichkeiten gar nicht empfinden, daß ihre Friedensliebe als Heuchelei sich offenbart, wenn sie Schlachten feiern? Ist es ihnen in nüchternen Augenblicken nie vor die Seele getreten, welch ungeheueres Unglück für ein Volk ein Krieg ist, auch ein siegreicher Krieg?

Die Blüthe der männlichen Jugend wird wahllos dahingerafft, und schleichendes Siechthum, häufig unheilbares, bringen Hunderttausend mit heim, die dem Bürgengel entgangen sind, der in offener Schlacht mit dem Schwerte schlägt. Welcher Jammer wird hineingetragen in zahllose Familien! Wie mancher Nachwuchs geht zu Grunde, weil ihm der Ernährer fehlt, den unsere kapitalistische Gesellschaftsordnung bedingt, und doch sählos der Familie raubt, um ihn als Kanonensutter „ruhmvoller“ zu verwerthen.

Wir wollen nicht hier abermals die Frage aufrollen, wer die Schuld an dem Kriege trägt, ob er sich nicht hätte vermeiden lassen, wenn durch deutsche Diplomatenkunst die Chamade nicht in eine Fanzare umgeändert worden wäre. Ob jenes die Schuld ob wessen, — wer möchte bestreiten, daß ein schweres Unglück der Krieg war für beide Völker!

Selbst der Milliardenregen zerrann fruchtlos wie in der Volkslage das Herengold; nur Staub und Asche ließ er zurück in unserem Volksleben: das habgierige Proletariat, das mit der Gründerära in Blüthe ging und dessen eingewurzelte Wucherpflanze sinken und faulend unsere Gesellschaftslust verpestet.

Veräuscht von dem Schwindel-Aufschwung der Gründerära schloß das deutsche Bürgerthum seinen unwürdigen Pakt mit dem Militarismus. Für die erweiterten Bereicherungsmöglichkeiten und für Treffen, Troddeln und Titeln verschachtelte es seine politische Selbstständigkeit und hätte die politische Zukunft des gesammten Volkes verschachert, wenn es die Verfügung darüber gehabt hätte. Aber was das Bürgerthum feige und schächernd drangegeben, den Kampf für Volksfreiheit und Volkswohl, hat das Proletariat aufgenommen, es hat ihn aufgenommen unter doppelt schwierigen Umständen, denn es hat nicht nur Militarismus und Bureaucratismus, nicht nur die Junkerschaft gegen sich, wie das Bürgerthum in seiner besseren Zeit,

Aus dem 123. Brief ... an Freiherrn v. H. Wenden Sie sich, da Herr v. d. Neck krank ist, an Superintendent Vollenking in Holzhausen, Kreis Lübbecke ... Es ist derjenige, der in Wirklichkeit alles zurecht bringt. Aber Dr. Kropatschek werden Sie hier zu Lande schwerlich anbringen, was mir aufrichtig leid thut. Er hat sich die ganze bei uns auf dem Lande fast überall konservativ Lehrwelt zum Feinde gemacht. Einer von Ihnen beiden, entweder Sie oder Kropatschek, muß als Sündenbock gelten und da ist's besser, der letztere, der es ja doch auch in Wirklichkeit ist ... Wünschen Sie, daß Rauchhaupt wiedergewählt wird? ...

Aus dem 124. Brief ... 8. Januar 1890 ... Infolge dieser Dinge begab ich mich heute Abend zu dem Geheimrath Hinzpeter. Das Resultat einer einstündigen Unterredung ist das folgende: 1. daß Seine Majestät der Kaiser über die Aufstellung Ihrer Kandidatur empört sei, sie als Wadenstreich bezeichnet habe, bezeichnet Hinzpeter als aus der Luft gegriffen mit dem Bemerkten, daß dieses ja ein Akt des politischen Willkür sein würde. 2. ... 3. dagegen sei die Sachlage folgende: Es sei ein wunder Punkt bei Seiner Majestät, dessen fortwährende Berührung den Kaiser auf das äußerste reize, daß ein Gegensatz zwischen ihm und dem Reichskanzler statuiert und die Sache so dargestellt werde, als könne der Kaiser nicht so, wie er wolle. Auf grund eigener Beobachtungen habe nun der Kaiser den Eindruck gewonnen, daß die Aufstellung Ihrer Kandidatur in diesem Ihnen an und für sich sein steu-

schalt wurde erst später durch Vermittlung der Grafen Mirbach und Herbert Bismarck allmählig beigelegt. Die „Kreuz-Ztg.“ und ihre Hintermänner wurden aber trotz ihrer angeblich königstreuen und streng-konservativen Haltung wiederholt noch in jüngster Zeit von dem Hof nahehegender Seite scharf angegriffen, so daß der Kaiser Wilhelm II. schließlich das Blatt auf seinen Schlössern zu halten verbot.

sondern dieses Bürgerthum selbst als vierten Bundesgenossen jener vorwärtigen Dreieinigkeit.

Solchen Frontwechsel hätte die Bourgeoisie sicher in späterer Zeit doch vollzogen, aber nicht in so schwachvoller Schnelligkeit unter Aufgebung aller eigenen Würde. Der Rausch der siegreichen Kriege, des deutschen Bürgerkrieges von 1866 und des europäischen Bürgerkrieges von 1870 hat es zuwege gebracht, daß die Opposition der Konfliktzeit kaum fünf Jahre später bereits ihrem Gegner die Schleppe nachtrug.

Aber so rechte Freude hat die Bourgeoisie schon längst nicht mehr an den Jubelfesten des Militarismus. Schaal schmeckt ihr der perlende Freudenkelch. Es nicht sich in die Feststimmung ein Ton hinein gleich dem, der der verendenden Gesellschaft des vorigen Jahrhunderts die Stimmung verdarb, als sie ihre letzten Tänze auf dem vulkanischen Boden aufführte, der die neue Gesellschaft gebären sollte.

Der erkünstelte Sedanjubel wird höher von Jahr zu Jahr und abseits steht mit geschlossener Lippe die Vorhut der Zukunftsgesellschaft, das friedliche Heer des Proletariats, das keine Schlachten der Vergangenheit feiert, das für den Krieg nur Abscheu hat und das alle Kraft draussetzt, um durch Herbeiführung einer neuen Gesellschaftsordnung der ganzen Welt den Frieden zu bringen, den Frieden, der keine Klassenzerklüftung, keine kriegerisierende Nationalfeindschaft mehr dulden wird.

### Sechzehn Menschen und zwei Schiffe das Facit des letzten Flottenmanövers.

Gleich nach der Kanalarfeier verließen die vier großen Panzerschiffe 1. Klasse der Brandenburgklasse den Kieler Hafen, um in Begleitung eines Visos auf einer Reise nach dem atlantischen Ozean umweit Portugals gelegenen spanischen Kriegshafen Vigo ihre Seetüchtigkeit zu erproben. Nach einem siebenlängigen Aufenthalt gingen die Schiffe zurück nach England, um sich daselbst mit dem Geschwader zu einer Manöverflotte zu vereinigen. In Cowes fiel ein Mann vom Panzer 1. Klasse „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ über Bord und erkrankte. Obgleich sich während der ganzen Reise die benannten vier Schiffe als Seeschiffe, soweit jetzt bekannt ist, gut bewährt haben, haben sie sich für die an Bord befindlichen Mannschaften um so unvortheilhafter gezeigt. Der über das Zwischenstück sich hinziehende starke Panzergürtel erzeugt trotz der Ventilationsmaschinen im Heiz-, Maschinen- und Zwischendeckraum eine sehr warme Temperatur und schlechte Luft, so daß die vor den Kesselfeuern stehenden Heizer nachts in ihrer unter dem Panzerdeck befindlichen Hängematte nicht im geringsten einem Temperaturwechsel unterliegen. An beiden Stellen ist die Luft gleich schlecht und warm, eine Folge, die sich auf den Gesichtern der betreffenden Mannschaften klar erkennen läßt. Während die Matrosen, trotz der erlittenen Strapazen frisch und gesund aussehn, haben die Heizer eine blasser Gesichtsfarbe und eingefallene Waden, gleich brustkranken Personen!

Am Dienstag, den 27. August, lag die gesammte Flotte, welche einige Tage vordem ein Wänder auf der Elbmündung vorgenommen hatte, in einer Stärke von 28 großen Schiffen der verschiedensten Typs und an 30 Torpedobooten in Wilhelmshaven vereinigt, um gegen Mittag gemeinsam über Stagen nach Kiel zu dampfen. Während der Fahrt wurde manöverirt, nachts fuhr man in Kiellinie mit geblenden Lichtern, was für die gesammte Schifflade und für die Kriegsschiffe selbst von großer Gefahr ist, zum Ausweichen des Feindes oder aber auch um den heimtückischen Torpedobooten zu entgehen, notwendig wird. Am Mittwoch Morgen fehlte dem Geschwader ein Schiffsjungen-Schulschiff, die Korvette „Onesinau“. Einen Unfall vermuthend, mußte der Panzer „Wörth“ umkehren und suchen. Er fand auch bald das Schiff, es hatte in der Nacht einen deutschen Schooner „Delphin“ von hinten überannt. Kapitän und ein Leichtmatrose, welche bei dem Zusammenstoß ins Wasser kamen, hätten ihr Leben ein. Der offizielle Telegraph sucht die Schuld dem Schooner zuzuschreiben, da dieser keine Hecklaternen führte. Dem ist aber nicht so. Segelschiffe haben nachts nur ein rothes oder ein grünes Seitenlicht zu führen, sowie den Kompaß zu beleuchten, was ebenfalls von anderen Schiffen wahrgenommen werden kann. Es bleibt demnach die Schuld dem Kriegsschiff bezuzurechnen, welches infolge seiner geblendeten Lichter den Schooner nicht gesehen hatte.

Inzwischen wurde das Wetter immer schlechter, so daß die gesammte nach Stagen zu fahrende Flotte arg mitgenommen wurde. Die Schiffe schlangelten furchtbar, bei den nicht gepanzerten kam es vor, daß diese Schiffe vorn so weit unter-

tauchten, daß die Schrauben in der Luft frei wurden, dabei riefen schnell sich umdrehend, so daß die so plötzlich entlastete Maschine unheimlich schnell anfang zu arbeiten, dabei das ganze Schiff erzittern ließ. In der Jammersucht, die nördlichste Einbuchtung Jütlands, stand eine furchtbare See. Den Torpedobooten schlug Wasser in den Schornstein, so daß die Feuer verloschten. Auch dem untergegangenen Boote „S 41“ ist es derartig ergangen, so daß das Schiff infolge verminderten Dampfdruckes hinter den eine Division bildenden Booten zurückblieb. Als das Divisionsboot deshalb umkehrte, erhielt es von „S 41“ Signalfest, daß an seinem Bord nichts passiert sei, nur der verminderte Dampfdruck das schnelle Fahren verbiete. Kaum war das Signal verstanden, so wurde das Boot von den Wellen derartig gepreßt, daß es umkippte, den Kiel nach oben, den Schornstein nach unten zu treiben anfing. Einige wenige Mannschaften von der Besatzung schwammen mit Schwimmwesten; bloß drei Mann konnten gerettet werden. Zwei Mann, darunter ein Ober-Feuermeister, waren auf das umgekippte Boot gelaufen, während die übrige Besatzung aus dem Boot nicht herauskam. Das Divisionsboot 4 näherte sich, warf Schwimmwesten, Rettungsgürtel, Holz und dergleichen über Bord und rief den beiden Mannschaften zu, loszulassen und einen der schwimmenden Gegenstände zu ergreifen, aber keiner that es, von 5 Uhr bis 5 Uhr 35 Min. hielten sich die Leute am Boot fest, um dann mit in die Tiefe zu gehen. Als das Geschwader das Schicksal der unglücklichen Mannschaft erfuhr, senkte es die Flaggen und ein kleiner Trauergottesdienst begann. Inzwischen entsafteten die erkrankten Elemente immer mehr ihre Macht, so daß den Torpedobooten der Befehl juging, unter dem Lande Schutz zu suchen. Gestern nachmittag kam die Flotte im Kieler Hafen an, von den Torpedobooten sind die meisten reparaturbedürftig geworden. Ein paar Tage Ruhe für die Schiffe, für die Mannschaften ein Sedanjubel, und von neuem beginnt das Manöver, nur das diesmal die Ostsee ausersuchen ist.

### Politische Uebersicht.

Welche Wendung durch Gottes Fügung. Mit diesem Ausruf meldete der alte Wilhelm die Gefangennehmung Napoleons. Und wahrlich eine wunderbare Wendung bezeichnete dieselbe. Bisher war der ganze Krieg als hauptsächlich gegen Napoleon geführt hingestellt und ein großer Theil des nationalen Hasses und Bornes galt der Person des eibrückigen Staatsstreichers, den die Fürsten und herrschenden Klassen als „Retter der Gesellschaft“ feierten. Daß diesem die verdiente Rächung zu theil wurde, erfüllte einen großen Theil des deutschen Volks mit Befriedigung und in der Befreiung Frankreichs von der korrupten und korrumpirenden Regierung und der Sicherstellung des europäischen Friedens sah er den Zweck des Krieges erreicht. Mit der Gefangennehmung Napoleons änderte sich das Bild. Napoleon, den die offiziellen und offiziellen Blätter vorher nicht scharf genug brandmarken konnten, erscheint nunmehr als der „gute Bruder“ König Wilhelm's und der Krieg wird als ein Kampf gegen das „französische Volk“ hingestellt, gegen welches sich alle Schmähdungen richten. Die Eroberung von Elsaß-Lothringen wird als Endziel hingestellt und der Siegesrausch wird dazu benutzt, zunächst jede widerstrebende Meinung in Deutschland niederzuhalten. Wenige Tage nach Sedan ist in Norddeutschland der Belagerungszustand erklärt und sind die wichtigsten Verfassungsparagraphen suspendirt. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei wird durch Vogel von Falkenstein in Ketten nach Löben transportirt, dasselbe Schicksal theilte Johann Jacoby. Noch zu Beginn des Krieges hatte dieser im Kreise seiner nächsten Parteigenossen sich dahin ausgesprochen, daß alle anderen Interessen bis zur Entscheidung des Krieges in den Hintergrund zu treten hätten, erst, wenn es sich um die Friedensbedingungen handeln würde, habe das Volk in die Erörterung derselben einzutreten. Das freilich sah er nicht voraus, daß die Mächte, wie sie den Krieg von langer Hand vorbereitet und eingefädelt, die durch den Krieg noch gefestigte Macht in erster Linie dazu benutzen würden, jede abfällige Meinungsäußerung mit Gewalt niederzuhalten. Mit Sedan leitete sich das „Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte“ ein.

Das Fürstenthum ist international. Wir erfreuen uns bekanntlich eines Bundesfürsten, der Sohn der Königin von England ist, wir haben Aussicht, in absehbarer Zeit einen zu erhalten, der russisch erzogen ist, russisch denkt und

sich nicht zu wundern, wenn das ganze Gebäude in den Fundamenten kracht . . . der verhasste Puttkamer bekommt die Führung derer, welche man absolut governmental machen wollte . . . Doch genug; das Papier verträgt nicht alles. Ihre treuen ergebener v. Rauchhaupt.

Aus dem 136. Brief . . . 27. Febr. 90 . . . Die Schuld hat dieses haarsträubende System, welches einen solchen Vandrath ermöglicht. Wenn das nicht bald anders wird, dann geht nicht nur die konservative Partei Ravensbergs, sondern auch manches andere aus dem Veim, nach welchem die preussische Krone sich bald zurückschauen wird. Ich habe immer das Gefühl gehabt, daß seit dem Tode Wilhelm's I. uns der Boden unter den Füßen schwankt, aber so schlimmes habe ich doch nicht gefürchtet. Die „Kreuzzeitung“ und ihre Konservativen in den Mann gethan und — Ginzpeter die rechte Hand des Kaisers. Wenn man den letzteren kennt, hat man an dieser einen Thatsache genug. . . Ich für meine Person hätte nichts dagegen, wenn Singer hier gewählt würde, einmal Disfurth's wegen und zum andern, weil die sozialistische Hochfluth nachgerade als das einzige Heilmittel erscheint. Aber diese Erwägung ist für die Wähler zu sein.“

### Zustige Ehe.

Unverstorben. Kaufmann (nach der Uhr sehend, zu einem zudringlichen Hausierer): „Jetzt gebe ich Ihnen noch zwei Minuten; wenn Sie dann nicht heraus sind . . .“ — „Was darf ich Ihnen in den zwei Minuten noch vorlegen?“ — „Ja, H. H. H. Weiden Menschenkressern. Missionar: „Hier muß länglich erst ein anderer Missionar durchgekommen sein; erinnere dich nicht!“ — „Es kommen sehr viele Missionare hierher!“ — „Das kann aber kaum erst acht Tage her sein!“ — „So, so, das ist etwas anderes . . . dann muß noch ein Stück davon da sein!“ — „Ja, H. H. H. So muß es kommen. Schwiegervater (an seinen zutragigen Schwiegervater): „Anbei sende ich Ihnen meine Tochter in Danknoten. Diese selbst können Sie ja bei gelegentlicher Durchreise in Empfang nehmen.“ — „Guter Rath. Berliner Schusterjunge (zu einem Radfahrer, der wiederholt zur Erde fällt): „Sie, lassen Sie sich in die Unfallversicherung aufnehmen!“ — „Ja, H. H. H.“

fählt. Die deutsche Linie der großherzoglich oldenburgischen Familie entbehrt der Nachkommenschaft, dann würde nach dem Absterben der lebenden deutschen Familienmitglieder die Deutschland ganz entfremdeten russischen Agnaten zur Thronfolge berufen werden. Das macht aber nichts, die Plebs soll national denken und fühlen, die Fürsten sind international. —

Patriotismus und Unternehmertum. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ und die „National-Zeitung“ dürften sich für folgende Mittheilungen interessieren:

In der Maschinenfabrik von E. Becker (Chausseestraße 100) wird am 2. September nachmittags nicht gearbeitet. Bezahlung dafür giebt's nicht; vielmehr hat die Firma 150 Mark aus irgend welcher Kasse spendirt zu einem am Abend im „Weddingpark“ stattfindenden Vergnügen für die daselbst beschäftigten 60—70 Arbeiter.

In den Königl. Fabriken in Spandau ließ die Direktion Listen zirkuliren, in welche alle diejenigen sich einzutragen sollten, welche den Festzug mitzumachen wünschten. Wer nicht unterzeichnete, hatte um Urlaub einzukommen und die Gründe anzugeben.

Da ohnedies die Arbeiter in ständiger Angst vor Entlassung leben, haben selbstverständlich fast alle Arbeiter unterzeichnet. Es wird daher am 2. September nur vier Stunden gearbeitet. Von Bezahlung der übrigen Zeit ist bisher keine Rede, was um so merkwürdiger berührt, als man zur „Veteranenparade“ auf dem Tempelhofer Felde die Teilnehmer aus der Kantinenkasse mit 4 Mark entschädigte.

Die Firma Siemens und Halske zahlt dieses Jahr das erste Mal ihren Arbeitern den Lohn für die drei Stunden, welche am 2. September ausfallen, durch Schluß um 2 Uhr.

Die Osenfabrikanten in Belten müssen natürlich auch ihren Patriotismus leuchten lassen, zu welchem Zweck in den meisten Fabriken am 2. September die Arbeit ruht. Es findet in Belten ein Festzug statt, den mitzumachen natürlich kein Arbeiter „gezwungen“ wird — fehlt er aber, dann liegt er in wenigen Tagen auf dem Pflaster. Leider liegt die ganze Osenindustrie so daneben und ist die Arbeitslosigkeit und das Elend so groß, daß an Widerstand von seiten der Arbeiter gar nicht gedacht werden kann.

In den meisten Fabriken erfahren die Arbeiter erst heute Abend, ob gefeiert wird oder nicht, respektive ob die Arbeiter auf eigene oder Kosten des Unternehmers feiern.

Zur Sedanfeier in Halle a. S. schreibt das dortige „Volksblatt“: Daß die hiesigen Fabrikanten ihren Arbeitern die paar Stunden am Montag Nachmittags freigeben müssen zur höheren Ehre des St. Sedan, thut ihnen doch recht wehe. Aber es ging nicht anders, und außerdem — man kennt das ja — giebt es eine ganze Reihe von kleinen Mitteln, durch deren Anwendung das großherzige Kapital seinem Schaden wieder beikommen kann. Doch das Kapital wird sich seine patriotische Gemüthsauflassung schon bezahlen lassen. Etwas originell ist es, wenn ein Unternehmer schon vorher seinen schmerzlichen Verlust wieder auszugleichen sucht. In diesen Heiligen gehören die Besitzer der Eisenwarenfabrik von Reuter u. Straube. Dort fand sich folgender Anschlag:

Es wird erwartet, daß jeder bis dahin (bis zum Nachmittags) seine Schuldigkeit voll und ganz thut, damit der durch besagte Feier verursachte Arbeitsaufenthalt möglichst gedeckt wird.

Man hört es dem Erlaß an, wie wehe es den Herren thut, daß sie ihren Arbeitern das Joch auf einige Stunden abnehmen müssen. O glaubt es mich auf Ehre, ich lenne die Pastöre! O glaubt es ohne Qual, man kennt das Kapital! —

Die Boykottirung der Christlich-Sozialen durch die Behörden macht so erfreuliche Fortschritte, daß man wiederum dem Freiherrn v. Stumm bewundernd zugestehen muß, er ziehe in seiner Methode der Staatsretterei die Staatsbeamten hinter sich her wie der stolze Jäger die übrige Herde. Noch ist der Lärm der Fehde König Stumm's gegen den Pastor Naumann nicht verhallt, da

### Shizen aus dem Südamerikanischen Hinterlande.

Er hatte also Paraguay mit seinem Besuche beehrt, der große Mann, der allmächtige Spekulant von unten, wo das Gold gar keinen Werth zu haben schien, Herr German Winterfeld. Er war gekommen, um einen Winter in Lande zuzubringen, einmal, um in dem warmen Klima seiner durch die rauhen argentinischen Pamperos mitgenommenen Gesundheit aufzubehalten; dann aber und hauptsächlich, um irgend welche bedeutende Unternehmungen für Paraguay zu erkennen und in Szene zu setzen, von denen schon alle Welt begeistert war, ohne daß jemand wußte, worin sie beständen. Dafür war der Unternehmer der Senor Don German Winterfeld und das genügt. Was es auch sein würde, eine neue Bank, eine Handelsgesellschaft in Paraguay-Thee, eine Spekulation in Ländereien, eine große Kolonisation. Wenn Don German es inauguirte, war es sicher und das kleine Paraguay konnte sich Glück wünschen, daß er sich des Landes erinnerte. Bei seiner Ankunft begrüßten ihn die Zeitungen mit einem unbeschreiblichen Entzückensausdruck.

Man hieß ihn willkommen als einen alten Freund und Bekannten, der in seinem Glück nicht vergessen, daß er stets die Sympathie der paraguayischen Nation besitzen habe. Wäre doch lange Jahre hindurch diese Republik seine zweite Heimath gewesen und hätte er bei seinem damaligen Aufenthalt in Paraguay wie ein Seher die brillante Zukunft der südamerikanischen Staaten mit dem Inständigsten vorausgesehen zu einer Zeit, da das gewöhnliche indolente Publikum noch keine Ahnung davon gehabt; ein Beweis, wach' einen gewaltigen Horizont der Vorsehung in seinen Ideen beherrschte. Leider habe das paraguayische Publikum damals in enger Kurzsichtigkeit und in vollständiger Verkennung der Interessen des Vaterlandes das Genie des weitschauenden Mannes nicht begriffen und hätte ihn ruhig scheiden lassen, ohne ihn zu unterstützen, wie er es verdient. Heute seien die Verhältnisse allerdings ganz anders. Anders sei die Einsicht der Bevölkerung, in der jedes einzelne Individuum wie die gesammte Staatsverwaltung endlich begriffen habe, wie man große Geister brauche, um die ungeheuren Reich-

den Wahlkreise, von denen besonders loyaler Gesinnung der Kaiser durch Ginzpeter's Schilderung von jeher besonders fest überzeugt gewesen, nicht anders erklärt werden könne, als daß die konservative Partei für den Kaiser gegen den Reichskanzler demonstrieren wolle. Ueber diese Tendenz sei der Kaiser „empört“ und das habe er gekußert. . . In wie weit Ginzpeter zu trauen ist, weiß ich nicht, aber ich glaube, daß es seinen eigenen Interessen entspricht, seiner Majestät die versprochenen Mittheilungen zu machen. Es scheint dem Herrn Ginzpeter nämlich, daß sprach er offen aus, empfindlich zu sein, daß er als über die Verhältnisse seiner Heimath nicht genügend informiert erscheinen könnte. „Wie stehe ich denn da“, sagte er, „wenn ich dem Kaiser das Ravensberger Land als das Königstreueste schildere und mit einem Male plagt die Bombe der Kandidatur Hammerstein.“

Aus dem 129. Brief . . . an Herrn v. D. . . . Folgendes als das Neueste streng vertraulich: Ginzpeter erzählt hier ohne Reserve, er habe in der Arbeiterfrage und in betreff der Kaiserlichen Erlasse zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler vermittelte, um den Widerstand des Reichskanzlers zu überwinden. Das hat er dem hiesigen Oberbürgermeister erzählt. . . Der Mangel an Discretion ist bei Ginzpeter überhaupt geradezu himmelschreiend.

Aus dem 132. Brief . . . 17. Februar 1890. Ich hoffe sicher, daß Sie mehr Stimmen als Disfurth erhalten, obgleich ein Theil der Freisinnler und Sozialdemokraten diesen mitwählen werden. . . Leider sind in Heepen auch viele treue Wähler zu Disfurth hinübergezogen worden. Sie lassen sich nicht andreden, daß der Vandrath die Anweisung zu seinem Vorgehen aus dem Cabinet des Kaisers empfangen habe.

Aus dem 133. Brief . . . 25. Febr. 90. . . Wir sind wohl geschlagen, aber nicht zerschlagen. . . Ich, der ich schon einmal zu den Deklaranten der „Kreuz-Zeitung“ gehört habe, würde keinen Anstand nehmen, noch einmal diesen Platz einzunehmen.

Aus dem 135. Briefe. Storkwitz, 27. Febr. 90. Mein lieber Freund! . . . Man hat seine treuesten Stützen in einem jugendlichen . . . zerbrochen, nun braucht man

Kommt die Nachricht aus Greifswald, der derzeitige Rektor der Universität Professor der Theologie D. Viktor Schulze habe die Genehmigung zu einem Vortrage verlangt, den Pastor Göhre in der dortigen sozialwissenschaftlichen Studentenvereinerung halten sollte, weil angeblich die geistliche Fortentwicklung der sozialwissenschaftlichen Vereinigung durch das Auftreten von Agitatoren wie Naumann und Göhre gefährdet würde. Die Vereinigung hat zwar beschlossen, gegen den Bescheid Berufung einzulegen, indes erklärt die „Kreuzzeitung“, die es ja bei ihren trefflichen Beziehungen zu allen Ministerien wissen muß, jezt schon:

„Die Meldung ist unseres Wissens zutreffend. Wir dürfen wohl annehmen, daß die „Berufung“ der sozialwissenschaftlichen Vereinigung dahin beantwortet werden wird, daß das Kultusministerium es ablehnt, in die Selbständigkeit der Erziehung des berufenen Rektors der Universität ohne Grund einzugreifen.“

Ob die Herren Naumann und Göhre nun sich wohl darüber klar sind, was dabei herauskommt, wenn sie es versuchen, innerhalb der Furchen von Staat und Kirche gegen den kapitalistischen Stachel lösen zu wollen?

**Weltpostverein.** Die Republik Paraguay hat dem schweizerischen Bundesrat ihren Beitritt zum Weltpostverein angezeigt.

### Deutsches Reich.

— Zum Essener Meineidsprozeß schreibt die „Abein. Westl. Arbeiter-Zeitung“: „Die Meldung des „Vorwärts“, im Essener Meineidsprozeß habe der Erste Staatsanwalt einige Stunden vor der Urteilsfällung zu dem Gefangenenaußenleiter gesagt: „Legen Sie die Kleider von Schröder und den anderen zurecht, damit die Leute nach der Verhandlung sofort nach Hause fahren können“, was den Anschein erweckt, daß der öffentliche Ankläger selbst nicht an die Schuld der Angeklagten glaubt, hat die Wuth verschiedener ultramontaner Blätter erweckt. Der „Abein. Westfälische Volksfreund“ findet, daß die Mittheilung „den Stempel der Erfindung und der Lüge an der Stirn trägt.“ Der Herr Erste Staatsanwalt könne eine solche Äußerung schon um deswillen nicht gemacht haben, weil Schröder und die anderen Angeklagten, mit Ausnahme Bedmann's, welcher sich durch Flucht-Vorbereitungen verdächtig gemacht hatte, während des ganzen Meineidsprozesses ihre eigenen sonntäglichen Kleider trugen. — Wir hielten die Meldung in der Form, wie sie der „Vorwärts“ brachte, nicht für zutreffend und haben sie daher bis jezt nicht erwähnt. Aber gegen ihre Wahrheit spricht nicht, daß die Angeklagten meist eigene Sonntagskleidung trugen, da sie Wäsche und Werktagkleidung, sowie Geld, Papiere und andere Sachen noch im Gefängnis hatten. Da der Staatsanwalt weder auf die Noth im „Vorwärts“, noch auf die dringende Aufforderung der „Köln. Volkszeitung“ etwas erwidert hat, so scheint an der Sache doch etwas Wahres zu sein.“

Zur Eidfrage erhalten wir u. a. auch folgende Zuschrift: Staatsanwalt Peterson nennt diejenigen religionslos, die keiner besonderen kirchlichen Richtung angehören, die also Religion für Privatsache erklären, und will dies bestrafen wissen wegen Meineids. Demnach hält er die römischen Katholiken also für glaubwürdiger. Steht nicht im Sylabus, daß Eide, die vor einem Keger geleistet sind, nicht gehalten zu werden brauchen? Das wird von den maßgebenden Leitern dieser Religionsgesellschaft gelehrt und dürfte dies einem Staatsanwalt nicht unbekannt sein.

Wenn nun ein anderer Staatsanwalt für alle römisch-katholischen Zeugen Zuchthaus wegen Meineidsverdachts beantragen wollte, so könnte er es motiviren, was Peterson nicht gelingen konnte.

— **Zeitungskonfiskation.** Infolge eines Artikels gegen den Staatsanwalt Peterson in Essen und dessen Äußerungen im Meidoprozeß gegen Schröder und Genossen wurde die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiterzeitung“ polizeilich konfiskirt.

Aus Zwidau wird uns hierzu geschrieben: Die Nummer 85 der „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterzeitung“, welche uns gestern von Gelsenkirchen aus durch die Post zugestellt wurde, sollte heute auf eingegangene Requisition der Post wieder zurückgegeben werden. Der Leitartikel: „Herr Erster Staatsanwalt Peterson und die Bergarbeiterzeitung“ scheint Herrn Peterson nicht schlafen zu lassen und hat er jedenfalls deshalb Beschlagnahme angeordnet.

— Herr Stöder veröffentlicht im „Voll“ einen sehr langatmigen Aufsatz an seine Parteigenossen und Freunde. Er sagt dabei vom allgemeinen Wahlrecht, daß er das „bestehende Reichstags-Wahlrecht“ und seine Einseitigkeit nur für einen

prinzipiellen Fehler ansehe, will es aber nicht abschaffen, sondern „durch Verbesserung beseitigen“. Sein Ideal ist die Ausübung des Wahlrechts durch das in Korporationen organisierte Volk. Wie er sich diese Organisation vorstellt, verschweigt er wohlweislich, ist aber auch ganz gleichgiltig.

— **Sächsische Landtagswahlen.** Die Ergänzungswahlen zur zweiten Ständekammer finden am 17. Oktober statt.

— Ein sensationeller Prozeß ist, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Düsseldorf geschrieben wird, soeben von der II. Strafkammer des hiesigen Landgerichts entschieden worden. Es handelt sich um die Befreiung einiger Stadtverordneten von Kant, die bestraft worden waren, weil sie die Befreiung nicht als Versammlung polizeilich angemeldet hatten. In anbetragt der Bedeutung des Prozesses für die Auslegung des Vereins- und Versammlungsrechts in Preußen rekapituliren wir kurz die Sache: Am 8. Dezember 1894 hatte der Rentner und Stadtverordnete Franz Ohmen in Kant 10 andere Stadtverordnete, sowie den Rektor der Rektoratsschule, Herrn Dr. Edmund Vassalle, jezt Gymnasial-Oberlehrer in Düsseldorf, zu sich eingeladen. Die Herren wollten sich über die Beibehaltung der Obertertia an der Rektoratsschule in Kant besprechen. Bald darauf erhielten Herr Ohmen als Veranstalter dieser Besprechung und Herr Dr. Vassalle als Redner polizeiliche Strafmandate, weil sie gegen die Bestimmungen des Gesetzes vom 11. März 1850 sich vergangen haben sollten, da die Besprechung als Versammlung nicht angemeldet worden sei. Die Herren Ohmen und Dr. Vassalle erhoben Einspruch, und das Schöffengericht in Kant verurtheilte dann die beiden Herren zu je 15 M. Geldstrafe oder entsprechender Haft. Hiergegen wurde Berufung eingelegt und die Strafkammer in Ciesse hob dieses Urtheil auf und sprach die Angeklagten frei. In der Begründung dieses Urtheils wurde unter anderem ausgeführt, daß zu einer „Versammlung“ eine nicht zu kleine Anzahl von Personen gehöre, zwölf Personen reichen zu einer Versammlung nicht aus. Das Kammergericht, das nun angerufen wurde, faßte dieses freisprechende Erkenntnis, weil darin der Begriff einer Versammlung unzutreffend charakterisirt sei, und verwies die Sache zu erneuter Entscheidung an das Düsseldorf'sche Landgericht. Herr Rechtsanwalt Griesing von hier, als Vertreter der Angeklagten, führte aus, daß Urtheil des Schöffengerichts Kant anlege die Frage nahe: Wo bleibt unsere bürgerliche Freiheit? Wenn die Angeklagten verurtheilt werden, dann darf in keiner Kammer mehr eine öffentliche Angelegenheit besprochen werden. Die rheinische Städte-Ordnung bestimmt im § 87, daß ein Antrag von mindestens einem Viertel der Stadtverordneten eine Stadtverordneten-Sitzung anberaumen werden müsse. Die Ausübung dieses Rechts erheische eine vorherige Besprechung; sollte nun aus diese Besprechung das Versammlungsrecht Anwendung finden, dann werde das durch die Städte-Ordnung gewährleistete Recht illusorisch. Rechtsanwalt Griesing schloß seine Ausführungen mit der Mahnung: Es ist die höchste Zeit, daß im Interesse der bürgerlichen Freiheit unsere Rechtsprechung in andere Bahnen lenkt, daß sie zu freierlicheren Anschauungen gelangt. Der Staatsanwalt beantragte kurz Wiederherstellung des Urtheils des Schöffengerichts in Kant. Der Gerichtshof verurtheilte die Angeklagten zu je 15 M. Geldbuße oder 3 Tagen Haft, mit der Begründung, daß das Gericht nicht über den Werth des preussischen Versammlungsrechts für die bürgerliche Freiheit zu befinden habe, sondern lediglich nach dem Wortlaut des Gesetzes urtheilen müsse; dieser Wortlaut rechtfertige die Verurtheilung.

### Ungarn.

**Angesichts der Behandlung, die politischen Gefangenen in deutschen Gefängnissen zutheil wird, dürfte es nicht uninteressant sein, über die Verhältnisse näheres zu erfahren, unter welchen die „politischen Verbrecher“ in einem Lande büssen, das in den Augen des verdächtigen Prussianismus nur zögernd zu Europa gerechnet wird.**

In Ungarn tobt seit Langem ein erbitterter Nationalitätenkampf zwischen den Magyaren und den Rumänen. Große Preß- und Hochverrathsprozesse führten rumänische Politiker und Journalisten in großer Zahl in die Gefängnisse des Landes. Die Verurtheilungen lauteten zumeist auf „schweren Kerker“, was unserer Zuchthausstrafe identisch ist. Der Wortlaut des Urtheils hat natürlich bei den Anhängern der Inhabitanten die schmerzhaftesten Schilderungen über die grausame Behandlung der gefangenen Politiker und Journalisten verursacht. Das ungarische Gesetz hat aber für den Wortlaut des Urtheils genaue Anweisungen in einem Strafgesetzbuch, Gesetz, das uns „übertünchten Europäern“ noch vollkommen fremd ist.

Am jenen haarsträubenden Gerüchten die Spitze abzubrechen, hat ein französischer Journalist die Verhältnisse der in ungarischen „Kerkern“ schmachtenden rumänischen Gefangenen skizirt und giebt in der „Revue diplomatique“ interessante Auskünfte darüber, die in ihrem unermeßlichen Gegensatz gerade für unsere deutschen Verhältnisse von größtem Interesse sein dürften.

Der Berichterstatter hat die verurtheilten rumänischen Politiker in dem sogenannten „politischen Gefängnis“ zu Szegedin

Namen Geld die Fettel zu verstehen, schmutzig und zerrissen mit dem Bilde einer der Sauchs der Regierung, die irgend eine Bank drucken ließ, und die man in die Taschen stopfte wie unmaßes zerkrümmertes Papier. Das sollte nun von Grund aus sich ändern. Wer sich dafür interessirte, wie die Münzen aussehnen würden, der konnte bei unserem Bekannten Herrn Pedro Gonzalez, dem Escribano Mayor del Gobierno, nachfragen und genaue Auskunft erhalten, in dessen Schreibstube der offizielle Kontrakt gemacht worden war zwischen der Regierung und Herrn German Wintersfeld, nach welchem Herr German in kurzer Zeit drei Millionen Stück paraguayische Silberpesos einführen sollte in stattlichen Münzen von neun Zehntel Feingehalt, genau so beschaffen wie die Münzen in Argentinien. Dafür war der Bank des Herrn Wintersfeld gestattet, den dreifachen Betrag in Villetten auszugeben zur größeren Förderung des Handels, der Industrie und des Gewerbes. Goldene Zeiten für Paraguay. Welche Aussichten für das Land!

Und die Kolonie. Ein wahres Muster mit einer Unmenge fleißiger, europäischer Ackerbauer mit rührigen Händen, die aus einem Kamp und einem unberührten Walde in kurzer Frist weite Tabakfelder, Kaffee- und Zuckerröhrlantagen und weite Triften mit europäischen Korn und Weizen hervorzubringen im Stande sind. Ein gewaltiger neuer Hebel, der Paraguay einen raschen Schritt weiter bringen mußte, das war kein Zweifel.

Herr German Wintersfeld war also gleich vom ersten Tage seines neuen Aufenthaltes in Paraguay der Gegenstand großer Indignationen und der allgemeinsten Aufmerksamkeit geworden. Aber nicht minder die schöne Juanita Ramirez, die reizende Kokette aus Buenos Aires, die mit ihrem Vater in seiner Begleitung war, und die durch ihre elegante Toilette und ihre auffallende Schönheit in der paraguayischen Gesellschaft Aufsehen und Bewunderung erregte. Man konnte die drei Personen meist noch mit einem Gefolge von Bedienten jeden Nachmittag auf ihren prächtigen Pferden, die man eigens aus Buenos Aires mitgebracht hatte, den Weg nach der Cancho nehmen sehen, einem Vergnügungsort außerhalb der Stadt, der das Stellbüchlein der feinen Gesellschaft von Asuncion ist.

(Fortsetzung folgt.)

befucht und erzählt darüber: „Das politische Gefängnis ist in Ungarn dasselbe was es in allen andern zivilisirten Ländern (hört! hört!) ist, nämlich eine Art Zwangsarbeitsanstalt, wo man außer der Freiheit ausgehen und einiger anderer weniger genannten Einschränkungen, im allgemeinen thun kann, was einem beliebt.“

Dr. Rahin z. B. empfängt seine Frau und seine beiden Töchter, die sich, um in der Nähe ihres Familienoberhauptes zu sein, in Szegedin niedergelassen haben, alle Tage in der Zeit von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr abends, so daß er gewissermaßen ungezwungen das Familienleben im Gefängnis fortsetzen kann.

Als Beweis der Nichtigkeit des Angeführten diene der betreffende Paragraph des „Vollzugsreglements für Staatsgefängnisse in den ungarischen Gefängnissen“:

„Jeder politische Gefangene kann alle Tage von 9 Uhr morgens bis Mittag und von 2 bis 5 Uhr Nachmittag Besuche empfangen. Die Besucher müssen sich eine Besuchserlaubnis beim Anstaltsdirektor verschaffen, und darf die Anzahl derselben drei Personen auf einmal nicht überschreiten, ausgenommen von dieser Vorschrift sind jedoch Verwandte jeden Grades, die sich in unbeschränkter Anzahl bei dem Gefangenen aufhalten dürfen. (Ungar. Ministerialerlass vom 20. März 1893.)“

Dies ist nun der sogenannte „schwere Kerker“ des Urtheils, in welchem die politischen Gefangenen Ungarns zu schmachten haben. Wie seltsam kontrastiren hiergegen die Behandlungen der politischen Gefangenen in deutschen Gefängnissen, die sich von der den gemeinen Verbrechern zu theil werdenden Behandlung „im günstigsten Falle“ nicht unterscheiden.

Wie seltsam kontrastirt dagegen das Nachwort, das erst vor kurzen ein hiesiger Staatsanwalt dem Gefangenen Pösch zu theil werden ließ, der sich die Erlaubnis erbat, nach stattgehabter Verhandlung seine seit Stunden auf dem Korridor wartende Gattin einen Moment sprechen zu dürfen.

Mit der Erlaubnis des Besuchs in so loyaler Weise ist aber noch nicht alles erschöpft, was Interessantes berichtet werden könnte.

So haben zum Beispiel diejenigen rumänischen Gefangenen, die Journalisten sind, aus ihrer Zelle eine vollständige Redaktion machen können, in welcher sie ungehindert und ungehindert ihrem Berufe obliegen dürfen. In den festgesetzten Sprechstunden von 9 bis 12 und von 2 bis 5 Uhr erscheinen ihre Mitarbeiter, die sich zu diesem Zwecke in der Stadt niedergelassen haben und dort eine Filiale ihrer Redaktion errichteten, mit welchen sie arbeiten und mit denen sie dann die leidenschaftlichsten Artikel gegen die Magyaren veröffentlichen.

Mögen sich unsere Strimpf-Äffchen und Rosetten dreckselnden Redakteure mit dem Bemühen trösten, daß wir trotz alledem die ältere Kultur und die besten Unteroffiziere haben.

### Belgien.

— Der Senat nahm das Schulgesetz mit 56 gegen 31 Stimmen, bei einer Stimmenthaltung an.

### Italien.

— Neue Maßregeln gegen Sizilien. Dem „Bureau Herald“ wird aus Rom telegraphirt:

Die Mittheilung der Blätter, daß ein Ministerrat demnach Maßregeln zur Wiederherstellung der Ruhe in Sizilien ergreifen werde, hat im Publikum Erregung hervorgerufen. Man sieht diesen Maßregeln mit großem Mißtrauen entgegen, hofft jedoch, Cripiti werde sich auf die Rathschläge des Generals Ricci nicht zu Gewaltthatigkeiten hinreißend lassen, sondern durch Verbesserung der Lage der Landarbeiter den Unruhen zu steuern suchen.

Gewaltmaßregeln versteht Cripiti besser als vernünftige Reformen, deshalb ist die Erregung und das Mißtrauen gegen die geplanten Maßregeln wohl verständlich.

### Nordamerika.

— **Kapitalismus und Wissenschaft.** Von der Befreiheit an den amerikanischen Universitäten giebt folgende von der „National-Zeitung“ mitgetheilte Thatsache ein Beispiel: „Professor Bemis von der Chicago-Universität, welcher Vorlesungen über Nationalökonomie hielt, ist seines Amtes entbunden worden, weil er gegen die verderblichen Wirkungen des Trustes und der Monopole, sowie gegen die Anhäufung des Kapitals in einzelnen Händen gesprochen hatte. Dies hatte den Standard-Oil-Millionär Rockefeller, welcher die Universität gegründet hat, veranlaßt, dem Professor seine höchste Würdigung auszusprechen. Die Befreiheit an den amerikanischen Universitäten, welche fast alle Privatinstanzen sind, ist überhaupt sehr beschränkt, weil sie einerseits darauf Rücksicht zu nehmen haben, daß zahlreiche Studierende herbeigekleidet werden, andererseits die Wünsche ihrer Gründer und Kuratoren berücksichtigen müssen.“

Man sieht hierin wieder eine Bestätigung des Satzes des kommunistischen Manifestes: „Die Bourgeoisie hat alle bisher existirten und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheins entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt.“

Ist das nicht wahr, liebe „National-Zeitung“?

### Münchener Katholikentag.

München, 28. August.

Die dritte öffentliche Generalversammlung ist schwächer besucht wie die vorhergehenden. Das Auditorium besteht jezt fast ausschließlich aus Geistlichen, unter denen der Maklart fleißig umgeht; trotz einer donnernden lebhaft ankommenden Wählgeistesphilippika des Geistlichen Rathes Hans Panzer aus Augsburg in der geschlossenen Versammlung des Vormittags. Der Wille ist gut aber das Fleisch ist schwach. Hans Nedner sind für heute vorgemerkt. Inerich spricht Konkapitular Danner aus Salzburg über „Auktorität“. Er vertritt sich kurz zu fassen. (Lebhafter Beifall.) Ohne Gott, darin gipfeln seine Erörterungen, keine Auktorität, ohne Gott kein Recht. (Nedner machte auch einige Bemerkungen über die Lage der Katholiken in Oesterreich, denen es schwer falle, einen allgemeinen Katholikentag zustande zu bringen, die Nationalitätenfrage habe die Dämme des Christenthums durchbrochen.) Die Auktorität in der Ehe beginne zu schwinden, weil man die Ehe bereits verlehrt habe. Gerade so sei es mit der verweirlichten Schule. Die Auktorität des Staates habe dieser selbst untergraben, da er die Bestrebung zeigte, sich von der Kirche loszulösen. Und es besche fogar die Gefahr, daß dieser der Auktorität feindliche Geist in das Heiligthum der Kirche einzudringen suche. Auf der Universität gebe es in Deutschland und erst recht in Oesterreich wenige katholische Männer, und man wisse nicht, wie viele davon gläubige Katholiken seien. Mit den geistigen Ausführungen Oesterichs und seinen Vorschlägen gegen den Unsturz in der Wissenschaft sei er einverstanden. Er schlage die Selbsthilfe vor, denn man dürfe nicht warten, bis die herrschenden Gewalten zur Einsicht gekommen seien. Taruna bitte er, daß man die österreichischen Bestrebungen, eine freie katholische Universität in Salzburg zu gründen, unterstütze.

Domvikar Benzler von Bamberg läßt darauf die Versammlung ein, morgen nach Schluß der Veranstaltung eine Wallfahrt nach Altötting zu unternehmen.

Es folgt Herr Dr. Schäbler, Land- und Reichstags-Abgeordneter, mit einem Vortrag über: Arbeit im Lichte des Christenthums. Er beginnt, — eine erstere Abwechslung nach all den Mollitäten — in Dur und giebt eine recht gute Schilderung der Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital. Eine Ausbeutung, gegen die sich bereits die Arbeiter das Herwegh'sche Lied aus dem sozialdemokratischen Liederbuch gemerkt haben: „Mann der Arbeit aufgewacht“ und „Alle Räder stehen still, wenn dein starcker Arm es will“. Schuld an diesen

Inhänden trägt natürlich — der Liberalismus. Aber die Arbeit sei kein Selbstzweck, wie die Bebel und Liebknecht behaupten, sie sei eine verfluchte Nothwendigkeit und nur im Lichte des Christenthums verschwinde der Fluch und die Arbeit werde zum Opfer. Schon der heilige Augustin habe gesagt: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.“ Drohen soll es nicht geben. Der Kouponschneider, der bei Triffeln und Champagner schwelgt, sei dem arbeitenden Arbeiter gleich. — Und viel besser, mähtiger Wohlstand bei den meisten, als übermäßige Kapitalansammlung bei wenigen. So werde die Arbeit allmählig zu Gott geführt. Das sei allerdings ein Wechsel auf die Zukunft, aber die Herren da draußen hätten bis jetzt auch noch nichts Besseres geboten und ihr materieller Zukunftsstaat mache schon jetzt Pleite. Dann verfällt der Löwe aus der Pfalz wieder in Neid, spricht viel vom himmlischen Lohn, meint aber schließlich, nebenbei müsse doch ernstlich für Arbeiterschutz-Gesetze eingetreten werden und im übrigen „alles durch die Kirche, alles für die Kirche und alles mit der Kirche.“

Folgt eine Rede des Professor Grauert über: „Katholizismus und Wissenschaft“. Dieser Redner beklagt in so furchtbarem Pathos, daß sich sogar die meisten Vertreter der Zentrumspresse rühten. Dr. Franz Seraph Pichler, der Reichstags-Abgeordnete für Passau, schleicht eilig in die Nähe des Redners, um an dessen Exemplar Studien für seine eigene Vortragswiese zu treiben. In der Versammlung greift allmählig eine stille Heiterkeit Platz. Herr Grauert muß, so viel man verstehen kann, inzwischen Friedrich Nietzsche ab, den er kampfhaft „Nitsche“ nennt. „Nitsche“ gegenüber stellt er die christlichen Gelehrten Curtius und Koscher. Er schließt endlich mit dem Wunsche, daß die deutschen Fakultäten sich vereinigen mögen, ihre Lehrstühle möglichst mit katholischen Gelehrten zu besetzen.

Hatte die geistige öffentliche Sitzung ihren christlichen Volksschullehrer, so brachte die heutige ihren christlichen Arbeiter, den Eskolter Herr Schirmer, welcher über „Aufgabe und Ziele der katholischen Arbeitervereine“ sprach. Herr Schirmer ist ein ganz gewandter Redner und dem Mann der christlichen Volksschule gegenüber zeichnete er sich dadurch aus, daß er energisch die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage seiner Kollegen forderte. Auch verschämte er es, nach dem echt christlichen Muster der Barmherzigen Schwestern u. s. w. die „Bebel und Liebknecht“ zu beschimpfen. Der Redner steht selbstverständlich auf dem durch die Enzyklika der letzten Päpste geschaffenen „katholisch-sozialen“ Boden. Aber er verlangt Koalitionsfreiheit und er sieht ein, daß Wohlfahrts-Einrichtungen, christliche Charitas nicht ausreichen, auch für den christlichen Arbeiter nicht: die Arbeiter können nicht von Almosen leben, sie wollen entsprechende Behandlung und Entlohnung; das Kapital wird jederzeit bereit sein, den Lohn herunterzudrücken. Dagegen lehnt die Erfahrung, daß schon das Vorhandensein einer starken Organisation allein genügt, arbeitserfindliche Bestrebungen einzudämmen. Wenn ihnen, den christlichen Arbeitern vorgeworfen werde, sie verfolgten „sozialdemokratische“ (ach!) Ziele, so erinnere er daran, daß schon die Kirchenräter und Christus selbst Sozialisten genannt worden seien. Die Arbeiterbewegung sei nicht mehr rückgängig zu machen, es handele sich darum, sie in die rechten christlichen Bahnen zu lenken. Lokale, nationale, internationale Verbände müßten gegründet, eifrige Agitation entfaltet werden. Arbeitslosen-Kassen, Arbeits-Nachweise, bessere Ausgestaltung der Sozialgesetzgebung seien nöthig und das Christenthum solle nicht nur dem niederen Volke, sondern auch den oberen Klassen in Fleisch und Blut übergehen. Mit einigen Komplimenten für die Kirche und der Erklärung, der christliche Arbeiter sehe „in Treue fest zu Kaiser und Papst“ schließt Herr Schirmer.

Der Mann ist, darüber besteht kein Zweifel, ein ehrlicher Utopist. Und es war interessant zu beobachten, wie da, wo er präzis wirtschaftliche Forderungen erhob, die ganze heilige Versammlung übergut genährter christlicher Pfeiler des Staates in verlegenem Schweigen verharrte, das sich immer erst in Weisfall auflöste, wenn eine christliche Phrase den Lippen des Arbeiters entfloß. — Auch Herr Schirmer wird mit seinen „christlichen“ Genossen zur Einsicht kommen, daß von diesen Christen der unerwünschten Gelegenheitsphrase für die Sache der Arbeiter nichts zu erwarten ist. Er ist nicht der erste und wird nicht der letzte sein, dessen ehrliches Streben im Lager des unter christlich-katholischer Flagge marschirenden Egoismus Schiffbruch leidet, und der sich dann in den Hafen der konsequenten, zielbewußten Arbeiterbewegung rettet.

Als letzter Redner für heute erörtert Reichstags-Abgeordneter Dr. Gröber sein Thema: „Das Christenthum die Grundlage des staatlichen Lebens“. Nicht ohne Witz und gewandt wie immer, belämpfte der Redner den modernen kirchenfeindlichen Staat. Die aus den Beratungen der Umsturzvorlage hinlänglich bekannten Ansichten hier noch einmal zu reproduzieren, das wollen wir uns aus Rücksicht für den Leser ersparen.

München, 29. August.  
Die geschlossene Versammlung des heutigen Vormittags erledigt in hier üblicher Raschheit den Rest der vorliegenden Anträge durch Annahme, darunter einen, welcher jene sogenannte naturalistische Kunstströmung verurtheilt, die Personen und Begebenheiten der hl. Geschichte in den Darstellungen der Plastik und Malerei bloß als geschichtlichen Gegenstand aufweist oder gar vollständig profanirt und fälscht, wie auch nicht minder jene, welche die niedrige Sinnlichkeit erregt. Ferner: Die Generalversammlung beschließt: Der Liberalismus in der kirchlichen Kunst ist ebenso zu bekämpfen wie der Liberalismus in der Presse.

In der darauffolgenden öffentlichen Versammlung sprechen Professor Schaepmann über „Die Reunion-Bestrebungen Leo's XIII.“, und Dr. Lieber, der unermüdliche, über Bayern's Verdienste um die katholische Kirche in Deutschland. Den Hauptinhalt der Lieber'schen Verlautbarung bildet ein Hymnus auf Ludwig I., der jetzt plötzlich zu den Ehren eines „wahrhaft katholischen Königs“ gekommen ist. Weiter feiert er Bayern als katholische Vormacht in Deutschland. „Gott erhalte das katholische Bayern auf unabsehbare Jahre der deutschen Geschichte.“

Der Präsident nimmt das Schlußwort. Der gewandte und schlagfertige Herr, der die ihm gewordene Anerkennung für seine Geschäftsleitung reichlich verdient, kann der Versuchung nicht widerstehen, ebenso weitschweifig zu werden, wie die meisten Versammlungsredner. Er polemisiert gegen einzelne liberale Blätter, welche von der Großartigkeit dieser Tagung nicht programmatisch entzückt waren, dankt den Veranstalter und Förderern, vor allem dem edlen Grafen Conrad von Preysing, dem Mann mit dem kindlich frommen Sinn und dem großen Herzen. „Dann giebt er zum Ueberflus noch einmal einen Abriss der Hauptreden, der betont, im Vordergrund der Verhandlungen habe die römische Frage gestanden und der mit einigen Bemerkungen über den Sozialismus, den „entarteten Sohn des Liberalismus“, schließt. Dieser sei nicht mit brutaler Gewalt, sondern nur geistig zu überwinden. Das vermöge aber der moderne Staat nicht, sondern nur die katholische Kirche, die habe nun den Staat zu retten. Umkehr oder Umsturz, das sei die Lösung. Reiche der Staat nicht bald der Kirche die Hand, so gebe er in Trümmern, aber die Kirche fürchtet den Umsturz nicht, denn aus den Trümmern wird sie eine neue Gesellschaft errichten. Folgt eine Würdigung des Andenken Bismarck's, der über alles die Einigkeit der Katholiken gestellt habe, und als Schluß die dringende Mahnung an alle katholischen Mitglieder der Parlamente, unter allen Umständen die Einigkeit als das Höchste zu betrachten.

Abgeordneter Jos. Weiger dankt dem Präsidenten und giebt namens seiner Kollegen die Versicherung ab, die Einigkeit fest zu bewahren. Ein dreifaches Hoch auf den Präsidenten,

überherrlicher Segen des Erzbischofs, den die Versammlung freudig empfängt, und die 42. Generalversammlung ist geschlossen. Der Vorhang ist gefallen nach einer Veranstaltung, deren innere Bedeutung und praktische Erfolge im umgekehrten Verhältnis stehen zu der anspruchsvollen Form ihres Auftretens. . .

Pietätlos ist doch das Getriebe der modernen Staaten. Raum hat der letzte Gläubige die mit allen Sinnbildern und Attributen des Katholizismus geschmückte Halle verlassen, so zieht, Maueranschläge erzählen es, eine profane Schenkenskapelle ein, welche gegen 40 Pf. Eintrittsgeld in diesen heiligen Räumen einem hierfrohen Publico lustige Weisen vorredelt.

Und wo eben noch in tieftraurigen Worten der Gefangene im Vatikan beklagt und in kolnen Phrasen die Unüberwindlichkeit des Felsen Petri gepriesen wurde, da klingen jetzt die übermächtigen Rhythmen eines Strauß'schen Walzers oder gar diese Endverse eines hier modernen Gassenhauers:  
„Seh'n Sie, das ist ein Geschäft,  
Das bringt noch etwas ein,  
Aber jeder kann es nicht,  
Es will verstanden sein . . .“

### Partei-Nachrichten.

**Agarprogramm.** Die Parteigenossen in Harburg stimmten einmüthig folgender, von Baerer und Thiel gestellten Resolution zu: Die Parteiversammlung erklärt die von der Agrarkommission vorgeschlagenen Einschaltungen zum Parteiprogramm in ihrer vorliegenden Fassung für unannehmbar. Neben manchem Ueberflüssigen enthalten die Zusätze auch einzelne Punkte, die geeignet erscheinen, den Charakter des Klassenkampfes unserer Partei zu verwischen, denn es ist entschieden nicht Aufgabe der Sozialdemokratie, durch Palliativmittel zur Erhaltung des Privat-Eigentums beizutragen. Andere Zusätze wiederum führen in ihren Konsequenzen zur Stärkung des heutigen Staates und sind daher unbedingt verwerflich. Der Rest muß, um sich dem bestehenden Parteiprogramm harmonisch einzufügen, eine andere Fassung erfahren. Hierbei muß der Gedanke allein zur Richtschnur dienen, daß die Sozialdemokratie die Partei des arbeitenden und Werthe schaffenden Proletariats ist und bleiben muß, wenn sie ihre hehre Mission erfüllen will, und das ist die Befreiung der Menschheit aus den Fesseln der kapitalistischen Lohnsklaverei.

Die Parteigenossen in Wernigerode nahmen nach dem Vortrag des Redakteurs Adler aus Halberstadt eine Resolution an, worin das Agarprogramm als eine Verschleierung des sozialdemokratischen Prinzips bezeichnet und worin weiter vom Breslauer Parteitag gebittet wird, daß er die Vorschläge der Agrarkommission vollständig ablehnen werde.

In Schönebeck lehnte eine Parteiversammlung nach dem Vortrag Dahlen's aus Halberstadt das Agarprogramm vollständig ab.

**Aus den Partei-Organisationen.** Der Wahlverein in Gießen stimmte der von der hessischen Landeskonferenz gestellten Resolution über das Agarprogramm zu, lehnte aber den gegen die Haltung des „Sozialdemokrat“ gerichteten Zusatz ab.

**Telegirtentwahlen zum Breslauer Parteitag.** Dresden-Kittitz: Edmund Fischer und Hermann Eichhorn.

**Der Kreis-Vertrauensmann für Jüterbog-Luckenwalde-Jauch-Belzig.** Genosse Schneider, hat seinen Wohnsitz in Jüterbog, nicht in Luckenwalde, wie wir irrtümlich berichteten.

**Der Arbeiter- und Arbeiterinnenverein in Jandbrunn** in Jiral feierte am vorigen Sonntag das Fest seines zwanzigjährigen Bestehens unter zahlreicher Theilnahme der Arbeiterschaft.

### Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Zu neuen Monaten Gefängniß und sofortiger Verhaftung wegen „Fluchtverdachts“ verurtheilt die Strafkammer in Neuruppin am Freitag voriger Woche den Genossen Knieschütz aus Klen a. d. Elbe. Knieschütz, der früher in Neuruppin seinen Wohnsitz hatte, soll des Verbrechens (Verstoß gegen § 130 d. Str.-G.-B., Aufreizung zum Klassenh) in einem Vortrag verübt haben, den er in einer geschlossenen Mitglieder-Versammlung des Holzarbeiter-Verbandes in Neuruppin vorgelesen hat. Da Knieschütz sich zum Termin gestellt hatte, er auch verheirathet und Besitzer eines kleinen Geschäftes in Klen ist, so würde seine Verhaftung wegen Fluchtverdachts überraschen können, wenn es sich nicht um einen „sozialdemokratischen Agitator“ handelte.

Am 2. September lehrte, wie wir in der Thüringer Parteipresse lesen, der Parteigenosse Hüll, Redakteur der „Thüringer Tribüne“, aus dem Gefängniß zu Naumburg nach einem Aufenthalt von 9 Monaten 14 Tagen zurück. Möge der stürmerprobe Genosse durch die lange Haft an seiner Gesundheit keinen dauernden Schaden genommen haben, damit er bald wieder mit frischer Kraft für den Sozialismus auf den Kampfplatz treten kann.

— Es wird bunt und immer bunter, schreibt die „Brandenburger Zeitung“ in ihrer letzten Sonnabendnummer: Am Freitag war unser Redakteur Wolfgang zur verantwortlichen Vernehmung vor Gericht geladen und zwar deshalb, weil wir in Nr. 190 unseres Blattes ein polizeiliches Strafmandat des Bürgermeisters Suchland in Luckenwalde im Wortlaut abgedruckt haben. Dasselbe betrifft den Genossen Heisinger in Luckenwalde, welcher von dem dortigen Polizeigewaltigen mit fünf solcher Strafmandate zu je 15 M. bedacht worden ist, weil er in unserer Zeitung und in Luckenwalder Blättern ein Volksfest annonciert hat und dadurch zu einer öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel aufgefordert haben soll, wozu noch keine polizeiliche Genehmigung vorhanden war. Auch wir sind, weil wir diese Anzeige aufgenommen, mit 3 Strafmandaten à 25 M. bedacht worden. Heisinger hat gegen das abgedruckte Strafmandat Widerspruch erhoben und soll nun, obgleich er gar nicht den Abdruck veranlaßt hat, sowie unser Redakteur Wolfgang wegen Veröffentlichung einer Anklageschrift zur Verantwortung gezogen werden. Man darf gespannt sein, wie die Sache auslaufen wird. Unseres Wissens ist die Anschauung, wonach ein polizeiliches Strafmandat, wogegen Widerspruch erhoben worden, einer Anklageschrift gleich zu achten sein soll, ganz ungeläufig.

— Noch etwas vom preussischen Versammlungsrecht. In Gadderbaum in Westfalen soll am 2. September Reichstags-Abgeordneter Förster über das Thema „Der Krieg und die Sozialdemokratie“ sprechen. Der Landrath von Dittfurth hat die Versammlung verboten, weil er in deren Abhaltung eine „unerlaubte Agitation“ erblickt. Der Einberufer der Versammlung, Genosse Bruno Schumann aus Bielefeld, legte gegen das Verbot selbstverständlich sofort Beschwerde beim Regierungspräsidenten ein und wird sich, wenn das nichts hilft, an den Minister wenden. Hoffentlich ist, wenn die Beschwerde nach Berlin wandern möchte, Herr v. Köller daheim, damit die Versammlung noch am 2. September abgehalten werden kann.

— Lediglich wegen seines reizenden Stils ist das Verbot bemerkenswerth, das in Ilmenau in Thüringen gegen die Abhaltung der Lassalle-Festier erlassen wurde. Dort sagte die heilige Hermadab: „Hingesehen auf die Ende August und Anfang September dieses Jahres überall zu feiernden nationalen Jubeltage und die Haltung, welche die Sozialdemokratie diesen Festen offenlindig gegenüber einnimmt, muß die für nächsten Sonnabend geplante Lassalle-Festier geradezu als ein Protest gegen diese Feiern erscheinen und zu Beurlaubungen, Verästigungen und Aufreizungen der Bevölkerung führen.“ Derselben Meinung war bekanntlich schon die königlich sächsische Amtshauptmannschaft in Rochlitz; aber „hingesehen“ hat sie doch nicht fertig gebracht.

### Gewerkschaftliches.

**Ristenmacher.** Alle diejenigen, die noch im Besitze von Sammellisten für die streikenden Ristenmacher sind, werden gebeten, die Listen bei Millarg, Grenadierstr. 10, oder bei Tschernig, Fürstenstr. 17, Hof 2 Tr., zurückzugeben.

**Situationsbericht über den Verlauf des Streiks der Metallformer und deren Hilfsarbeiter.** Der Streik, welcher am 12. d. M. begann, ist am 24. d. M. beendet worden, nachdem sämtliche Arbeiterforderungen bewilligt waren. Man schreibt uns darüber:

Außer den von allen Personalien gestellten 6 Forderungen hatte man in ca. 20 Werkstätten Lohnaufbesserungen verlangt und erhalten. Der schwierigste, aber hauptsächlichste Punkt war die Befreiung der Kilo-Arbeit; hier galt es einen prinzipiellen Kampf, worüber wohl eine nähere Erklärung notwendig ist. Seit einem Jahrzehnt werden unsere Modelle (Suntguth) immer leichter, so daß wir einer schlechten Zukunft entgegen gegangen wären, hätten wir nicht mit diesem Uebelstand tabula rasa gemacht. Die Meister, durch die Schmutzkonturrenz, die sie sich selbst machen, gezwungen, gossen immer billiger, und wählten größtentheils die neu entkauteine Preisdifferenz auf die Former ab, die Kilo-Arbeit bot ihnen dazu die beste Gelegenheit; allen Ausschluß, welcher aus irgend welchem Umstande entstand, trug der Former, da nur die fertigen guten Gußstücke bezahlt wurden; dadurch hatten die Meister gar kein Risiko mehr und es wäre eine sachmännische Kenntniß des Meisters nicht mehr notwendig gewesen. Bei Kastenarbeit hat der Former nur die Verantwortung für seine Form, nicht aber für das, was beim Gießen, Trocknen u. s. w. passiert.

Wir hoffen, daß dieser Janapfel nie wieder ersticht, wachen aber, um in diesem Fall Differenzen sofort im Reine zu erledigen. In allen (14) Werkstätten, in denen Kilo-Arbeit bestand, wird heute nach Kasten oder in Lohn gearbeitet. Die anderen Forderungen wurden auf dem Vergleichsweg mit den Unternehmern geregelt. Es wäre nicht zum Ausstand gekommen, wenn nicht einzelne verbissene Unternehmer sich auf einen so kurz abzulehnen Standpunkt gestellt hätten; sie wollten sich unter keinen Umständen etwas abtrotzen lassen. Auch glaubten sie, es würde den Formern gehen wie 1890, jedoch da hatten sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht: die Former zeigten, was sie früher waren. Am Montag, den 12. d. M., früh wurden klipp und klar die Forderungen gestellt; wo nicht bewilligt wurde, ging alles ohne Ausnahme heraus. Nur in einer Werkstätte blieben zwei Mann der Meistern treu, diese irren jetzt verlassen herum, denn sie wagen es garnicht, anzutreten. Hier sehen wir, was Organisation und Solidarität werth ist. Trotz allem Annonciren und Suchen fand sich nicht ein Streikbrecher. So muß es sein; hoffen wir, daß alle Kollegen auch in der Zukunft fest zu der Organisation halten, denn nur dann erhalten wir uns existenzfähig. Sei sich jeder des Werthes Meider's dauernd bewußt: Zwei Kräfte gleich, zu gleichem Zweck verbunden, vermögen viel, das haben wir empfunden; Drum menschliche Bemühn, zur Menschenselbsterhaltung, Nichts nützlicher erfann, als Menschenbündelgaltung.

**In der Gegend von Meldorf in Schleswig-Holstein** stehen fast sämmtliche Dampf-Dreschmaschinen still, da die Bedienungsmannschaften die Arbeit wegen zu geringen Lohnes niederlegen. Sie bekamen neben der Veröstigung 20 Pf. Stundenlohn und verlangten eine Zulage, was verweigert wurde.

**Der Drucker und Herausgeber der nationalliberalen „Pfälzischen Presse“** in Kaiserslautern, ein Herr Thiemer, hat 18 Buchruderer gebissen, darunter zwei im Alter von 59 und 62 Jahren, wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verband der deutschen Buchdrucker auf die Strafe gesetzt. Eine von den Gewerkschaften einberufene Volksversammlung erklärte sich mit den Gemahregelten solidarisch. Beiläufig bemerkt, beschuldigte der nationalliberale Herr bei 22-24 Gebissenen nicht weniger als 17-20 Lehrlinge, und behauptet dabei noch, sein Geschäft gehöre zu den besten ganz Deutschlands.

**Der internationale Eisenbahnarbeiter-Kongreß** in Mailand erklärte sich, wie das Herold'sche Bureau meldet, für Arbeiter-Schiedsgerichte und für die gesetzliche Einschätzung eines Minimallohnes, der sich nach der in den verschiedenen Ländern üblichen Lebensweise zu richten hat. Ferner wurde beschlossen, den nächsten Kongreß 1897 in Barcelona in Spanien abzuhalten.

### Depeschen und letzte Nachrichten.

**Frankfurt a. M., 31. August. (W. Z. V.)** Bei den Kanalarbeiten am Opernplatz wurden heute Abend gegen 8 Uhr durch ausführende Gasse vier Arbeiter getödtet. Einer der Arbeiter blieb todt, die anderen sind noch nicht außer Gefahr.

**Wien, 31. August. (W. Z. V.)** Nachdem die gegen die Provenienzen aus Mexiko verhängte Quarantäne auf eine 24stündige Observation beschränkt ist, wird Mexina wieder regelmäßig angefahren.

**Brüssel, 30. August. (W. Z. V.)** Wie die „Indépendance Belge“ meldet, ist Lieutenant Cassart in einem heftigen Kampfe gegen die Mahdisten bei Adva gefallen. Gerüchweise verlautet auch, daß 19 andere Soldaten daselbst umgekommen seien.

**Paris, 31. August. (W. Z. V.)** 550 Mann Marine-Infanterie und Artillerie werden Anfangs September Marseille verlassen, um auf Madagaskar nach Frankreich zurückbeförderte Mannschaften zu ersetzen. Der Kriegsminister machte General Tucheone den Vorschlag, erforderlichen Falles ein weiteres Bataillon Marine-Infanterie nach Madagaskar zu entsenden. Tucheone antwortete aber telegraphisch, eine solche Entsendung sei weder für die Operationen noch für die Besetzung erforderlich.

**London, 31. August. (W. Z. V.)** Der Streik der Arbeiter in den Zutefabriken ist beendet. Die Arbeiter nehmen die Arbeit unter den alten Bedingungen wieder auf.

**Madrid, 31. August. (W. Z. V.)** Marichall Martinez Campos marschirt auf Puerto Principe zu. Er will daselbst eine Konzentration der Aufständischen verhindern, welche sich infolge der Proklamation der republikanischen Regierung von Kuba erhoben haben.

**London, 31. August. Unterhaus, Fortsetzung.** Brodrick erklärt, daß ein Extracredit von 70 000 Pfund Sterling nöthig sei, um genügenden Vorrath an Munition für die Handfeuerwaffen zu beschaffen. Die Regierung wünsche, daß die gelieferten Truppen des Königreichs hinlänglich mit Munition ausgestattet werden und daß noch eine genügende Reserve an Munition vorhanden sei. Darauf wird das Kriegsbudget angenommen, und damit sind sämtliche Ausgabenetats genehmigt.

Die erste Lesung der Bill, welche die dreizehnte Sektion des irischen Bodenankauf-Gesetzes vom Jahre 1891 erneuert, wird angenommen.

**Petersburg, 31. August. (W. Z. V.)** Ein Telegramm der hochsitzigen Zeitung „Nowoi“ aus Tiflis vom 29. d. M. meldet: Die armenische Zeitung „Mschak“ berichtet aus Karasurgen, 5000 türkische Soldaten mit 10 000 Kurden unter Jaki Paicha überfielen am 1. August die Armenier der Stadt und des Dorfes Kawach, plünderten die Kirchen und Klöster und zerstörten viele Häuser. (???)

**Budapest, 31. August. (W. Z. V.)** Der Reichstags-Abgeordnete Graf Gabriel Karolyi, ein redgewandter Führer der äußersten Linken, ist heute Nacht infolge eines Herzschlags gestorben.

## Lokales.

**Achtung, Parteigenossen!** Die Lokalkommission giebt bekannt: Das Lokal von Dübber, Berlin, Usedomstr. 88, steht der Arbeiterschaft zur Verfügung.

Friedrichshagen. C. Jonas' Gaideparl., Seestr. 1; Kaiser Friedrich-Garten, Friedrichstraße, stehen von jetzt ab zur Verfügung; desgleichen in Köpenick: Ludwig, Marien- und Dorotheenstraßen-Gde.; Schneider, Müggelheimerstraße. Das Lokal von Schulz, Müggelheimerstraße, ist von der Liste zu streichen.

Ferner fordert die Lokalkommission diejenigen Genossen, die am Montag, den 2. September, feiern müssen, auf, bei event. Ausflügen solche Lokale aufzusuchen, die der Arbeiterschaft zur Verfügung stehen.

**Im Auftrage der Lokalkommission.**  
Karl Scholz, Wannsee, 82.

**Achtung! Parteigenossen des 6. Wahlkreises!** Durch die Solidarität der Genossen ist das Unternehmen der Parteipetition gesichert. Gegen 8000 Abonnenten sind den Beschlüssen der Volksversammlungen gefolgt und entnehmen ihren Bedarf von der Parteipetition. Aber was will das besagen gegen die große sozialdemokratische Wählerzahl im 6. Kreise. Noch sind es hunderte von Parteigenossen, welche ihre Zeitungen von Expeditionen entnehmen; tausende von Arbeitern lesen noch gegenwärtig Blätter; sie glauben bisweilen ein höheres Abonnementsgeld für Zeitungen nicht zahlen zu können und lassen sich daher eine Bekümmernisse bieten, die durchaus nicht im Interesse der Arbeiterschaft liegt. Seine sauer verdienten Groschen opfert ein solcher Proletarier gegenwärtigen Blättern, welche fortwährend die gerechten Forderungen der Arbeiter bekämpfen. Arbeiter, durch Unterstützung derartigen Organe schädigt Ihr Euch selbst und die Allgemeinheit! Nur durch Zusammenschluß aller Arbeiter ist es möglich, die Forderungen zu erringen, welche sich die Partei und ihre Presse gestellt haben.

Agitator daher für unsere Presse, macht Eure Kollegen aufmerksam auf die Schädlichkeit ihres Treibens und ruht nicht eher, bis sie erkannt haben, auf welche Seite sie sich stellen müssen.

In allen Zeitungen und Lokalen, wo Zahlende im sechsten Wahlkreis abgehalten werden, liegen Listen aus zur Aufnahme von Abonnenten. Alle Vertrauenspersonen sowie folgende Parteipetitionäre nehmen Abonnements auf den „Vorwärts“, den „Sozialdemokrat“ und „Wahren Jacob“ u. s. w. entgegen:

für Moabit: Hempel, Lübeckerstr. 16, Hof p.; für Wedding und Oranienburger Vorstadt: Stolzenburg, Wiesenstr. 14, p.; für Gesundbrunnen: Gahmann, Grünthalstr. 67, Hof p.; für Rosenthaler Vorstadt: Rosenthal, Granscherstr. 6, im Keller; für Schönhauser Vorstadt: Mars, Kastanien-Allee 96, part.

**Sedanfeier** finden heute Sonntag und morgen Montag im ganzen Deutschen Reich und insbesondere in Berlin mit großem Gepränge und noch größerem Gedränge statt. Wir haben schon gestern darauf aufmerksam gemacht, und wiederholen heute unsere Aufforderung, diesem Treiben möglichst fern zu bleiben. Es ist nicht schädlich, die Niederlage eines Gegners durch laute Freudenfeste zu feiern. Lassen wir die Hurrhatrioten unter sich und feiern wir unter uns unseren Ferdinand Lassalle. Dabei werden sich beide Theile, die Hurrhatrioten und wir am besten befinden.

Vor allen Dingen warnen wir unsere Genossen dringend davor, in unbekannter Gesellschaft irgend eine absässige oder spöttische Bemerkung über Personen und Sachen, die mit dem Sedantummel zusammenhängen, zu machen. Der Lockspitzel geht um, und in Zeiten so krankhaft gesteigerter „patriotischer“ Begeisterung finden sich tausend freiwillige Denunziantenlumpen, die die harmlosesten Bemerkungen zu Staatsverbrechen umklagen und — beschwören. Darum Vorsicht!

**Ueber die Einweihung der Regierkirche**, die heute am Sonntag stattfindet, und was als besonders interessant bei dieser Einweihung zu bemerken ist, berichten wir an anderer Stelle dieser Nummer. Aufmerksam machen wollen wir hier nur noch darauf, daß es bei dieser Einweihungsfeier sehr patriotisch zu werden verpflichtet.

Die „Deutsche Tageszeitung“ berichtet nämlich: In dem Augenblick, wo der Kaiser mit den Fürsichtlichen das Gotteshaus wieder verläßt, soll die Musik die „Wacht am Rhein“ spielen. Man erwartet nun, und wird in dieser

Beziehung auch die nöthigen Vorkehrungen treffen, daß die gesammte, vor der Kirche befindliche Menge, also vor allem die Schulen und die Krüger, in den Gesang einstimmen werden. Das Ganze soll den Eindruck eines spontanen Ausbruchs patriotischer Huldigung machen.“

Wir zweifeln nicht, daß dieser Ausbruch patriotischer Begeisterung gut gelingen wird.

**Sedanfeier der Eisenfüße.** Die Maschinenbauer Berlins und die sonstigen in den großen Fabriken beschäftigten Metallarbeiter wurden schon vor einiger Zeit aufgefordert, mitzutheilen, wer von ihnen die Kriege von 64, 66 oder 70 mitgemacht hat. Viele meldeten sich, weil sie glaubten, es solle einmal in anständiger Weise der Beutel aufgethan werden. Aber weit gefehlt! Die betreffenden haben jetzt von einem Festkomitee, das im wesentlichen aus den Firmen des Verbandes Berliner Metallindustriellen besteht, die Einladung zu einer Sedanfeier in der kaiserlichen Philharmonie bekommen, in der sie ersucht werden, den denkwürdigen Tag mit allen Arbeitgebern festlich und kameradschaftlich zu begehen. Gleichzeitig erhielten sie folgendes

**Fest-Programm.**  
Beginn 7 Uhr abends.  
Musik.  
Begrüßungsrede.  
Gemeinsamer Gesang.  
Essen: Vorgericht.  
Festrede.  
Warmes Essen. Butter und Käse.  
Gesang — Musik.  
Schluß 12 Uhr.

**Dunkler Anzug mit Orden und Ehrenzeichen.** Etwas mehr Geschmack hätten wir Firmen wie Kühnemann, Vorfig, Siemens u. Falke u. c., von denen die Einladung mit unterschrieben ist, wirklich zugehört. Der Patriotismus, wie er nach dem obigen Programm entwickelt werden soll, erscheint denn doch ungeheuer billig. Zu billig zum mindesten für Firmen, die ihre Millionen und Abermillionen gerade durch den Krieg oder infolge der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse erworben haben.

**Sedan in der Justiz.** Der Sedantag soll bekanntlich in den staatlichen Betrieben und Büreaus durch Arbeitsruhe gefeiert werden. So haben die patriotischen Blätter verkündet und so geschieht es auch in manchen Fällen. In vielen Staatsverwaltungen ruht die Arbeit und die Arbeiter bekommen, wie es selbstverständlich bei ihnen willkürlich aufgelegter Arbeitsruhe, ihren Tagelohn ausgezahlt. In den Ministerien und den einzelnen Verwaltungen werden die Büreaus geschlossen. Auch Frau Justitia feiert, indem zu Sedan keine Termine stattfinden und das ganze Gerichtspersonal blau macht. Nur eine erhebende Ausnahme wird gemacht im Gebiet der Justizverwaltung: der Präsident des Kammergerichts hat angeordnet, daß in dem ganzen Bezirk, der dem Kammergericht untersteht, am Sedantage im allgemeinen nicht gearbeitet wird, nur die Kanzleibeamten und Kanzleiassistenten sind gehalten, auch am Sedantage ihre Bogen zu schreiben, — widrigenfalls sie an dem patriotischen Festtage Hungerpöten saugen können. — Patriotisch ist der preussische Staat kolossal. Aber so patriotisch, den armen Diätaren für den Sedantag umsonst einen Tagelohn anzuzahlen, — so weit geht der Patriotismus bei ihm doch nicht. Besonders bemerkenswerth ist, daß gerade das bezeichnete, zum „Arbeiten“ am Sedantage verbonnerte Personal laut Gesetz aus Militär-Anwärtern gebildet wird, während das übrige Personal der Justizverwaltung vielfach aus dem Zivilstande hervorgeht. Also gerade die, die den Krieg mitgemacht haben oder doch lange Jahre Soldat waren, müssen arbeiten, während die übrigen spazieren gehen. Das ist die „Sedanfeier“ in der Justizverwaltung.

**Nicht von heuchlerischer Demuthslehre** — Golen wir Belehrung uns und Rath!“ singt Herr v. Wildenbruch anläßlich des heutigen Sedantages. Was für eine Lehre kann er wohl meinen? Etwas diejenige welche predigt: Liebe, die dich haßt; Vergieße deinen Feinden; Segne, die dir fluchen; So dir jemand einen Streich auf die eine Backe giebt, halte ihm die andere hin. Eine Demuthslehre ist dieses wohl, heuchlerisch aber kann man sie doch an sich nicht nennen, heuchlerisch verfahren nur diejenigen Leute, welche vorgeben, die Lehre zu verkennen, während sie durch ihre Kundgebungen das gerade Gegentheil thun. Aber löstlich ist jedenfalls das offene Eingeständnis des hochzollernschen Hurrhatrioten, daß das Bekennen zur Demuth

heuchlerisch ist. Die Arbeiter mögen sich das merken und auch ihrerseits händisch-demüthiges Betragen verachten, und ihren Unternehmern vielmehr mit männlichem Selbstbewußtsein gegenüber treten.

**Herr von Oppen an der Arbeit.** Für Sonnabend Abend war nach Wöllstein's Lokal in Adlershof eine öffentliche Versammlung mit folgender Tagesordnung einberufen:

1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Fritz Jubel über „Lassalle und seine Bedeutung für die Arbeiterklasse.“ 2. Der Sedantummel. Die hiesige Gemeindevertretung und die Stellung der Arbeiterschaft hierzu. 3. Diskussion.

Der Amtsvorsteher von Oppen verbot diese Versammlung auf Grund § 10 Allgemeines Landrecht II, 17. Derselbe lautet: Die nöthigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Abwendung der dem Publico oder einzelnen Mitgliedern desselben bevorstehenden Gefahr zu treffen, ist das Amt der Polizei.

Daß dieser Paragraph durch die Verfassung und das preussische Versammlungsrecht längst aufgehoben ist, geniet Herr v. Oppen ebensowenig, wie daß er in jedem Kommentar zum Allgemeinen Landrechte den Hinweis auf die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts (Entscheidungen II, Band S. 365) finden kann, der lautet:

Das Verbot jeder Versammlung als Vorkehrungsmaßregel ist gesetzlich unstatthaft. Man könnte ein solches nicht statuieren, ohne in Widerspruch mit Artikel 29 der Verfassung zu gerathen und die Abhaltung von Versammlungen in das freie Ermessen der Polizeibehörden bezüglich ihrer Angemessenheit und Zweckmäßigkeit zu stellen.

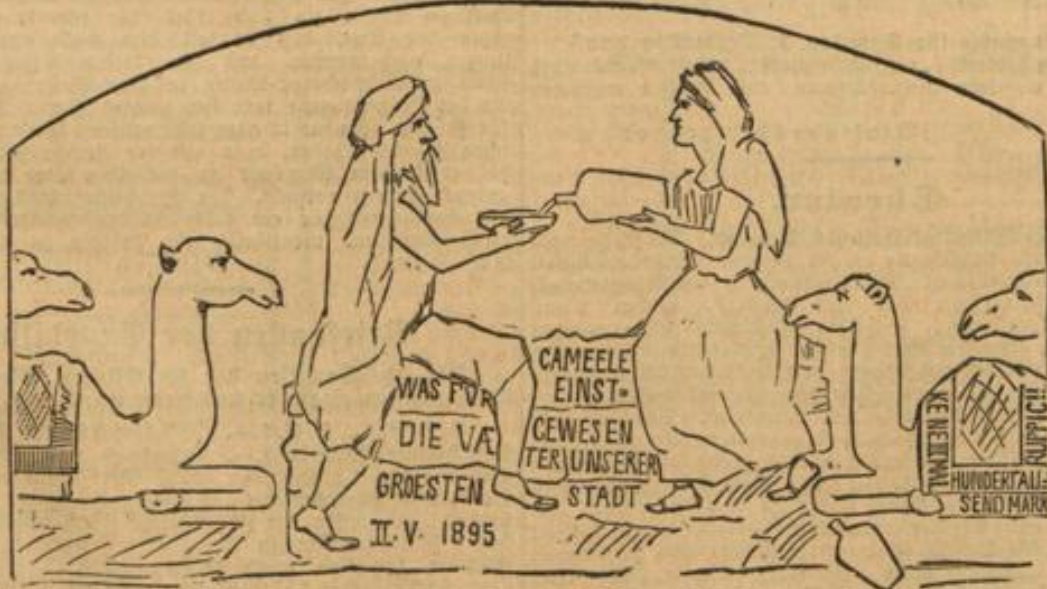
Herr v. Oppen hat ungefehlich gehandelt, aber er glaubt, rühmliches vollbracht zu haben, er hofft, die Stellungnahme der Adlershofer Parteigenossen zum Sedantage verhindert zu haben. Die Adlershofer Parteigenossen werden den beschwerdeweg betreten, sie werden außerdem Mittwoch versuchen, eine Versammlung mit derselben Tagesordnung abzuhalten.

Herr v. Oppen hat sich aber nicht mit dem eigenartigen Versammlungsverbot begnügt, er hat noch mehr gethan, er hat auf Grund des § 182 II des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung den Wirth Wöllstein, in dessen Lokale die Versammlung abgehalten werden sollte, mit einer Polizei-Exekution-Geldstrafe von 50 M. bedroht, wenn er an diesem Sonnabend sein Lokal nicht um 8 Uhr schließt.

Wir bezweifeln die Rechtmäßigkeit dieser Verfügung und wollen hoffen, daß der Wirth Wöllstein durch das Verwaltungsstreitverfahren Herrn v. Oppen belehre, daß dieser nicht allmächtiger Sultan ist, sondern sich etwas mehr um die Gesetze zu kümmern hat. —

**Die durch den Prozeß Gastan** bekannt gewordene 14jährige Gertrud Helmesen wurde, bald nachdem die Freisprechung Gastan's erfolgt war, von ihrem Vater in der Besserungsanstalt „Siloah“ in Pantow internirt. Wie uns heute mitgetheilt wird, ist das Mädchen von dort entwichen. Das Mädchen hat aber die Flucht nicht allein unternommen, sondern mit ihr ist auch eine andere Frauenperson aus der Anstalt verschwunden. Der Vater hat am Sonnabend von der Tochter aus Bernau deren sämtliche Kleider zugesandt erhalten. Es ist vollständig unklar, wer das Mädchen neu eingeliefert hat. Der Vater vermutet, daß es von einer Seite gekommen ist, die Interesse daran hat, daß das Mädchen in einem bevorstehenden Meineidprozeß nicht vernommen wird.

**Ueber einen auffsehen erregenden Vorfall**, welcher sich dieser Tage bei dem 4. Garde-Regiment z. F. ereignet hat, wird unserem Berichterstatter folgendes geschrieben: Vor einiger Zeit war ein Soldat dieses Regiments mit inneren Verletzungen in das Garnison-Lazareth an der Scharnhorststraße eingeliefert worden und hier verstorben. Seine hier lebende Braut verlangte, daß er nicht obduziert werde. Und so wurde der Leichnam ununtersucht nach dem Garnison-Kirchhof in der Müllerstraße überführt, wo am Dienstag die Beerdigung stattfinden sollte. Inzwischen aber hatte sich das Gerücht verbreitet, der Tod des Mannes sei durch Mißhandlungen eines Geisteskranken verursacht worden, woraus ein Verwandter des Verstorbenen gegen die Beerdigung der Leiche Widerspruch erhob und eine ärztliche Feststellung der Todesursache verlangte. Infolge dessen wurde die Beerdigung in letzter Stunde, als schon die Leidtragenden sich auf dem Kirchhof versammelt hatten, militärisch verboten und der Leichnam wieder in das Lazareth zurückgeschafft, wo am Mittwoch in Gegenwart der Militärgerichtsbarkeit die Sektion vorgenommen worden ist. Ueber den



So wird sie denn heute eingeweiht die Regier-Kirche, das Schmerzenskind. Warum sie der Volksmund fast Regier-Kirche genannt hat, das wissen wir nicht. Genug, kein Mensch spricht heute von der Kaiser-Wilhelms-Gedächtnis, alle Welt dagegen von der Regier-Kirche.

Und ein Schmerzenskind ist sie auch. Großer Gott, was ist doch im Lande herumgefochten worden in den fünf Jahren, ehe das nöthige Geld zusammenkam! Gefochten wird ja bei uns zu Lande immer, wenn Kirchen gebaut werden sollen; es ist ja auch so ungeheuer einfach, die Gotteshäuser, die irgend jemand haben will, von

denen bezahlen zu lassen, die sie nicht haben wollen. Aber wie gerade bei der Regier-Kirche der Wettefack und der Ringelbeutel geschwungen worden sind, die Art und Weise, wie Privatpersonen, Vereine, Gemeinden u. c. in Zwangs-kontribution gesetzt wurden, das war selbst in dem an Kirchenbauten auch sonst recht gesegneten Zeitalter Wilhelm's II. noch nicht dagewesen. Und bescheiden war man dabei gar nicht. Wer erinnert sich nicht noch der denkwürdigen Stadtverordneten-Versammlung vom 2. Mai 1895, in der unser patriotischer und bei Hofe so wohlgelittener Oberbürgermeister Zelle mit großer

vaterländischer Begeisterung für Kaiser Wilhelm I. von der Stadtgemeinde das niedliche Sämmchen von 300 000 M. verlangte, um das Thürmlein der Regier-Kirche fertig zu bauen. Daß auch die Gelder der vielen Katholiken, Juden und der ganz besonders zahlreichen Heiden, die Berlin bevölkern, mit in dem Sämmchen gesteckt hätten, war von dem Grafen Mirbach wahrscheinlich für unbedenklich erklärt worden. Aber merkwürdig, bei der Mehrheit unserer Berliner Stadtväter wirklich merkwürdig: sie wollten nicht. Sie wollten nicht, obgleich Graf Mirbach, der Oberhofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin, es nicht verschmähte, bei dem sozialdemokratischen „Juden“ Singer und dem sozialdemokratischen Gutmachergesellen Borgmann persönlich vorzusprechen und um Gewährung der 300 000 M. zu bitten. Die Stadtverordneten wollten partout nicht, und sie wollten auch dann nicht, als Herr Zelle erklärte, daß die Regier-Kirche ja eigentlich gar keine Kirche, sondern ein Denkmal für den verstorbenen Feldengreis bedenten solle. Das unbegreifliche geschah: die Stadtverordneten-Mehrheit war schädig genug, dem Grafen Mirbach, dem eigentlichen Mittelsmann der Kaiserin beim Kirchenbau, die Dreimalhunderttausend abzuschlagen. — Aber es ist ihnen recht geschehen. Denn wie sich heute jeder überzeugen kann, ist das Thürmlein auch ohne die Berliner Stadtväter fertig geworden. Das haben sie nun davon!

Mühtig ragt das Kirchlein aus gewaltigen, graugelben Steinquadern erbaut, heute am Einweihungstage in die Lüfte — von wehenden Fahnen umflattert, von dastenden Laubgebirgen umschlungen, mit leuchtenden Blumen geschmückt. — Und auch im Innern, welches ein Kunstwerk, welches ein Glanz, welche erhabene Größe. Der geniale Schöpfer der Regier-Kirche, Herr Baurath Schuchten, hat hier sein Größtes geleistet, sein innerstes Künstlerherz offenbart, wie er sich ja auch früher schon durch die Erbauung von Gratzweil's Bierhallen beliebt gemacht hat, wo die hübschen Bayerinnen im Nationalkostüm serviren und allabendlich die neuesten Kompletts erschallen. Die Kaiserloge — wir sprechen jetzt wieder von der Regier-Kirche — ist links vom Altar angebracht. Leuchtende Glasgemälde, die heiligen Kirchenwörter darstellend,

Befund ist genaues noch nicht zu erfahren gewesen, doch soll mittelweise gegen den betreffenden Gezeiten die Untersuchung eingeleitet sein.

Unter dem Verdachte des Gattenmordes ist am Donnerstag der herrschaftliche Richter Herrmann Stadie zu Linde bei Pöwefin im Kreise Westhavelland verhaftet worden. Stadie, der erst 20 Jahre alt ist und sich am 25. Dezember v. J. mit seiner 5 Jahre älteren Ehefrau verheiratet hat, erschoss dieselbe am Mittwoch Abend mittels einer Jagdflinte, die mit Kugeln geladen war. Die Kugel drang der Frau durchs Herz und führte den sofortigen Tod herbei. Die Frau befand sich im schwangeren Zustande und sah im nächsten Monate ihrer Entbindung entgegen. Verschiedene Umstände scheinen den Anschein zu erwecken, daß das Eheleben nicht glücklich und Stadie seiner Frau bereits überdrüssig war. Er behauptet zwar, daß er seine Frau nur aus Unvorsichtigkeit erschossen habe, indem er das vermeintlich ungeladene Gewehr auf seine Frau anlegte und losdrückte, indessen köstet diese Behauptung auf schwere Bedenken. Die Klärung der Sachlage muß der Untersuchung vorbehalten bleiben. Stadie wurde durch den berittenen Gendarmen von Pöwefin verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis in Brandenburg a. N. abgeliefert.

Ueber einen Mißstand, der sich in der Nähe vieler Gemeindeschulen bemerkbar macht, wird uns lebhaft klage geführt. Die kleinen Knaben und Mädchen dürfen, wenn sie nach Hause gehen, nicht mehr die Bedürfnishalten der Schulen benutzen, so daß stets nach Schluß der Schulen von Kinder beiderlei Geschlechts ihre Bedürfnisse auf der Straße befriedigen. Nicht selten wird dies in jeder Beziehung unangenehmen Eindruck, so wird dieser noch verstärkt, wenn, wie es bei manchen Schulen infolge von Beschwerden der Nachbarn geschieht, einige größere Knaben beauftragt sind, die Kleinen an der Verunreinigung der Straße zu verhindern. Mit Pfaffen und Frausöhnen werden die armen Kinder, die wohl oft das Ende der Stunde sehnsüchtig erwarten, über die Straße gejagt, worauf sie ihr Geschäft in einer anderen Straße verrichten. Das ganze widerwärtige Treiben genährt einen geradezu ekelhaften Publikum. Sollte es sich wirklich nicht ermöglichen lassen, daß die natürlichen Bedürfnisse in den dazu bestimmten Anlagen der Schule befriedigt werden, auch wenn die Kinder keinen weiteren Unterricht mehr haben? Wir meinen, daß das wirklich nicht schwer durchzuführen wäre und halten es für keinen Nachtheil, wenn zu diesem Behufe die letzte Stunde fünf Minuten von der Unterrichtszeit verlore, oder falls dies nicht angeht, wenn ihr fünf Minuten zugeseht werden müßten.

Freibier! Der Oekonom der Brauerei Oswald Berliner theilt uns mit, daß sich das von ihm gegebene Freibier nur auf die Veteranen von 1870-71 bezieht.

Ob da nun jeder, der ein Glas Bier haben will, den Militärpaß vorlegen muß, wissen wir nicht. Uebrigens scheint die Besorgnis, daß ganz Berlin in die Brunnenstraße ziehen werde, um Freibier von Berliner zu holen, sehr groß gewesen zu sein.

Eine Entführungsgeschichte beschäftigte einer Lokal-Korrespondenz zufolge die hiesige Polizei. Die Wittve Sengbusch, Bäckerstr. 12, hatte seit dem 1. Juli einen Schriftsetzer mit seinen drei Kindern in Pflege. Am 15. d. M. kündigte der Mann. Am letzten Dienstag hat nun die Sengbusch, während der Vater, der an demselben Tag ausziehen wollte, seiner Beschäftigung nachgegangen war, die drei Kinder entführt. Auf dem Polizeibureau gab die Sengbusch die Entführung der Kinder an, verweigerte aber jede Auskunft über deren Verbleib. Es sind zwei Mädchen im Alter von 5/7, und 4 1/2 Jahren und ein Knaben von acht Monaten.

Wegen Mordes angeklagt ist die Ehefrau Ida Grant, welche am 21. Mai d. J. sich und ihre beiden Kinderchen in der Waldemarstr. 14 belegenden Wohnung durch Kohlendunst zu vergiften suchte. Die Angeklagte benutzte die Abwesenheit ihres Mannes, der sich in Moabit auf Arbeit befand, um in der Wohnung einen Eimer anzustellen, der mit glühenden Presskohlen angefüllt war. Durch den aus den Bohrräumen herausdringenden Qualm wurden die Hausbewohner aufmerksam gemacht, man sprengte die Thür und fand am Boden leblos liegend

zieren die Fenster. Prachtvolle Skulpturen schmücken allwärts den Innenraum. So ist besonders erwähnenswert ein hoher, überlebensgroßer marmorener Christus in der Mitte des Altars mit dem symbolischen Auge Gottes darüber; und gerade gegenüber, als Erinnerung an die Schabigkeit der Berliner Stadtverordneten am 2. Mai dieses Jahres ein Relief aus grauem Sandstein mit folgender Aufschrift:

Was für Kameele einst gewesen  
die Väter unserer grössten Stadt!  
2. V. 1895.  
Keine dreimalhunderttausend Mark.  
Ruppig!

Das Relief, das wir oben im Bilde wiedergeben, befindet sich im Innenraum über dem zur linken Hand gelegenen der drei Eingangsportale, die von Westen her in die Kirche führen. Es stellt Jakob und Rebecca am Brunnen vor, die Kameele tränkend, die rings herum im Sande liegen. Die Schrift ist theils in den Felsen des Brunnens, theils in den Saum der Kameeldecke gehauen, allerdings nur flach, so daß man sich schon mit einem Opernglas bewaffnen muß, um sie zu lesen. Rebecca auf dem Bilde repräsentirt die Klerisei, die aus dem Brunnen der christlichen Liebe schöpft, um allen, die davon trinken, das ewige Heil zu verschaffen. Jakob ist Graf Mirbach, der mit dem frommen, selig machenden Wasserlein, das aus dem Kegirgestein träufelt, die Berliner Stadtverordneten tränken wollte. Und die umherliegenden Kameele, ja, das sind eben die — Kameele. Die Rebenhür, die mittlere von den dreien, ist gekrönt mit einem Bildwerk, das zwei Engel darstellt, in ihrer Mitte das Christus-Kreuzlein mit dem Kreuz. Die dritte Thür ist bis jetzt nur überdacht von einem rohen Sandsteinblock, in den hoffentlich ein ebenso schönes Bild gemeißelt wird, wie die links gelegene Thür eins trägt.

Man sieht, es giebt in dieser christlichen Kirche gar manche Sehenwürdigkeit und gar absonderliche Zusammenstellungen. Aber die Gottlosen im Lande, denen ja die Religion erhalten werden soll, werden sich doch verwundern, daß es Leute giebt, die es mit ihrer Frömmigkeit vereinen können, in der „heiligen christlichen Kirche“, dicht neben das angeblich heiligste, einen — schlechten Witz in die Quadern meißeln zu lassen. Das ist nicht „Gotteslästerung“, das ist genial!

Hoffentlich bekommen diejenigen unserer Stadtverordneten, die an der Einweihung der Kaiser Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, im Kreise der Fürstlichkeiten und der höchsten Würdenträger, theilnehmen dürfen, diese Nummer noch so zeitig zu Gesicht, um sich bei der Gelegenheit auch gleich einmal die bewußten Kameele auf ihre Portraits hübsch anzusehen.

die Angeklagte, sowie den fünfjährigen Sohn Erik und das Töchterchen Gretchen im Alter von 3 Monaten. Während die Mutter mit ihrem Sohne nach dem Krankenhaus am Urban geschickt und beide daselbst wieder geheilt wurden, waren die Wiederbelebungsversuche an dem Töchterchen, welche ein Arzt sofort vorgenommen hatte, vergeblich. Wegen Mordes ist nun die Anklage erhoben und wird die Grant am 17. d. M. durch den Rechtsanwalt Dr. Herzfeld vor dem hiesigen Schwurgerichte vertheidigt werden. Eine Freisprechung scheint nicht ausgeschlossen, da die Angeklagte ein unheilbares Leiden hat und vollständig von Melancholie befallen ist, so daß es sehr zweifelhaft erscheint, ob sie vorsätzlich und mit Ueberlegung die That begangen hat.

Durch Sturz aus dem Fenster hat sich heute früh schon wieder eine Person getödtet. Um 1 Uhr in der Nacht kam in der Gartenstraße 15 aus einem Fenster des vierten Stockes der Körper eines jungen Mädchens auf die Straße herabgefallen. Ein Schuhmann hob ihn auf und brachte ihn nach der Charité. Die Schwerverletzte war aber schon bei ihrer Aufnahme dem Tode nahe und verschied bald darauf. Dem Selbstmord liegt ein Liebeshandel zu Grunde. Das Mädchen, die 19-jährige Louise Fuhrmann, deren Eltern in Perleberg wohnen, war nach Berlin geschickt worden, damit sie sich hier als Verkäuferin ausbilde. Statt dessen aber wurde sie Kellnerin. In einer Wirthschaft lernte die Fuhrmann einen jungen Mann kennen, und aus der Bekanntschaft entspann sich ein Liebesverhältniß. Als der Geliebte dasselbe Idem wollte, nahm sich das Mädchen dies so sehr zu Herzen, daß es nicht länger leben wollte und sich zum Fenster hinausschürzte.

Verhaftet wegen Verdachts des Verbrechens gegen das Leben wurde vor einigen Tagen die Hebamme S. in der Schwedterstraße. An eine andere Hebamme gleichen Namens, welche in derselben Straße wohnt, gelangte durch die Post ein Brief, in welchem mitgetheilt wurde, daß die Sache schief ginge, weil andere Personen davon Wind bekommen hätten, und nun eine Demütigung beabsichtigten. Das Mädchen wußte aber Bescheid und würde so und so antworten, und sollte bei eventueller Vernehmung die Hebamme ihre Aussage danach richten. Da der Frau S. der Brief völlig unverständlich war, sah sie sich die Adresse nochmals genauer an, und entdeckte nun, daß der Brief gar nicht an sie, sondern an die gleichnamige Kollegin gerichtet war. Nunmehr machte Frau S. der Polizei Anzeige von dem Vorfall, und alsbald erfolgte die Verhaftung der richtigen Adressatin des Briefes.

Polizeibericht. Am 30. v. M. morgens stürzte im Thiergarten beim Floraplatz ein Rentier mit dem Berde. Er scheint innere Verletzungen erlitten zu haben. — An der Köpferbrücke fiel nachmittags ein achtfähriger Knabe beim Spielen in den Fontänenhändschen Kanal und ertrank. Ein Vardier hatte, obwohl er des Schwimmens vollständig unkundig ist, den Knaben zu retten versucht. Er verlor jedoch bald den Boden unter den Füßen und wäre wahrscheinlich ebenfalls ertrunken, wenn nicht ein Schuhmann in voller Uniform nachgesprungen wäre und den bereits Bewußtlosen so lange über Wasser gehalten hätte, bis ein Kahn herbeikam, der beide aufnahm. — Beim Abbrechen eines zur Vornahme von Belastungsproben auf einem Grundstücke in der Magasinstraße errichteten Gerölbes stürzte infolge Zusammenbruchs zweier Pfeiler ein schwerer eiserner Träger herunter, erschlug einen Arbeiter und fügte einem zweiten eine leichte Verletzung an der Brust zu. — Abends wurde ein 14-jähriges Mädchen in der Lotzingerstraße durch einen Geschäftswagen überfahren und am Unterschenkel erheblich verletzt. — In der Wohnung eines Schneiders in der Prinzenstraße fand infolge Ausgießens von Spiritus auf eine brennende Spiritus-Glühlampe eine Explosion statt, bei der der Wohnungsinhaber leichte Verletzungen erlitt, während seine zweijährige Tochter schwere Brandwunden davontrug. — Am Schlüsselfeige sprang abends ein Mann in der Absicht, sich zu ertränken, in die Spree, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen. — In der Nacht zum 31. v. M. stürzte sich eine Kellnerin aus dem Fenster ihrer im vierten Stocke eines Hauses in der Gartenstraße belegenen Wohnung auf den Bürgersteig hinab und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß sie bald darauf starb. — Im Laufe des Tages fanden vier unbedeutende Feuer statt.

Witterungsübersicht vom 31. August 1895.

Stationen.	Barometer stand in mm. reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur nach Celsius (0° C. = 40° R.)
Swinemünde	760	WSW	4	wolfig	15
Hamburg	762	W	5	bedeckt	15
Berlin	762	WSW	3	heiter	16
Biesbaden	767	W	1	wolkenlos	18
München	769	W	1	halb bedeckt	18
Wien	765	SE	1	wolkenlos	20
Saparanda	747	NO	9	bedeckt	12
Petersburg	745	SW	2	bedeckt	14
Cork	769	W	2	wolfig	14
Aberdin	760	EO	2	wolfig	13
Paris	769	WSW	1	halb bedeckt	15

Wetter-Prognose für Sonntag, 1. September 1895.

Ein wenig kühleres, vielfach heiteres, jedoch unbeständiges Wetter mit einzelnen Regenschauern und frischen westlichen Winden.

Berliner Wetterbureau.

Theater.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Die Reise nach dem Mars. Erste Aufführung am 30. August. (Erstes Gastspiel der Schauspiel-Gesellschaft „Die Filiputaner“.) Ein Ausstattungsrück Jules Verne'scher Art mit Ballets, reichen phantastischen Dekorationen, seltsamen Kostümen und pühigen Schauspielern, den in Berlin nicht unbekanntem Filiputanern wurde als „Reise auf den Mars“ dem Publikum des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters, unter dem sich neben Erwachsenen leider auch kleine Kinder befanden, vorgeführt. Den Text, der für das Stück gänzlich nebensächlich ist, zu erzählen, können wir uns ersparen, ist er doch bloß ein nebensächliches Verbindungsglied zwischen den Dekorationen und Ballets. Die und da kam auch ein guter Witz vor, der dann vom dankbaren Publikum besudelt wurde. Die Dekorationen und Kostüme waren sehr hübsch, die Lichteffekte ganz prächtig, die Ballets scheinen die Kenner auch vollkommen befriedigt zu haben. Aber es wäre Unrecht, nicht auch der schauspielerischen Leistungen neben all' dem Glanz der Dekorationen, Schneider und Maschinisten lobend zu gedenken. Unter den pühigen Filiputanern gab es treffliche Schauspieler, direkt schlecht spielte niemand aus dem kleinen Volle, wir heben besonders die Leistungen der Herren Kling, Jink, Ebert und von Fräulein Bömer hervor. —

Gerichts-Beitrag.

Nachklänge von der Waise. Vor der II. Ferien-Strafkammer am Landgericht I standen heute die Genossen Blaurock und Guppke wegen Verächtlichmachung von Staatsanwaltschaften, die sie durch ihre Reden in der Wai-

versammlung der Waise verübt haben sollen; der erste ist außerdem noch wegen Beleidigung der Polizei angeklagt. Den Vorsitz in der Brausewetter-Kammer führte Herr Landgerichts-Direktor Lindberg, die Anklagebehörde vertritt der Staatsanwalt Dr. Vorhard. — Am 1. Mai fand bei Grindel in der Brunnenstraße eine öffentliche Waiseversammlung statt, wo ein der Bedeutung des Tages entsprechendes Referat gehalten wurde. Blaurock kam gleich hinter dem Vortragenden zum Wort und kritisierte im Verlauf seiner Ausführungen die Behandlung der Arbeiter bei dem großen Hieselarbeiterstreik in Oesterreich und in den sylvanischen Schwefelgruben. In der Anklageschrift wird behauptet, daß er darauf die Konfirmation des Militärs bei der Waise in unzulässiger Weise besprochen und in „höhnender“ Weise hingezogen habe, daß unsere (die deutsche) Regierung viel besser sei. Die Beleidigung der Berliner Polizeiverwaltung wird darin gefunden, daß der Redner behauptet haben soll, die Polizei beschäme das Vauschwinderthum. Die Anklage gegen Guppke bezieht sich darauf, daß letzterer der Regierung vorgeworfen haben soll, sie begünstige aus egoistischen Motiven die Preistreibererei der Petroleum-Spekulanten und „verheze“ die Klassen u. s. w.

Die Beweisaufnahme begann mit der Vernehmung des Polizeikommissars Schmidt, der die Versammlung seinerzeit überwacht hatte. Der Zeuge kann aus dem Gedächtnis nicht bestimmen, er bezieht sich auf seinen Bericht, den er seiner vorgesetzten Behörde eingereicht hatte. Danach soll B. geäußert haben: „Die Polizei tritt zum Schutze der Vauschwinder ein, wenn dieselben die Arbeiter nicht bezahlen wollen,“ auf weiteres Befragen bemerkt der Zeuge, daß der Angeklagte B. in „fanatischer“, unklarer Weise seine Ansichten entwickelt habe, welche ihm so gefährlich erschienen seien, daß er die einzelnen Sätze genau notirt habe. Auf die Frage des Verteidigers, ob er stenographire, bemerkt der Zeuge, daß er davon seit längerer Zeit abgekommen sei, weil er „schlechte Erfahrungen“ damit gemacht habe. Polizei-Anwärter Klawitter, der zweite „überwachende“ Beamte, kann sich auf Bestimmtes nicht erinnern. Er ist bereit, zu beschwören, daß der Bericht des Kommissars Schmidt richtig ist. — Vors.: Daraus können wir und hier nicht einlassen. Mehrere Versammlungstheilnehmer sagen übereinstimmend aus, daß die Reden der Angeklagten den von der Anklagebehörde angenommenen Sinn nicht gehabt hätten; aus entscheidendste wird bestritten, daß die Wendung Blaurock's, wo er die Regierung der deutschen Regierung zu Provokationen der Arbeiter verneint hat, ironisch gemeint gewesen ist. Ein Bauunternehmer M., der gleichfalls als Zeuge geladen war, gab dem Gerichtshofe Aufklärung darüber, daß fast immer die Polizei als Schutzgeist von den gewissenlosen Vauschwindlern herbeigerufen werde, wenn diese Konflikte mit ihren Arbeitern wegen Nichtzahlung des Lohnes zc. bestritten.

Das Plaidoyer des Staatsanwalts wirkte überraschend dadurch, daß der Herr gleich von vornherein den Grundsatze aussprach, daß in diesem Falle lediglich den Ansagen der überwachenden Beamten Glauben beigegeben werden könne. Es leiten ihn dazu verschiedene Gründe: Die höhere Intelligenz, die langjährige Thätigkeit als Beamter, die Bekundung, daß derselbe seinen Bericht bald nach der Versammlung fertig gestellt hat und endlich — die „innere Wahrscheinlichkeit“. Weshalb gerade dieser letzte Einwand gemacht wurde, legte der Redner leider nicht in genügender Klarheit dar. Der Krieg, über den Guppke sich mißbilligend ausgesprochen hat, ist für den Herrn Staatsanwalt „gewissermaßen auch eine Anordnung der Obrigkeit“ und darum fällt die darauf bezügliche Verwendung auch unter den Begriff des § 131. Zuletzt erhob der Vertreter der Staatsanwaltschaft noch den schweren Vorwurf gegen Blaurock, daß er Geschäftssozialist sei und nur aus egoistischen Interesse die Waiseversammlung, die ihn nicht anging, besucht habe. In überzeugender Weise wies der letztere diese Beschuldigung zurück. Der Staatsanwalt beantragte gegen Blaurock drei Monate und gegen Guppke zwei Wochen Gefängnis. — Der Verteidiger, Rechtsanwalt Leopold Koh ging auf die Begründung der Anklage ausführlich ein und widerlegte Punkt für Punkt der staatsanwaltschaftlichen Deduktionen. Er wies nach, daß der Paragraph auf die inkriminirten Ausdrücke garnicht anwendbar ist und plädierte für Freisprechung. — Nach eingehender Verathung verhandelte der Vorsitzende das Urtheil dahin, daß der Angeklagte Blaurock gänzlich freigesprochen und der Angeklagte Guppke zu einer Geldstrafe von 50 M. verurtheilt sei. Der Gerichtshof hat geglaubt, hier es in der Begründung, daß er sich darum nicht an den Bericht des Polizeikommissars halten konnte, weil sich das Bild der Vorgänge im Geiste der Zeugen durch die lange Zwischenzeit dergestalt abgeschwächt habe, daß sich nichts Positives mehr feststellen lasse. Trotzdem sei auf Freisprechung bei B. erkannt, da eine Kritik, wie dieser sie geübt, weder unter den § 131 noch unter den Beleidigungsparagraphen falle. Bei G., dessen Auslassungen zum theil den Thatfachen direkt widersprechen, habe man strafmildernd in betracht gezogen, daß er lebhaften Temperaments und bisher noch unbestraft sei.

Gegen einen höchst gefährlichen Menschen, den Schuhmacher Karl Küster, hatte das Schöffengericht eine Anklage wegen verkehrlicher Beleidigung zu verhandeln. Am 7. Juni nachmittags kam zu einem im Ofen wohnenden Arzt ein ihm bis dahin unbekanntes kleines Mädchen, welches auf die Frage nach seinem Begehre antwortete: „Ich weiß nicht“ und schüchtern an der Stubenthür stehen blieb. Wenige Augenblicke darauf trat ein Mann ein und erhob die schwere Beschuldigung gegen den Arzt, daß er mit dem Kinde unächtliche Handlungen vorgenommen und zu diesem Behufe das Kind schon zu verschiedenen Malen in seine Wohnung geleckt habe. An der Beschuldigung war kein wahres Wort. Der Angeklagte hat sie aber offenbar in ganz systematischer Weise in vertheidigerischen Zwecken erhoben, denn wie vor Gericht festgestellt wurde, hat er dasselbe Manöver an demselben Tage noch bei zwei anderen Herren versucht. Der Gerichtshof hielt das Vorgehen des Angeklagten für ein besonders strafwürdiges und gemeingefährliches und verurtheilte ihn deshalb zu einem Jahre Gefängnis.

Briefkasten der Expedition.

Für die Familien der im Eisener Meineidprozeß Verurtheilten gingen bei uns ferner ein:

G. B. 20. — F. S. 1. — „Stattfab Schmitt“, Trittelwih 6. — Vorkassner Lehmann 1. — Heberschuh v. d. Stammgästen bei Sasse's Hochzeit d. Schwahn 12.75. Nocher aus der Kaiserstraße 1. — Troch Staatsanwalt und Mütter hungern doch nicht Cure Kinder, 3 Genossen der Justizhändler 1. Rate 6. — Unbekannt 0.50. Parteigenossen in Gera 49.95. Kowalski, Rosen 2.95. Oberrichter Genossen durch Wink 49.95. Glajel, Stuttgart 9.95. Nobel, Berlin 2.95. Kommiss P. G. 1. — Patrioten von S. u. H. 4.80. W. Böllmer's Resignationstheilung 4.65. F. Schiefer, Steglitz, bei der Beerigung gesammelt 2. — 1 Maurer 0.50. Ein Landbesitzer in Rixdorf 3. — Zahlabend Stadtbezirk 180a 1.20. Gesammt von dem männlichen Personal der Lugschiffpapierfabrik Pagelberg mit einigen Ausnahmen 4.10. Dem langen Gustav zum Karger, die Buchbinder Stadtschreiberstraße 3.50. Unterwasserstr. 6 1. — Personal der Buchdruckerei Strauß 19.25.

Summa 209,00 M. Bereits quittirt 254,34 M., in Summa 2778,34 M.

Berichtigung: In der vorgestrigen Quittung muß es heißen: Verein der Zünftiger und Stürzer, nicht Zünftiger.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

### Theater.

Sonntag, den 1. September.  
**Opernhaus.** (Kroll's Theater.)  
Militaria.  
Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**Schauspielhaus.** Wilhelm Tell.  
Montag: Prinz Friedrich von Homburg.  
**Deutsches Theater.** Weh dem, der lügt.  
Montag: Bernhard von Weimar.  
**Berliner Theater.** Penthesilea.  
Montag: Bernhard von Weimar.  
**Lesing-Theater.** Der Beischneffer.  
Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**Neues Theater.** Der natürliche Sohn.  
Montag: Marklitzer Feind. Minna von Barnhelm.  
**Schiller-Theater.** Minna von Barnhelm.  
Montag: Götz von Berlichingen.  
**Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.** Die Liliputaner. Die Reise nach dem Mars.  
Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**Besten-Theater.** Jemand's Ehekontrakt.  
Montag: Geschlossen.  
**Alexanderplatz-Theater.** Ein Kind der Liebe. Vorher: Bahn und Wahnsinn oder Sie ist wahnsinnig.  
Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**National-Theater.** Berliner im Feuer und Wasser.  
Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**Theater hinter den Linden.** Die Chansonette.  
Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**Adolph Ernst-Theater.** Madams Suzette.  
Montag: Geschlossen.  
**Central-Theater.** Eine tolle Nacht.  
**Apollo-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.

### Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.)  
Sonntag: Minna von Barnhelm.  
Montag: Götz von Berlichingen.  
Dienstag: Minna von Barnhelm.  
Mittwoch: Götz von Berlichingen.

### Central-Theater.

Alle Jakobstr. 30.  
Direktion: Richard Schultz.  
Emil Thomas a. G.  
Novität! Zum 1. Male: Novität!  
**Eine tolle Nacht.**  
Große Ausstattungsvorstellung mit Gesang und Tanz in 5 Akten von W. H. Mannslied und Julius Freund.  
Musik von Julius Einödshofer.  
In Szene gesetzt v. Dir. Richard Schultz.

### Adolph Ernst-Theater.

Zum letzten Male:  
**Madame Suzette.**  
Gauderville-Poffe in 3 Akt. v. Ordonneau.  
Musik von Edmond Audran.  
In Szene gesetzt von Adolph Ernst.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Montag keine Vorstellung.  
Dienstag, den 8. September:  
Zum ersten Male:  
**„Paradebummler“**  
Gesangsvorstellung in 4 Akten von Eduard Jacobson u. Leon Treptow. Komplettes von Ed. Jacobson und Gustav Odry.  
Musik von Gustav Steffens.  
Besetzung der Hauptrollen: Anna Wickers, Josefina Dora, Anna Müller, Lily Roger, Ida Schlüter, Irma Werner, Julius Cohen, Adolph Ernst, Hugo Haskler, Richard Jürgas, Ernst Keitner, Herbert Paulmüller, Guido Zierscher, Karl Weis, Georg Worlich.  
Der Vorverkauf findet ununterbrochen von 10 Uhr ab statt.  
Aufgeld wird nicht erhoben.

### Schweizer Garten.

Am Königsthor. Am Friedrichshain.  
Sonntag: 2201b  
**Gr. Extra-Vorstellung.**  
**Theater.**  
**Spezialitäten**  
Entree 30 Pf. Ball.  
Volksbelustigungen aller Art.

### Aktien-Brauerei

**Friedrichshain**  
(Königsthor).  
Heute Sonntag:  
**Grosses Militär-Konzert.**  
Eintritt 10 Pf. Kinder frei. Programm unentgeltlich.

### National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.  
Direktion: Max Samst.  
**Berliner im Feuer und Wasser.**  
Vollstück in 5 Akten und 7 Bildern von Fritz Schäfer.  
Musik vom Kapellmeister H. Wiedecke.  
Regie: Fritz Schäfer.  
Dirigent: Kapellmeister H. Wiedecke.  
Wirkliches Feuer. Wirklicher Regen.  
Hauptbilder:  
1. Bild: La Puce (Henry Schmidt sucht den Floh).  
2. Bild: 30 bildschöne badende Mädchen im Wasserbassin mit wirklichem Wasser.  
3. Bild: Groß-Feuer (Nichtung von drei Menschen aus Feuergefahr durch unsere brave Feuerwehr.)

### Friedrich-Wilhelmstadt. Theater

25. 26. Chausseest. 25. 26.  
Jeden Abend 7 1/2 Uhr:  
**Gesamt-Gastspiel der Schauspielgesellschaft**  
**„Die Liliputaner“**  
Die Reise nach dem Mars.  
Direktion: Carl u. Theodor Rosenfeld.  
Großes Ausstattungstück mit Gesang und Tanz in 4 Akten und 13 Bildern von Robert Breitenbach.  
1. Bild: Hörsaal des Prof. Hedison.  
2. Bild: Observatorium. 3. Bild: Maschinenhalle. 4. Bild: Die New-York Herald-Gebäude. 5. Bild: In den Wolken. 6. Bild: Der Flug nach dem Mars. 7. Bild: Die blaue Grotte. 8. Bild: Phantastischer Palast. 9. Bild: Diamantengrotte. 10. Bild: Frühling. 11. Bild: Winter. 12. Bild: Auf der Kuppel des neuen Reichstags-Gebäudes. 13. Bild: Der Nissen-Weihnachtsbaum.  
Die Kasse des Friedrich-Wilhelmstadt-Theaters ist von 9 Uhr vorm. ab den ganzen Tag geöffnet. Außerdem sind Billets zu haben im Invalidentauf unter den Linden 25.

### Kaufmann's Variété

Königsstrasse, Kolonnaden.  
Arthur Fraenkel, artist. Direktor.  
**Gradezu sensationell wirkt!**  
**!!Rannin!!**  
Das Weltwunder???  
Das Räthsel???  
Das Problem???  
In Castan's Panoptikum.  
Urkommische Burlesque.  
**Japanische Krieger.**  
**Japanische Ringer.**  
**Der Katzen-Tenor.**  
Ferner 18 Novitäten-Nummern.  
Den verhehlenden Vereinen steht unser Theater zu Matineen zur gefälligen Verfügung.

### Passage - Panopticum.

**Tunesische Truppe:**  
Schlangenbeschwörer,  
Arabische Schule, Bauchtänzerinnen,  
Derwische etc.

### Alcazar.

Variété- u. Spezialitäten-Theater.  
Dresdenerstr. 62/53, Annenstr. 42/43 (City-Passage).  
Total umgebaut und neu renoviert.  
Sonntag, den 1. September:  
Neu! Neu!  
**Wampe's Glitterwochen.**  
Burlesque mit Gesang und Tanz in 1 Akt.  
Auftreten sämtl. Spezialitäten.  
Entree 50 Pf. Anfang 8 Uhr.  
Morgens: Diefelbe Vorstellung.  
Direktion: R. Winkler.

### W. Noack's Sommer-Theater,

Grannenstr. 16.  
Täglich:  
**Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.**  
Im Saale: Grosser Ball.  
**Ein moderner Tartüffe.**  
Charaktergemälde mit Gesang von R. Biederer, Musik v. Thiele, Julius Ernest, Niederländer, Anna Carlo, Kostüm-Sourette, Franz Feldt, Gesangs-Samorist, Clara und Hans Sarno, Duettisten, Paolo Razzini, Equilibristen.  
Betten, schöner Stand, 22 M., sof. zu verl. Reichenbergerstr. 6, v. 1 Tr. L.

### Urania

Anstalt für volksthümliche Naturkunde.  
Am Landes-Ausstellungspark (Lehrter Bahnhof).  
Geöffnet von 5-10 Uhr.  
Täglich Vorstellung im wissenschaftlichen Theater.  
Näheres die Anschlagzettel.

### Berliner Aquarium.

Unter den Linden 68a - Ecke der Schadowstr. - Eing. Schadowstr. 14.  
Heute, Sonntag, Eintrittspreis:  
**50 Pf.**  
Reichhaltige Ausstellung von Land- und Seethieren, wie Affen, Riesenschlangen, Krokodile, Hai- u. Tintenfische, Quallen etc. 158M

### Stettiner Sänger

(Meysel, Pietro, Britten, Steidl, Krone, Böhl und Schrader).  
Täglich außer Sonnabends  
**Victoria-Brauerei**  
Zühovstr. 111-112, nahe Potsdamer Brücke.  
Im wundervollen Konzert-Garten resp. Saal.  
Anfang 8 Uhr. Sonntag 7 Uhr.  
Entree 50 Pf.  
Vorverkauf-Billets (für die Wochentage) 40 Pf. und Familien-Billets 4 1 M. (für 3 Personen giltig). (Siehe Plakate).  
**Großartiges Programm!**  
Jeden Donnerstag und Sonntag nach der Soiree:  
**Tanzkränzchen.**



Vorverkauf-Billets (für die Wochentage) 40 Pf. und Familien-Billets 4 1 M. (für 3 Personen giltig). (Siehe Plakate).

Großartiges Programm! Jeden Donnerstag und Sonntag nach der Soiree: Tanzkränzchen.

### C. Fröhlich's

Gesellschaftssaal und Garten  
Schönhauser Allee 161.  
Jed. Sonntag, Dienstag u. Sonnabend:  
Konzert, Spezialität-Vorstellung.  
Anfang 7 Uhr. Entree frei.  
Sonntag Anf. 4 Uhr. Programm 10 Pf.  
Bei ungünstiger Witterung im Saal.  
Jed. Sonntag, Montag, Mittwoch: Ball.  
Jeden Mittwoch: **Kinderfest.**  
Entree: Kinder 10 Pf., Erwachsene frei.  
Kaffeezeit täglich v. 2 Uhr ab geöffnet.  
Für Vereine u. Gesellsch. v. 200 Pers. Spezialitäten-Vorstellung frei. (28322)

### Volksgarten

(ehem. Weimann's Volksgarten)  
Gesundbrunn, Badstr. 56/57.  
Direktion: Max Samst.  
Heute sowie täglich:  
**Grosses**  
**Konzert u. Theater-Vorstellung.**  
Spezialitäten I. Ranges.  
Auftreten des beliebten Tanzkomikers Eugen Milardo.  
Chansonetten, Soubretten, Piederfänger, Lustgymnastiker etc.  
Täglich: **Familien-Ball.**  
Kasseneröffnung 8 Uhr. Anfang 4 Uhr.  
Entree 30 Pf. Ref. Pl. 50 Pf.  
Geben prachtvollen Weimann'schen Volksgarten an Vereine wochentags unentgeltlich ab.

### Louis Keller's

Riesen-Festsäle, Koppen-  
str. 29.  
Größtes u. schönstes Etablissement der Residenz. 3088L.  
Sonntag, den 1. September:

### Großer Ball

Anfang 5 Uhr.  
Jeden Dienstag und Donnerstag:  
**Norddeutsche Sänger.**

### Castan's Panoptikum.

Friedrichstr. 165.  
**!!Salambo!!**

### Circus Jansly-Leo.

Friedrich-Karl-Ufer.  
Sonntag, den 1. September 1895:  
**2 Gala-Fest-Vorstellungen 2**  
nachmittags 4 u. abends 8 Uhr.  
Nachmittags 1 Kind frei.  
Kleins Preise.  
Montag, den 2. September: Extra-Fest-Vorstellung.

### Wo speisen Sie?

In der **Pommerschen Küche, Oranienstr. 181**, Hof part.  
Mittag mit Bier 50 Pf. von 12-4 Uhr.  
Frühstück u. Abendessen von 30 Pf. an.  
Große Auswahl. Jeden Sonnabend und Sonntag: Gänsebraten. 2182b

### Eden-Konzert

**Welt-Restaurant**  
Dresdenerstr. 97. 2143L.  
Im vorderen Saal täglich!  
**Grosses Künstler-Konzert.**  
Entree vollständig frei!  
Im Theatersaal:  
**Grosse Variété- und Spezialitäten-Vorstellung.**  
Anfang des Konzerts: Wo hontags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr; der Vorstellung: Wo hontags 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 Uhr.

### Restaurant zur „Neuen Wache“

Hasenhaide 88-97.  
Som 3. September ab:  
**Großes Preis-Regelschießen.**  
3 Gewinne: 1 Biegenbock und Wagen, 2 Gänse, 1 Hahn und Ente.  
Hierzu ladet ergebenst ein  
**E. Hollwitz.**

### Fey's Gesellschaftshaus

Grannenstraße 184. (8127L)  
Jeden Sonntag: **Grosser Ball.**  
Donnerstags: **Tanz für Bäcker.**  
Empfehle meinen Saal, 500 Personen fass., zu Versammlungen u. Festlichkeiten.

**Achtung! 2115 Achtung!**  
**Nieder-Schönweide.**  
Dem geehrten Publikum von Berlin und Umgegend zur Kenntniss, daß ich das Lokal von Herrn Siebenbaum förmlich übernommen habe. Bitte Freunde und Bekannte um geneigten Zuspruch. „Vorwärts“ liegt ans.  
**R. Friedman, Berlinerstr. 10.**

Neu eröffnet.  
Empfehle allen Freunden u. Genossen mein **Welsch-u. Bairischbier-Lokal** mit Vereinszimmer. 22106\*  
**Heinrich Börner, Kurassierstraße 10a.**

Ein Vereinszimmer mit Piano, Ratiborstr. 16. 31082\*

### Zahn-Klinik.

Preis event. Theilzahl.  
Franz Olga Jacobson, Invalidenstr. 145.  
2185b  
Vereinszimmer, 50-60 Personen fassend, bei Herzog, Reichenbergerstr. 53.

### Möbel zu Fabrikpreisen.

Dresdenerstr. 49.  
**Bettfedern-Spezialgeschäft**  
**C. M. Schmidt, 8170L\***

Berlin, Andreasstr. 59, vorn 1 Tr.  
Größte Auswahl gerissener Gänsefedern und Daunenn Fed. 1, 2 bis 6 M. fertige Betten 9, 15 u. 18 M.  
Bettfedern Pfd. 35, 50 u. 70 Pf.

Geräuch. **Speck** à Zentner deutsch. 52 bis 56 Mark, auch Postkollt als Probe versendet

### J. A. Partenheimer,

Berlin O., Kaiser Wilhelmstr. 19a.  
**Haben Sie Wauzen?** Dann ist es Ihre Schuld.  
- Warum wenden Sie nicht Koffars' Wauzengeist an, welches diese Thiere u. ihre Brut los, tödtet. Geschäft: R. Koffars, Drog., Montauferstr. 67. 30922\*

Kinderwagen-Räder u. jed. Reparatur  
Pallisdenerstr. 101. 2113b

### Buchen- u. Eichen-Abfallholz,

beste Ofenheizung, gut und billig, sowie sämtliche Brennmaterialien zu Engrospreisen liefert **W. Jönny, Bärgwaldstr. 64. 96/7**

Kleines Vereinspind kauft Weiland, Reichenbergerstr. 100.

Empfehle meine **Kranzbinderei** allen Parteigenossen zur billigen Lieferung von Vereins- u. Gewerkschaftskränzen.  
**3. Springwald, Gärt. Blumenstr. 68.**

Bettstelle mit Zubehör 10,00, Nähtisch 4,00, Waschspin 2,00, anderes verkauft Stallschreiberstr. 6 1 L. 2192b

Tanzunterricht v. **Boll. L. Keller's** Festsäle, Koppenstrasse 29.

Wasch- u. Plättanst. v. **Warnimstr. 29**

Destillation sofort zu verkaufen. Näheres Krautstr. 2. (2172b)

### Lawn-tennis-Schuhe

Nachfabr., Turn- u. Kellner-Schuhe mit Gummi-Sohlen, Gummi-Züchdecken, Gummischläuche etc. zu billigen Fabrikpreisen empfiehlt **O. Lotzmann, Gummivaarenfabrik, 4253R Rosenhaiderstr. 44.**

### In Rixdorf

unmittelbar am Bahnhof, Kirchhofstraße 45, habe noch einige Wohnungen 2 Stuben u. Küche, 1 Stube u. Küche und 1 Werkstatt billig zu vermieten. Näheres daselbst oder Lindenstr. 69, Berlin, im Hochgeschäft. 2182b

**Zagowstr. 21:** Vereins-Zimmer für gettlich zu vergeben, liegt ungenirt. 2208b  
Jäger, Restaurant.

### Hennigsdorferstr. 26

frdl. Wohn-, 1, 2, 3 Stb., 45-90 Takte  
Schöne gef. Gartenwohn., Stube u. Küche, Korridor zu 65 Thirn. zu verm. Charlottenburg, Goethestr. 68. 30112\*

Deidestr. 31, nahe dem Nordhafen, f. l. freundl. Wohn., Stube u. Küche resp. Stube, Kamm. u. K. v. 1. Okt. 3. verm. \*

**Reisdorferstr. 14:** frdl. Wohnung, 1, 2, 3 Zimmer sofort od. später billig zu vermieten.  
**E. Schlaffelle, Prinzenstr. 111, v. II. L.**  
Stube und Küche zu vermieten  
Gartenstr. 50.

Stube und Küche zu vermieten  
22006  
Hochstraße 40.

Eine Schloss f. O., sep., bei Scheidemann, Raungrstr. 35, v. 2 Tr. 21976

Schlafst., sep., Zofenzeit, Zangestr. 25, v. I.

Kleines möbl. Zimmer zu verm. f. 7 M., Gneisenaustr. 15, Hof 4 Tr. r.

1 freundl. Schlafstelle bei Reau, Mantuffelstr. 120, v. 2 Tr., zu verm.

Schlafstelle Rostigstr. 17, Hof 1 Tr. rechts.

Schlafstelle f. 2 Herren, sep., 7 M., bei Pfefferkorn, Raungrstr. 21, v. 1 Tr.

Möbl. Schlafst. Fürstbergerstr. 8, II r.

### Arbeitsmarkt.

### Achtung! Achtung! Chirurgische Branche!

Der Streit bei der Firma **Oewitt & Herz, Georgenkirchstr. 24**, dauert unverändert fort. Zugang ist ferngehalten für Gärtler, Schleifer Dreher und Galvanisierer. 48/8

### Achtung! Parquetbodenleger!

Die Kollegen der Firma **Rosenfeld & Cie.** haben wegen Lohn-differenzen die Arbeit niedergelegt. Zugang ist strengstens ferngehalten. 76/17\*  
Die Werkstatt-Kontrollkommission d. Deutschen Holzarbeiter Verbandes.

### Achtung, Klavierarbeiter!

Der Streit in der Piano-Fabrik von **J. L. Pjasse, Landsbergerstr. 109**, dauert unverändert fort. Zugang ist strengstens ferngehalten. 141/15\*

Die Werkstatt-Kontroll-Kommission.  
Arbeiterinnen, geübte, verl. u. Eisenstäd, Deuthstr. 5. \*

Farbigmacher verl., Kottbusser Ufer 32.

Zeichner für Stickerei-Konfektion dauernd b. h. Zohn v. David Riese, Kurstr. 30. (2160b)

Wärmorichleiser v. Zache, Kottbusser Damm 87.

Näherinnen auf Jaquet's finden dauernde Beschäftigung.

Damenmützel-fabr. **Saling-Simon & Comp.** Andreasstr. 32, Eingang 5 L.

Tüchtige Korbmacher werden nach Oberwalde verlangt. Zu erfragen Marktgrafenstr. 36. 2208b

### Selbständiger Meister

gegen guten Lohn für dauernde Arbeiten zum Planchieren von Zink und Kupferplatten gesucht. 31749\*  
Offerten in der Expedition dieser Zeitung unter **P. E.**

Tücht. Modellstecher, aber nur solche verl. Nürnberg, Chausseest. 2 E.

Junger gebildeter Parteigenosse sucht Beschäftigung irgend welcher Art, am liebsten geistige. 2188b  
**W. Orth, Joachimstr. 110**, vorn part.

### Für's Ausland

Sucht eine größere Schreibzettelerei und Galvanoplastik einen tüchtigen umsichtigen in allen Fächern gründlich bewanderten Faktor.  
Offerten mit Zeugnisabschriften gef. sub **J. B. 7322** an Rudolf Woffe, Berlin SW., erbeten.

### Stuckateure,

tüchtig auf Zug- und Glättarbeit, sofort gesucht.  
**Referenzen u. Mauerle, Halle a. S.**  
Farbigmacher bei dauernder Beschäftigung verl. Kottbusser Damm 100.  
Tüchtige Positurarbeiter finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn, Barthels, Goldstein-Fabrik, Große Frankfurterstr. 84. 2189b

# 1. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

## Grosse öffentl. Versammlung

am Montag, den 2. Sept., abends 8 1/2 Uhr, im Lokal „Cohn's Festsäle“, Beuthstr. 20.

Tages-Ordnung:

1. Warum die Sozialdemokratie die Sedanfeier nicht mitmacht. Referent: Reichstags-Abgeordneter J. Auer.
2. Diskussion.

## Achtung! 6. Wahlkreis! Achtung!

Montag, den 2. September, abends 8 1/2 Uhr, im Kolberger Salon, Kolbergerstrasse No. 23: Grosse öffentliche Volks-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Adolph Hoffmann über: „Das Sedanfest, wie stellt sich die Sozialdemokratie zu demselben?“
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

## Allgemeiner Deutscher Tapezierer-Verein (Filiale Berlin).

Montag, den 2. September, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Grauer, Oranienstrasse No. 121:

## Mitglieder-Versammlung.

1. Vortrag des Genossen Jahn.
2. Diskussion.
3. Vereinsangelegenheiten.
4. Verschiedenes und Fragekasten. — Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht.

## Maler.

Am Montag, den 2. September, abends 8 Uhr, bei Cohn, Beuthstrasse No. 22:

## Große öffentliche Versammlung.

Der Streik der Leipziger Kollegen und das Verhalten der Kollegen der Werkstatt J. Bodenstein beim Reichsgerichtsgebäude in Leipzig den dortigen Kollegen gegenüber. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht.

## Metallschleifer!

Dienstag, den 3. September, abends 8 1/2 Uhr, bei Senke, Naumannstr. 27:

## Große öffentliche Versammlung der Metallschleifer, Galvaniseure und Berufsgenossen.

Der Streik der Schleifer und Abglänzer der Firma Gehrs & Cie., Wienerstr. 36a. Der Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter. Otto Naether, N. Kullamerstr. 44.

## Grosse öffentl. Versammlung aller Arbeiter und Arbeiterinnen

am Dienstag, 3. Septbr., abends 8 1/2 Uhr, in Königshaus, Große Frankfurterstr. 117.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Paul Jahn. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Bitte dringend, daß alle Arbeiter und Arbeiterinnen erscheinen, ganz besonders sind die velvet-Arbeiter und Arbeiterinnen hierzu eingeladen. Zur Deckung der Unkosten findet Teller-Sammlung statt. D. Schüler, Treßdowstr. 80. Vertrauensmann der Allg. Arbeiter und Arbeiterinnen.

## Gravüre, Ciselüre.

## Bersammlung

am Dienstag, 3. September, Oranienstr. 51.

Tages-Ordnung: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag des Dr. Jöhl über: Die neuesten Errungenschaften der Astronomie. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. 5. Fragekasten.

## Achtung! Charlottenburg. Achtung!

## Grosse Volksversammlung

am Montag, den 2. September, abends pünktlich 8 Uhr, in Bismarckshöhe, Wilmersdorferstrasse 39.

Tages-Ordnung: 1. Wer feiert heute Sedan? 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Genossinnen und Genossen! Erscheint alle in dieser Versammlung und bleibt dem unsinnigen Treiben der sogenannten Patrioten fern!

Charlottenburg, Bismarckshöhe, Wilmersdorferstr. 39.

Heute Sonntag: Grosse Theater- und Spezialitäten-Vorstellung (artistischer Leiter Mr. Moroll). Im neu renovierten Saale: Grosser Ball.

## Achtung, Friedrichsfelde!

Da kein Lokal zur Laffalle-Feier im Orte zu haben ist, bitte ich die Genossen, sich mit ihren Familien am Sonntag, den 1. September, nachmittags 4 Uhr, bei Schulz, Prinzen-Allee, einzufinden.

G. Superczynski, künstliche Zähne, Invalidenstr. 105, II.

Unserm alten Kosselster und Genossen, dem Restaurateur Johann Döring zu seinem morgenden Wiedergelichte ein dreimal donnersches Hoch. Johann, 2196b schenkt morgen 'nen Schleschen in. Der M.-G.-V. Moabit.

## Todes-Anzeige.

Hierdurch allen Freunden und Kollegen die traurige Nachricht, daß am 29. d. M. mein lieber Mann und Vater, der Schriftsetzer

## Wilhelm Klan

im Alter von 42 Jahren seinem langen Leiden erlegen ist. Dies zeigt tiefbetrauert an. Louise Klan nebst Tochter. Die Beerdigung findet Sonntag, den 1. September, von der Leichenhalle des Sophien-Richthofes, Freiwalderstrasse, nachmittags 3 Uhr statt.

## Todes-Anzeige.

Am 28. d. M., abends 10 Uhr, verschied nach schwerem Leiden meine liebe Frau. Die Beerdigung findet Sonntag, den 1. September, nachm. 3 1/2 Uhr, von der Charité aus statt. Die trauernden Hinterbliebenen. Wilh. Ambrosius.

## Achtung! Achtung! Mitglieder der Ortskrankenkasse der Drechsler und verwandten Gewerbe.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 3. September, abends 8 Uhr, im Englischen Garten, Alexanderstr. 27c, eine öffentliche Mitglieder-Versammlung stattfindet. Tages-Ordnung: Wie stellen sich die Mitglieder zur Fragefrage 1895. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersuchen mehrere Delegierte. J. A.: Paul Rückert.

## Arbeiter-Vertreter-Verein Berlin.

Dienstag, den 3. September 1895, abends 8 1/2 Uhr, bei Böllig, Neue Friedrichstr. 44: Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Bericht über die Beschäftigung der Heilanstalt in Nieder-Schönhausen. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um pünktliches und vollständiges Erscheinen wird ersucht. Gäste willkommen. 53/2 Der Vorstand.

## Verb. der Damentonkfections-Arbeiter und Arbeiterinnen

Berlins und Umgegend. Sonntag, den 1. Sept., abends 8 Uhr, bei Cohn, Beuthstr. 20 (G. S. I.): Versammlung.

Vortrag des Genossen Ad. Hoffmann über Agnes Wabnitz' Leben und Wirken. Diskussion. Nach der Versammlung: Tanz. Gäste haben Zutritt.

## Achtung! 59/3 Achtung! Einsetzer!

Der Arbeitsnachweis für den „Norden“ befindet sich Dunderstr. 4 bei O. Schmiedel.

Louis Keller's Riesen-Festsäle, Koppenstr. 29.

## II. Stiftungsfest

des Gesangsvereins „Stralauer Liedertafel II“ (Mitgl. d. A.-S.-V. Berlins u. U.). Instrumental- u. Vokalkonzert und Spezialitäten-Vorstellung. Unter gütiger Mitwirkung der Gesangsvereine Vorwärts III zu Friedrichsfelde, Frohsinn II und Freischau I zu Friedrichshagen und Zukunft in Nieder-Schönhausen, Orchesterverein Harfe II und Kroschklub Union in Stralau. Vierfacher Ringkampf. 267/1 Nach dem Konzert: Ball. Große Gratis-Lotterie.

Photographisches Atelier, Holzmarktstr. 71, a. d. Jannowitzbr., hält sich bestens empfohlen. Teilzahlung gestattet. 190542

## Albrecht's Ballsalon,

Memelerstr. 67. 2875L. Empfehle meinen Saal, 500 Personen fassend, zu Feiern und Versammlungen. Sonnabende noch frei.

77. Prinzenstr. 77, 31582. Zum gemüthlichen Pikett! Billiger Einkauf für Arbeiter in Herren- u. Knaben-Garderobe wenig getragen und neu. Winterpaletots in gr. Auswahl.

## C. Bolzmann's

Gesellschafts-Säle, Lichtbergstr. 16. Neu renovirte Säle mit Bühne für 20-500 Pers. Langunterr. j. Sonntag v. 4-6 U. nachm., Donnerstag v. 8-11 U. abds. Jeden Sonntag Ball. Montags Frei-Theatervorstellung. 3150L.

## Zentralverein der Bildhauer Deutschlands

(Verwaltungsstelle Berlin).

Dienstag, 3. September, abends 9 Uhr, Annenstraße 16: Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftliches.
  2. Besprechung der Arbeitsverhältnisse der Holzbildhauer.
  3. Besprechung des Statuts und der hierzu gefassten Beschlüsse des Zentralvorstandes.
  4. Verschiedenes.
- Die Kollegen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen, namentlich diejenigen, welche im Osten Berlins sich in Stellung befinden. Ferner machen wir die Mitglieder darauf aufmerksam, daß der Lokalbeitrag, laut Beschluß der Versammlung vom 12. d. M., von der 35. Woche einschließlich pro Woche 10 Pf. beträgt.

Die am 16. August abgehaltene außerordentliche Generalversammlung der Vertreter der Ortskrankenkasse für das Bierbrauergewerbe zu Berlin ist von der Aufsichtsbehörde für ungültig erklärt. Infolge dessen findet am 11. September, abends 8 Uhr, in Seydecker's Restaurant, Sophienstraße 34, eine neue außerordentliche Generalversammlung statt.

Tages-Ordnung:

1. Erziehung des Vorstandes, und zwar 1. Arbeitgeber und 2. Arbeitnehmer.
  2. Aenderung des Statuts. Nachtrag III, der §§ 1, 18, 30 und 38.
  3. Stellungnahme der Delegierten über Beschluß eines Vertrages mit dem Verein Berliner Kassenärzte mit freier Arztwahl oder dem Verein der freigeählten Kassenärzte.
- Der Vorstand der Orts-Krankenkasse für das Bierbrauergewerbe zu Berlin. Otto Wolf, Vorsitzender.

## Deutscher Metallarbeiter-Verein.

Filiale „Berlin-Moabit“. Dienstag, 3. September, abends 8 1/2 Uhr, im Saale der Kronenbrauerei, Alt-Moabit 48-49:

## Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Kollegen Rohradi über: Streiks und Boykotts, die Kampfmittel der Arbeiter. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten. Gäste willkommen! 118/12 Die Ortsverwaltung.

## Verein deutscher Schuhmacher.

Montag, den 2. September, bei Kessner, Annenstr. 16: Kombinierte Mitglieder-Versammlung.

Um zahlreichen Besuch bitten Die Bevollmächtigten.

## Achtung! Parteigenossen! Achtung! Sonntag, den 1. September 1895, in Keller's Festsäle, Koppensstraße 29:

## Große Laffalle-Feier

arrangirt von den Parteigenossen des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises (Öfen). Gr. Vokal- und Instrumental-Konzert unter Mitwirkung mehrerer Gesangsvereine des Arbeiter-Sängerbundes sowie einer 20 Mann starken Kapelle der Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker. Auftreten der Gesellschaft Strzelewitz. Festschred. Nach dem Konzert: Großer Ball. Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pf. Die Vertrauensleute.

## Achtung! Vorläufige Anzeige! Achtung! Aktien-Brauerei Friedrichshain

Am Königsdthor. Am Königsdthor. Sonntag, den 15. September 1895:

## Grosses Vocal-Concert

der 125 Mann starken IV. Sänger-Abtheilung des Arbeiter-Vereins aus Leipzig und des Berliner Gesangsvereins „Schildehorn“ (Mitgl. des Arb.-S.-V.). Direktion V. Michael (Leipzig) und V. Sury (Berlin) unter Mitwirkung einer 25 Mann starken Kapelle der Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker. Anfang 5 Uhr. Nach dem Konzert: Grosser Ball. Entree 30 Pf. Avis: Bestellungen auf Billets bitte an Oiböter, Uedomstr. 83 (Vereinslokal) gelangen zu lassen und werden solche, wenn Bestelkarte mit Vereinsstempel versehen, den geehrten Vereinen franko zugesandt. 65/6

## Ostbahn-Park

Hermann Jmbs. Rüdorsdorferstr. 71. Am Küstriner Platz. Theater- und Spezialitäten-Vorstellung Garten-Concert von der 24 Mann starken Hauskapelle unter Leitung des Musikdirektors W. Carlson's. Anfang Sonntags 4 Uhr. Entree 20 Pf. Wochentags 5 Uhr. Entree 15 Pf., wofür ein Glas Bier verabreicht wird. Volksbelustigungen jeder Art. 4 Fegelbahnen zur Verfügung. Gute Biere, ausgezeichnete Küche zu so niedrigen Preisen.

Künstl. Zähne, vorzügl. u. Garantie, Schmerzl., Zahnschmerz beseitigt, Schmerzloses Zahnziehen, Teilzahlung, Goldstein, Oranienstr. 123

Von der Reise zurück. 2194b Fr. Litzmann, Sprechstunde für Zahnleidende 9-5, Grünstr. 10/11, II.

Von meiner Reise zurück. 2195b J. Kallmann, Kaiser Wilhelmstr. 18 u. Mühlstr. 15.

Den Mitgliedern der Krankenkassen zur gefl. Mittheilung, daß in Sprechstunden f. Zahnleidende v. 7 Uhr früh bis 8 Uhr abends, in dringenden Fällen zu jeder Zeit, fortgeführt werden.

Unfallkassen, Klagen, Eingaben, Putzger, Steglitzerstr. 65

Geheimts-Eröffnung. Ich theile meinen Freunden und Bekannten hierdurch mit, daß ich mein Weisk- und Vairisch-Bierlokal in Neu-Weissensee, Pistoriusstr. 118, am Carlsdthor-Platz, eröffnet habe. Um geehrten Besuch bittet Priemus Meier, Gähföhre v. d. Brauerei Pakenhofer.

Der heutigen Ausgabe unseres Blattes liegt ein Prospekt der Aktienbrauerei Friedrichshöhe vor. Pakenhofer bei.

## Die Bauernfrage in Frankreich und Deutschland.

Von Friedrich Engels.

(Schluß aus Nr. 202 des „Vorwärts“.)

Die Hauptsache bei alledem ist und bleibt die, den Bauern begreiflich zu machen, daß wir ihnen ihren Haus- und Geldebesitz nur retten, nur erhalten können durch Verwandlung in genossenschaftlichen Besitz und Betrieb. Es ist ja gerade die, durch den Einzelbesitz bedingte Einzelwirtschaft, die die Bauern dem Untergang zutreibt. Beharren sie auf dem Einzelbetrieb, so werden sie unermüdlich von Haus und Hof verjagt, ihre veraltete Produktionsweise durch den kapitalistischen Großbetrieb verdrängt. So liegt die Sache; und da kommen wir und bieten den Bauern die Möglichkeit, den Großbetrieb selbst einzuführen, nicht für kapitalistische, sondern für ihre eigene gemeinsame Rechnung. Das ist in ihrem eigenen Interesse, daß es ihr einziges Rettungsmittel ist, das sollte den Bauern nicht begreiflich zu machen sein?

Wir können nun und nimmermehr den Parzellenbauern die Erhaltung des Einzelguthums und des Einzelbetriebs gegen die Uebermacht der kapitalistischen Produktion versprechen. Wir können ihnen nur versprechen, daß wir nicht wider ihren Willen gewaltsam in ihre Eigentumsverhältnisse eingreifen werden. Wir können ferner dafür eintreten, daß der Kampf der Kapitalisten und Großgrundbesitzer gegen die Kleinbauern schon heute mit möglichst wenig unredlichen Mitteln geführt, und direkter Raub oder Prellerei, wie sie nur zu häufig vorkommen, möglichst verhindert wird. Das wird nur ausnahmsweise gelingen. In der entwickelten kapitalistischen Produktionsweise weiß kein Mensch, wo die Ehrlichkeit aufhört und die Prellerei anfängt. Aber es wird immer einen bedeutenden Unterschied machen, ob die öffentliche Gewalt auf Seite des Prellers oder des Geprellten steht. Und wir sehen ja entschieden auf Seite des Kleinbauern; wir werden alles nur irgend zulässige thun, um sein Loos erträglicher zu machen, um ihm den Uebergang zur Genossenschaft zu erleichtern, falls er sich dazu entschließt, ja sogar um ihm, falls er diesen Entschluß noch nicht fassen kann, eine verlängerte Bedenkzeit auf seiner Parzelle zu ermöglichen. Wir thun dies nicht nur, weil wir den selbstarbeitenden Kleinbauer als virtuell zu uns gehörend betrachten, sondern auch aus direktem Parteinteresse. Je größer die Anzahl der Bauern ist, denen wir den wirklichen Abzug ins Proletariat ersparen, die wir schon als Bauern für uns gewinnen können, desto rascher und leichter vollzieht sich die gesellschaftliche Umgestaltung. Es kann uns nicht dienen, wenn wir mit dieser Umgestaltung warten müßten, bis die kapitalistische Produktion sich überall bis auf ihre letzten Konsequenzen entwickelt hat, bis auch der letzte Kleinhandwerker und der letzte Kleinbauer dem kapitalistischen Großbetrieb zum Opfer gefallen sind. Die materiellen Opfer, die in diesem Sinn im Interesse der Bauern aus öffentlichen Mitteln zu bringen sind, können vom Standpunkt der kapitalistischen Oekonomie aus nur als wegwerfenes Geld erscheinen, aber sie sind trotzdem eine vortreffliche Anlage, denn sie ersparen vielleicht den zehnfachen Betrag bei den Kosten der gesellschaftlichen Reorganisation überhaupt. In diesem Sinn können wir also sehr liberal mit den Bauern verfahren. Auf einzelnes eingehen, bestimmte Vorschläge in dieser Richtung zu machen, ist hier nicht der Ort; es kann sich hier nur um die allgemeinen Grundzüge handeln.

Hiernach also können wir nicht nur der Partei, sondern auch den Kleinbauern selbst keinen schlimmeren Dienst erwiesen, als durch Zusagen, die auch nur den Schein erwecken, wir beachteten die dauernde Erhaltung des Parzelleigentums. Das heißt den Bauern direkt den Weg zu ihrer Befreiung versperren, und die Partei herabwürdigen auf das Niveau des Kadaver-Antifemismus. Im Gegentheil. Es ist die Pflicht unserer Partei, den Bauern immer und immer wieder die absolute Rettungslosigkeit ihrer Lage, solange der Kapitalismus herrscht, klar zu machen, die absolute Unmöglichkeit, ihnen ihr Parzelleigentum als solches zu erhalten, die absolute Gewißheit, daß die kapitalistische Großproduktion über ihren machtlosen veralteten Kleinbetrieb hinweggehen wird wie ein Eisenbahnzug über eine Schuttlare. Thun wir das, so handeln wir im Sinne der unvermeidlichen ökonomischen Entwicklung, und diese wird den Kleinbauern schon offene Köpfe machen für unsere Worte.

Im übrigen kann ich diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne die Ueberzeugung auszusprechen, daß auch die Verfasser des Programms von Nantes im wesentlichen mit mir derselben Ansicht sind. Sie sind viel zu einsichtig, um nicht zu wissen, daß

auch jetzt das im Parzelleigentum befindliche Landgebiet bestimmt ist, in Gemeinbesitz überzugehen. Sie selbst geben zu, daß das Parzelleigentum berufen ist, zu verschwinden. Das von Lafargue verfaßte Referat des Nationalrats auf dem Kongress von Nantes bestätigt denn auch diese Ansicht vollauf. Es ist deutsch veröffentlicht im Berliner „Sozialdemokrat“ vom 18. Oktober v. J. Das Widerspruchsvolle in der Ausdrucksweise des Programms von Nantes verrät schon, daß das, was die Verfasser wirklich sagen, nicht das ist, was sie zu sagen beabsichtigen. Werden sie nicht verstanden und ihre Aussage gemißbraucht, wie das in der That schon geschehen ist, so ist das allerdings ihre eigene Schuld. Jedenfalls werden sie ihr Programm näher erklären und wird der nächste französische Kongress es gründlich revidieren müssen.

Kommen wir nun zu den größeren Bauern. Hier findet sich infolge hauptsächlich von Erbteilungen, aber auch von Verschuldung und Zwangsverkäufen von Land, eine ganze Musterkarte von Zwischenstufen vom Parzellenbauer bis zum Großbauer, der seine volle alte Hufe und selbst darüber besitzt. Wo der Mittelbauer unter Parzellenbauern wohnt, wird er in seinen Interessen und Anschauungen sich von diesen nicht wesentlich unterscheiden; muß ihm doch die eigne Erfahrung sagen, wie viele seines Gleichen schon zu Kleinbauern herabgesunken sind. Wo aber Mittel- und Großbauern vorherrschen, und der Wirtschaftsbetrieb allgemein die Hilfe von Knechten und Mägden erfordert, da sieht die Sache ganz anders. Eine Arbeiterpartei hat natürlich in erster Linie für die Lohnarbeiter einzutreten, also für die Knechte, Mägde und Tagelöhner; es verleiht sich ihr damit von selbst, den Bauern irgend welche Versprechungen zu machen, die die Fortdauer der Lohnknechtschaft der Arbeiter einschließen. Solange aber die Groß- und Mittelbauern als solche fortbestehen, solange können sie ohne Lohnarbeiter nicht auskommen. Ist es also von unserer Seite eine einfache Thorheit, den Parzellenbauern ihre dauernde Fortexistenz als Parzellenbauern in Aussicht zu stellen, so grenzt es schon direkt an Verrath, wollten wir den Groß- und Mittelbauern dasselbe versprechen.

Wir haben hier wieder die Parallele mit den Handwerkern der Städte. Sie sind zwar schon mehr dem Ruin verfallen als die Bauern, aber es giebt doch auch noch welche, die neben Lehrlingen Gesellen beschäftigen, oder bei denen Lehrlinge Gesellenarbeit thun. Diejenigen dieser Handwerksmeister, die als solche sich verewigen wollen, mögen zu den Antifemiten gehen, bis sie sich überzeugt haben, daß ihnen auch dort nicht geholfen wird. Die übrigen, die die Unvermeidlichkeit des Untergangs ihrer Produktionsweise eingesehen, kommen zu uns, sind aber auch bereit, in der Zukunft das Schicksal zu theilen, das allen andern Arbeitern bevorsteht. Nicht anders mit den Groß- und Mittelbauern. Ihre Knechte, Mägde und Tagelöhner interessieren uns selbstredend mehr als sie. Wollen diese Bauern die Garantie der Fortdauer ihres Betriebs, so können wir ihnen das absolut nicht bieten. Ihr Platz ist dann bei den Antifemiten, Bauernbündlern und dergleichen Parteien, die sich ein Vergnügen daraus machen, alles zu versprechen und nichts zu halten. Wir haben die ökonomische Gewißheit, daß auch der Groß- und Mittelbauer vor der Konkurrenz des kapitalistischen Betriebs und der wohlfeilen überreichen Kornproduktion unsehrbar erliegen muß, wie die wachsende Verschuldung und der überall sichtbar werdende Verfall auch dieser Bauern beweist. Wir können gegen diesen Verfall nichts thun, als auch hier die Zusammenlegung der Güter zu genossenschaftlichen Betrieben empfehlen, bei denen die Ausbeutung der Lohnarbeit mehr und mehr beseitigt und die allmähliche Verwandlung in gleichberechtigte und gleichverpflichtete Zweige der großen nationalen Produktiogenossenschaft eingeleitet werden kann. Sehen diese Bauern die Unvermeidlichkeit des Untergangs ihrer jetzigen Produktionsweise ein, ziehen sie die notwendigen Konsequenzen daraus, so kommen sie zu uns, und es wird unseres Amtes sein, auch ihnen den Uebergang in die veränderte Produktionsweise nach Kräften zu erleichtern. Andersfalls müssen wir sie ihrem Schicksal überlassen und uns an ihre Lohnarbeiter wenden, bei denen wir schon Anklang finden werden. Von einer gewaltsamen Expropriation werden wir auch hier wahrscheinlich absehen und im übrigen darauf rechnen können, daß die ökonomische Entwicklung auch diese härteren Schadel der Vernunft zugänglich machen wird.

Ganz einfach liegt die Sache nur beim Großgrundbesitz. Hier haben wir unverfälschten kapitalistischen Betrieb und da gelten keine Strupel irgend welcher Art. Wir haben hier Landproletariat in Massen vor uns und unsere Aufgabe ist klar. Sobald unsere Partei im Besitz der Staatsmacht ist, hat sie die Großgrundbesitzer einfach zu expropriieren, ganz wie die industriellen Fabrikanten. Ob diese Expropriation mit oder

ohne Entschädigung erfolgt, wird größtentheils nicht von uns abhängen, sondern von den Umständen, unter denen wir in den Besitz der Macht kommen, und namentlich auch von der Haltung der Herren Großgrundbesitzer selbst. Eine Entschädigung sehen wir keineswegs unter allen Umständen als unzulässig an; Marx hat mir — wie oft! — als seine Ansicht ausgesprochen, wir lämen am wohlfeilsten weg, wenn wir die ganze Bande auskaufen könnten. Doch das geht uns hier nichts an. Die so der Gesamtheit zurückgegebenen großen Güter hätten wir den schon jetzt bebauenden, in Genossenschaften zu organisierenden Landarbeitern zur Benutzung unter Kontrolle der Gesamtheit zu überlassen. Unter welchen Modalitäten, darüber läßt sich jetzt noch nichts feststellen. Jedenfalls ist die Verwandlung des kapitalistischen Betriebes in gesellschaftlichen hier schon vollständig vorbereitet und kann über Nacht vollzogen werden, ganz wie z. B. bei Herrn Krupp's oder Herrn von Stumm's Fabrik. Und das Beispiel dieser Ackerbau-Genossenschaften würde auch die letzten etwa noch widerstrebenden Parzellenbauern, und wohl auch manche Großbauern, von den Vortheilen des genossenschaftlichen Großbetriebs überzeugen.

Hier also können wir den Landproletariern eine Aussicht eröffnen, ebenso glänzend wie die, welche dem Industriearbeiter winkt. Und hiermit die Landarbeiter des ostelbischen Preussens zu erobern, kann für uns nur eine Frage der Zeit, und zwar der kürzesten sein. Haben wir aber die ostelbischen Landarbeiter, so weht sofort in ganz Deutschland ein anderer Wind. Die thatsächliche halbe Leibeigenschaft der ostelbischen Landarbeiter ist die Hauptgrundlage der preussischen Junkerherrschaft, und damit der spezifisch preussischen Oberherrschafft in Deutschland. Es sind die ostelbischen, mehr und mehr der Verschuldung, Verarmung, dem Schmarotzertum auf Staats- und Privatkosten verfallenden, und eben deshalb um so gewalttamer sich an ihre Herrschaft anklammernden Junker, die den spezifisch preussischen Charakter der Bureaucratie wie des Offizierskorps der Armee geschaffen haben und erhalten; deren Hochmuth, Beschränktheit und Arroganz das Deutsche Reich preussischer Nation im Inland — bei aller Einsicht in seine augenblickliche Unvermeidlichkeit als derzeit einzig erlangbare Form der nationalen Einheit — so verhaßt, und im Auslande, trotz aller glänzenden Siege, so wenig respektirt gemacht haben. Die Macht dieser Junker beruht darauf, daß sie in dem geschlossenen Gebiet der sieben altpreussischen Provinzen — also etwa einem Drittel des ganzen Reichsgebietes — über den Grundbesitz verfügen, der hier die gesellschaftliche und politische Macht mit sich führt, und nicht nur über den Grundbesitz, sondern vermittelt der Rüben- undersfabriken und Schnapsbrennereien auch über die bedeutendsten Industrien dieses Gebietes. Jeder die Großgrundbesitzer des übrigen Deutschlands nach die Großindustriellen sind in einer ähnlich günstigen Lage; aber ein geschlossenes Königreich verfügen weder diese noch jene. Beide sind über weite Strecken zerstreut und mit einander wie mit andern sie umgebenden gesellschaftlichen Elementen in Konkurrenz um die ökonomische und politische Vormacht. Aber diese Machtstellung der preussischen Junker verliert mehr und mehr ihre ökonomische Unterlage. Die Verschuldung und Auspovertung greift auch hier, trotz aller Staatshilfe (und seit Friedrich II. gehört diese in jedes regelrechte Junkerbudget) unaufhaltsam um sich; nur die durch Gesetzgebung und Gewohnheit sanktionirte thatsächliche halbe Leibeigenschaft und hierdurch ermöglichte grenzenlose Ausbeutung der Landarbeiter hält die verfallende Junkerherrschaft noch eben über Wasser. Werft den Samen der Sozialdemokratie unter diese Arbeiter, gebt ihnen den Mut und den Zusammenhalt, auf ihren Rechten zu bestehen, und es ist aus mit der Junkerherrschaft. Die große reaktionäre Macht, die für Deutschland dasselbe barbarische, etoerbene Element repräsentirt wie der russische Zarismus für ganz Europa, sinkt in sich zusammen wie eine angepöckelte Blase. Die „Kernregimenter“ der preussischen Armee werden sozialdemokratisch, und damit vollzieht sich eine Machtverschiebung, die eine ganze Umwälzung in ihrem Schooße trägt. Darum aber ist die Gewinnung der ostelbischen Landproletariats von weitaus größerer Wichtigkeit als die der westdeutschen Kleinbauern oder gar der süddeutschen Mittelbauern. Hier, im ostelbischen Preußen, liegt unser entscheidendes Schlachtfeld, und deshalb wird Regierung und Junkerherrschaft alles aufbieten, uns hier den Zugang zu verschließen. Und wenn es — wie man uns droht — zu neuen Gewaltmaßregeln kommen sollte zur Verhinderung der Ausbreitung unserer Partei, so wird dies geschehen vor allem, um das ostelbische Landproletariat vor unserer Propaganda zu schützen. Uns kann's gleich sein. Wir erobern es doch.

## Sonntagsplauderei.

Vor kurzem hat ein Braunschweiger ein Büchlein veröffentlicht, das sich mit der geistigen Physiognomie des Berliners beschäftigt. Zu einer grimmigen Predigt war die Schrift des eifernden Braunschweigers geworden, und das allerschlimmste, was er dem Berliner nachsagen konnte, faßte der ungenannte Verfasser in die Worte zusammen: der Berliner ist nun und nimmer begeisterungsfähig, er kann nicht begeisterungsfähig sein.

Wie der tapfere Braunschweiger zu seinem Urtheilspruch kam, und was er eigentlich unter der geistigen Physiognomie des Berliners sich vorstellte, das wird dem Leser des antiberlinischen Büchleins nur schwer klar. Da es in Berlin aber immer noch Menschen genug giebt, die in echter Kleinbäuererei und Beschränkung verharren und gegen jedermann erpicht losfahren, der ihr Heiligthum anzutasten magt und sich eine Kritik über das erlaubt, was innerhalb der Bannmeile Berlins vorgeht, so ging es dem fähnen Ritter aus Braunschweig gar übel. Der Berliner Lokalpatriot in seinem hitzigen Ueberzeifer fragt nicht: Wer ist der Mann, der mein theures Berlin als herzlose, frostige Dirne schmährt, was weiß er, was kann er? Der Berliner Lokalpatriot ist, wie andere Lokalpatrioten auch, unbulbsam gegen jedermann, gegen Gerechte und Ungerechte, gegen Weiße und Narren.

Ich weiß nicht, wie sich im Kopfe des Braunschweiger Anklägers die besondere Berlinische Welt spiegelt, mit ihrer „leichten Bierschwärerei“, mit ihrem „Mangel an Enthusiasmus“, mit ihren verflüchtenden, verwässernden Tendenzen, (die der deutschen Volkskraft, dem deutschen Genius gleichsam zum Schaden gereichen. Ich verstehe auch nicht, was die Lokalpatrioten in der Berliner Presse bewegen haben mochte, gegen den unseligen Kauz so loszuziehen, der nun einmal das Bedürfnis in sich fühlte, sich vor der Mehe Berlin zu betheiligen. Ich empfinde nur, daß die Bewohner dieser Riesentadt nicht dem und nicht jenem Prediger den Gefallen machen wollen, genau so zu erscheinen, wie er sie durch die Brille seiner vorgeschafften

Theorie betrachtet. Der Braunschweiger hätte sich beruhigen dürfen. Es giebt auch bei uns, trivial gesprochen, gute und böse Menschen, Leute, die sich für alles Hohe und Edle, wie es mein Braunschweiger versteht, bis zu schwärmerischer Verzückung begeistern können; daneben freilich auch insame Mörgler, über die man am besten die Schmutzfübel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ergießt. Ja, selbst auf energisches Kommando können sich unsere Guten bis zur Seligkeit berauschen; und wenn vollends Berlins Oberbürgermeister mit Wildenbruch's gereimter Pathetik auf allen Anschlagläulen lockt, welcher brave Bürger möchte da widerstehen.

Nicht jeder, auch nicht jeder von denen, die darauf schwören, daß der Tag von Sedan nur Heil für Deutschland und die Welt gebracht hat, wird es gerne erleben haben, daß der Aufruf des Oberbürgermeisters an das Volk von Berlin mit Wildenbruch'schen Versen sich schmücken mußte. Manchen Feinsphäleren wird es unangenehm berührt haben, daß eine Manier gewählt worden, die etwa an die Praktik der Goldenen Hundertjahr gemahnt. Allein was thut's? Man muß eben energische Mittel anwenden, um das Feuer der Begeisterung, wenn es sich nicht gleich spontan einzustellen will, hochauflodern zu machen. Ach, wenn der Braunschweigische Gegner Berlins doch heute und morgen hier weilen könnte! Wenn er die Tausende sehen könnte, die am bloßen leuchtenden Spiel bunter elektrischer Flammen sich ebensogut bis zur Trunkenheit entzünden können, wie am Glanz der Uniformen, am feinsten Stechschritt der Soldaten an Paradenagen; wenn er dann in den Zeitungen läse, welche Herrlichkeit über Berlin gebräutet war, wie dies Berlin zu einer einzigen unlagbar stolzen und großen Masse zusammenschmolz: ob er da nicht von dem Kleinmuth des Provinzialsen erlöst würde, der auf eine Hauptstadt halb in Wehmuth, halb mit Verachtung niederblickt, die seinen gerechten Zorn erregt?

Eines allerdings kann den Beobachter des Festjubels lappische machen. Wenn sonst weibliche Erinnerungen die Gemüther der Menschen erheben, wenn sonst reiner Jubel die Seelen erfüllt, so nehmen diese Empfindungen den ganzen

Mann gefangen. Man wird sich nicht umsehen wollen, um zu beobachten, welchen Eindruck man in seinem trunkenen Enthusiasmus macht. Man wird sich nicht kofekt umthun, wie einem das Gewand der Begeisterung kleide. Ganz gewiß aber wird, wer reiner Gefühle voll ist, nicht zum schmählichen Denunzianten gegen alle werden, die von den Feiten der Bourgeoisie sich fernhalten, weil sie nicht heucheln können und mögen. Man kann sich sehr wohl denken, daß ein Sedan-Gläubiger aus innerer Seele es beklagt, einen großen Theil des Volkes an einem nationalen Ehrentage, wie es nach seiner Anschauung der Sedantag sein muß, beiseite stehen zu sehen. Wer aber denunziatorisch eifern kann, wer genau hinsieht, ob A illumirt, oder es sein läßt, ob B mitthut, ob nicht. Wer in ein Wuthgeheul gegen uns ausbricht, die wir den heiligen Sedan nicht bekennen, weil wir ehelich zu empfinden glauben, daß er nicht zu Deutschlands innerer Wohlfahrt geführt und nicht einen Kulturfortschritt in der Geschichte der Menschheit bedeutet: dessen Begeisterung ist mehr als verdächtig. Es hat niemand unter den Sozialdemokraten zu demonstrieren versucht. Man bleibt eben fern bei einem Gedächtnistage, für das man keine innere Theilnahme empfindet. Das ist alles. Und darum eine Fluth von Schmähschriften niedrigster Art! Darum wird ein ganzes Schimpfwörter-Lexikon geplündert und Leute, die ruhig und gelassen ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben, werden Verdreher und Verräther gescholten. Weil sie in den Zeiten der Münteerei, in Tagen, da sich die Welt der Beschunden und die der Beschloßenen und Entrechteten scheidet, wie sich Del und Wasser scheidet, nicht einem Gläubigen Ausbruch geben wollen, das sie nicht entfernt fühlen, sind die Proletariet böse Provokatoren. Sie sind die Störenfriede und Stänkerer. Weil sie nicht in ihrem Knechtsinn sich dazu hergeben, bei dem Sonntag-Jubel der Herren von heute den Chor verstärken zu helfen, weil die Eitelkeit der Mächtigen zu tiefst verwundet ist, darum das Geheul der „Nationalen“ nach Banden und Ausnahme-maßregeln für das „vaterlandslose Gesindel“.

Der enthusiastische Tummel muß zur Zeit in der Luft liegen. Hat man sich doch zu München ebenfalls in eine Begeisterungs-Trunkenheit hineingeredet, die alles Maß

## Soziale Rechtspflege.

**Gewerbegericht. Textilarbeiter und Arbeiterinnen** dürfte ein Prozess interessieren, den die Rahmenarbeiterin Klose gegen den Fabrikanten Gutfeld angestrengt und den dieser mit einer Gegenklage beantwortet hatte. Bei Gutfeld ist es Sitte, daß den Arbeitern beziehungsweise Arbeiterinnen von dem verdienten Lohn ein bestimmter Prozentsatz einbehalten wird, den sie dann, wenn „alles stimmt“, entweder beim Jahresabschluss oder bei vorher erfolgten Auszahlung des Arbeitsverhältnisses herausbekommen. Frau Klose, die für Gutfeld Kopfsticker und Kapotten gearbeitet hatte, verlangte nach Beendigung ihrer Beschäftigung noch 7,20 Mark gezahlt, die ihr vom Lohn einbehaltenen „Prozente“. Gutfeld erhob dagegen unter Ablehnung jener Forderung Anspruch auf 75,00 M. für 15 Kilo Rohmaterial, das er noch von Frau Klose zurückfordern zu können behauptete. Die Kammer II hatte sich mit der Sache in nicht weniger wie acht Terminen zu befassen. Die Klägerin erklärte, von der Forderung der beklagten Firma keine Ahnung zu haben. Alles Material, was ihr Gutfeld zur Verfügung gestellt habe, sei von ihr verarbeitet beziehungsweise an „Arbeiter außer dem Hause“ zur Verarbeitung vergeben worden und Beklagter habe es in seinen Läden wieder zurück erhalten. Aus den Büchern des Beklagten ließ sich nicht feststellen, ob seine Forderung begründet sei, da sich in denselben Nachtrügen vorfinden. Die langwierige Beweisführung endete schließlich damit, daß dem Beklagten G. der Eid auferlegt wurde. Das Gericht erkannte: Schwört G., daß er von Frau Klose noch 15 Kilo Rohmaterial im Werte von 75 M. zu fordern hat, dann wird Klägerin abgewiesen und verurteilt, Gutfeld das Material zu vergüten, verweigert er den Eid, dann gilt er als verurteilt, der Klägerin die 7,20 M. und außerdem 10 M. Verzinsungskosten zu zahlen; sein Gegenanspruch ist in dem Falle natürlich abgewiesen.

Für Weber ist eine Entscheidung von großer Bedeutung, die kürzlich unter dem Vorsitz des Assessors v. Schulz gefällt wurde. Der Weber G. in Rowawes hatte von dem dortigen Vertreter des Berliner Fabrikanten Weermann eine Kette Satinstoff zu arbeiten übernommen. Der Lohn war auf 44 Pfennig pro Meter festgesetzt worden. Nachdem er die Vorarbeiten ausgeführt, wurde G. inne, daß sich das erhaltene schlechte Material nicht verarbeiten lasse und er suchte deshalb seinen Auftraggeber auf. Dieser rief ihm, dasselbe mal mit Seim zu färken. Nach dreitägigen Proben, wobei er glücklich 2 Meter (à 44 Pf.) fertig gebracht hatte, ging G. wieder zu dem Vertreter Weermann's und verlangte mindestens 60 Pf. für den Meter. Er ließ sich nochmal gut zureden und machte weitere Versuche, als es aber absolut nicht mit der Arbeit vorangehen wollte, schnitt er die Kette ab. Weermann klagte nun auf Schadenersatz oder die Verfertigung der Kette zu dem verabredeten Preise von 44 Pf. für den Meter. Das Gewerbegericht prüfte die Kette und stellte fest, daß der Beklagte, der Weber G., mit seiner Bemänglung des Materials recht hatte und daß die Kette schon von einem anderen Weber angefangen und abgeschnitten worden war. Der Beklagte behauptete, er habe bei seinem letzten Besuch beim Vertreter des Klägers gesagt, wenn es nicht 60 Pf. gebe, schneide er die Kette ab. Da jener, als Zeuge vernommen, dies nicht genau zu bekunden vermochte, wurde dem Beklagten der Eid darüber auferlegt. Das Gericht fällt folgendes Urteil: Bewährt der Beklagte G., daß er dem Vertreter des Klägers das Abschneiden der Kette angedroht hat, so wird die Klage abgewiesen; leistet er den Eid nicht, dann ist er gehalten, die Kette binnen 60 Tagen zu verarbeiten. Grund: In der Weberei sei es gang und gäbe, daß sowohl Arbeiter wie Fabrikanten häufig von Verträgen zurückgehen. Falls es z. B. einem Fabrikanten ein, einen bestimmten Artikel nicht mehr arbeiten zu lassen, dann gebe er dem Arbeiter den Auftrag, die Kette zurückzubringen, gleich, ob sie schon auf dem Stuhl ist oder nicht.

Auch ein widerrechtliches Verlassen der Arbeit. Einer Lohnentschädigungsfrage des Schlächters S. hielt der Schlächtermeister P. entgegen, der Kläger habe dadurch einen Entlassungsgrund gegeben, daß er des Wochentags ausgegangen sei, obwohl es ihm verboten gewesen. Der Kläger gab zu, Wochentags öfter fortgegangen zu sein, behauptet aber, sich dies nur abends um 7/9-9 Uhr erlaubt zu haben, als er mit der Arbeit fertig war. Um 7 Uhr, wie der Beklagte überstieg; und zwar in den Reihen jener, die noch vor wenigen Jahren als extrem national gebrandmarkt wurden. Das muß eine Wollust gewesen sein, während des Münchner Katholikentages als Medner aufzutreten. Die gehobene Stimmung erinnerte mich an die traulichen Familienfeste, an denen die gesamte Betterschaft in brausende Dravorufe ausbricht, kaum daß der Festredner die bedeutungsvollen Worte: „Verheißene Anwesende“ ausgesprochen hat. Das war ein geistig Ding da zu München. Da leuchtete tiefste Erkenntnis auf. Wenn Herr Karl Bachem mit dröhnender Stimme ausrief: „Das Endziel aller sozialistischen Weisheit ist die radikale Beseitigung aller Religion und Arbeit!“, mußte vor solcher Verworfenheit nicht jeder Fromme erschrecken? Welcher Abgrund hat sich da auf! Und wie zu neuem Mühsal erhob man die Hände und einmütig schwur man: Nein, die Welt soll nicht im Schlamm irdischer Genußsucht erstickt und die behäbigen Prälaten priesen, als wäre jeder einzelne von ihnen ein moderner erkennender Faust, Werth und Heil der Arbeit. In dem nichts-nutzigen Sozialisten bekanntlich die Arbeit abschaffen wollen! O du gerechter Bachem, o du weise Versammlung, die sich solche Dinge bieten läßt, ohne in helles Gelächter auszubrechen. Die Pest auch über alle bössartigen Erfinder und Gelehrten und Philosophen. Sie versuchen die Menschheit zu immer neueren raffinierten Genüssen, statt daß sie die Arbeitsmöglichkeit vermehren helfen, das heißt die Arbeitsmöglichkeit für die Massen. Es geht dem Gelden Bachem und den Seinen gewöhnlich, wie der großmächtigen Kaiserin von Indien und Königin von England. Die haßt nämlich das elektrische Licht und die Anwendung der elektrischen Kraft. Im herrlichen Schloß zu Windsor darf die modische Elektrizität nirgends Eingang finden. In ihrer philanthropischen Weise erklärt die Königin als Grund ihrer Abneigung: daß die Gelehrten und Entdecker doch immer darüber grübeln, wie man den Menschen einen Arbeitsanteil entzieht. Es wäre weit weiser, darauf zu sinnen, wie man den Arbeitsanteil erweitert. Also die Beherrscherin eines mächtigen Reiches im Westen Europa's; und sie wird's halt dennoch leiden müssen, daß die Anwendung elektrischer Kraft von Tag zu Tag steigen wird, auch wenn im Park von Windsor niemals eine Bogenlampe leuchten wird. Und Karl Bachem und die Seinen werden es ebenfalls leiden müssen, daß die elektrifizierende Kraft, die von der Weltanschauung des Sozialismus ausgeht, immer weitere Volkskreise erobert wird. Und die Denker werden nicht aufhören zu sinnen, und die Forscher nicht aufhören zu forschen, und die Erfinder nicht aufhören, die Menschheit zu entlasten, trotz der nationalökonomischen Lehren der Kaiserin von Indien und trotz der hohen sozialpolitischen Erkenntnis eines Bachem.

angiebt, sei es nie vorgekommen. Das Gericht wies ohne Beweisführung G. mit seinem Entschädigungsanspruch ab; einige Mark rückständiger Lohn wurden ihm zugesprochen. Die Abweisung begründete der Vorsitzende Assessor Leo sonderbarerweise wie folgt: Erst sehe, daß das Beklagte Geschäft bis 10 Uhr geöffnet sei. Da aber in einer Schlächtereier noch im letzten Moment eine nicht vorhergesehene Arbeit notwendig werden könnte, müsse das Fortgehen des Klägers vor Schluss des Geschäfts als ein widerrechtliches Verlassen der Arbeit angesehen werden, umso mehr, als es ihm verboten war, an anderen Tagen wie am Sonntag auszugehen. — Unserer Meinung nach fällt die Arbeitszeit eines Schlächters erstens nicht mit nichts dir nichts mit der Verkaufszeit des Meisters zusammen, und zweitens ist der Schlächtergefelle nicht als Gefinde zu betrachten und es sind deshalb Verbote wie das angeführte, gänzlich hinfällig.

**Reichs-Versicherungsamt. Vorsätzliche Herbeiführung des Unfalles (Todes)** machte die See-Versicherungsgesellschaft im Rekursverfahren gegen ein schiedsgerichtliches Urteil geltend, durch welches der minderjährige Martha Schoof eine Hinterbliebenenrente zugesprochen worden war. Der Vater des Mädchens war auf dem Schiffe Suevia als Zwischenbediensteter bedienstet und machte als solcher im Sommer 1894 eine Fahrt von Neapel nach New-York mit. Am Morgen des 10. Juni wurde er plötzlich vermisst, ohne daß irgend ein merkliches Anzeichen seines Verbleibens oder der Ursache seines Verschwindens vorhanden war. Als einzige Ausnahme blieb, daß er im Meere sein Grab gefunden. Die Versicherungsgesellschaft hielt nun an ihrem Standpunkt fest, der sie zur Ablehnung des Rentengesuches des Vormundes der M. Schoof veranlaßt hatte, daran nämlich, daß Schoof in selbstmörderischer Absicht den Tod in den Wellen gesucht und gefunden habe. Sie führt dafür an, daß am fraglichen Tage das Wetter schön und die See ruhig gewesen sei, daß Schoof also nicht etwa über Bord gespült sein könne. Außerdem beruft sie sich u. a. auf seine Erfahrungen, welche der Verschwindens seinerzeit mit seiner Frau gemacht haben soll, und darauf, daß derselbe mehrere Tage vor dem Unfall ein gedrückt Wesen zur Schau getragen hat, was der Kapitän und ein ebenfalls als Zeuge vernommener Steward bemerkt haben wollen. — Das Reichs-Versicherungsamt wies den Rekurs zurück, d. h. es belieh es bei der Rente. Es führte aus: Auch der bedeutendste Grund der Versicherungsgesellschaft, der Hinweis auf die ruhige See und das schöne Wetter, sei nicht durchschlagend, soweit es auf den Beweis des angeblichen Selbstmordes ankomme; denn die Möglichkeiten seien sehr nahe liegend, daß Sch. einer Unachtsamkeit, Fahrlässigkeit oder wohlwolligen Spielerei erlegen sei. Dann hätte aber auch gerade das schöne Wetter einen Selbstmord nicht begünstigt. Außerdem lägen eine Reihe von Thatsachen vor, welche der Annahme eines Selbstmordes entgegenstünden, z. B. habe sich Sch. am Abend vor seinem Verschwinden bis 1 Uhr mit verschiedenen Zwischenbediensteten und anderen lebhaft vergnügt. Hiergegen liege der Trennbruch seiner Frau sehr lange zurück und habe zudem Schoof in seinem gesellschaftlichen Auftreten und bei der Erfüllung seiner Berufspflichten nicht beeinträchtigt. Das bezugte „gedrückt Wesen“ desselben während der letzten Tage seines Erdwandlens sei nicht näher detailliert und würde an sich nichts bedeuten, sondern müßte gerade zu Ermüdungen und Heststellungen führen, ob es nicht etwa das Zeichen geistiger Störung gewesen, welche die freie Willensbestimmung teilweise vernichtet hätte. Beim Vorliegen von Geistesgefahr könne eben von einer vorsätzlichen Herbeiführung eines Unfalles nicht die Rede sein, und § 8 des See-Unfallversicherungs-Gesetzes wäre nicht anwendbar.

## Gerichts-Beitung.

Die Frage, ob man eine verschämte Schwindlerin oder eine bedauernswerte Geldstrafe vor sich habe, lag der II. Strafkammer des Landgerichts I zur Prüfung vor. Die aus der Untersuchungshaft vorgelieferte Eva Diederich, welche sich „Schauspielerin“ nennt, sollte sich auf eine ganze Musterkarte von Anlagepunkten — Betrug, versuchter Betrug, Diebstahl und Urkundenfälschung — verantworten, ihre Vernehmung wurde aber fast zur Unmöglichkeit, da sie ununterbrochen weinte und schluchzte. Eine große Anzahl von Belastungszugungen, zumeist junge Damen, war gegen sie ausgetobt worden, doch kam es nicht zu ihrer Vernehmung. Die kurze Zeit am Carl Schurz-Theater zu Hamburg als Statistin beschäftigt gewesene Angeklagte ist fast zu gleicher Zeit mit der in „Zata-Zota“ beschäftigten Truppe nach Berlin übergesiedelt und hat hier allerlei kleinere und größere Diebstahlsverbrechen verübt. Sie hat unter Anwendung verschiedenster Tricks mehrere Verkaufserinnen beschwindelt, einen Hotelwirth geschädigt u. s. w. Unter den von ihr Dupirten befindet sich auch ein Kaufmann, mit dem sie unter dem Namen einer in „Zata-Zota“ hervorragend beschäftigten Sängerin ein Verhältnis angefangen hatte. Sie ließ sich von ihm auch jeden Abend vom Neuen Theater, wo sie sich kurz vor Schluss der Vorstellung einzufinden pflegte, abholen. Als der Liebhaber er eines Tages selbst eine Vorstellung von „Zata-Zota“ besucht hatte und sein Erstaunen darüber ausdrückte, daß er sie in der Rolle der Cesarine absolut nicht wiedererkannt habe, antwortete sie, ohne einen Augenblick die Ruhe zu verlieren: „Ja, lieber Freund, das ist die Kunst der Schminke!“ Der Mißbrauch, welchen die Angeklagte mit dem Namen der Operettensängerin getrieben, kam aber schließlich zu Tage und sehr krank und elend sei. — Referendar Dr. Schlesinger, der ihre Vertheidigung übernommen, stellte den Antrag, zunächst den Beschäftigungsstand der Angeklagten beobachten zu lassen. Er machte geltend, daß dieselbe seinerzeit einen Nervenschlag erlitten habe, häufig an Krämpfen leide, eine anormale Gemüthsstimmung zeige und einen Wandel habe, der auch schon längere Zeit im Irrenhause sitze. — Der Gerichtshof beschloß, zunächst das Gutachten des Sanitätsrats Dr. Rittenzweig darüber einzuholen, ob etwa eine Ueberweisung der Angeklagten in eine Irrenanstalt zur Beobachtung ihres Geisteszustandes erforderlich erscheine. Ein Zeitverlust wird dadurch nicht verursacht, da inzwischen gegen die Angeklagte noch eine ganze Reihe von Strafanzeigen eingegangen ist.

Ein Beamter wegen Erpressung verurtheilt. Von der Strafkammer beim Amtsgericht Wittenberg ist am 5. April der Nachwächter und Gemeindediener August Grobe aus Pitzsch wegen Erpressung zu 8 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Einige Arbeiter hatten in anhaltischen Forstreviere trocken Holz geholt und wurden morgens auf der Chaussee kurz vor Klein-Wittenberg vom Angeklagten betroffen. Er forderte sie auf, das Holz nach Pitzsch zu fahren, sonst werde er Anzeige erheben, es sei denn, daß sie sich bei ihm absünden. Der eine Arbeiter erklärte, Grobe habe kein Recht, als preussischer Nachwächter gegen ihn einzuschreiten, das Holz sei aus Anhalt und er habe dort Erlaubnis, solches zu sammeln. Die Beute zogen dann ihres Weges, als sie aber einige Zeit später mit dem Angeklagten zusammentrafen, sagte dieser: Sie wollen sich wohl mit mir absünden? Er meinte dann weiter, es habe schon einmal jemand in einem ähnlichen Falle 8 M. gezahlt, 2 M. müßten Sie wenigstens zahlen. Schließlich war Grobe auch mit 1,50 M. zufrieden und ließ sich diesen Betrag ausbändigen. Der von ihm erlangte Vermögensvortheil war ein rechtswidriger, weil er nicht den geringsten Anspruch darauf hatte. Dieser Rechtswidrigkeit war er sich auch, wie das Gericht annahm, bewußt. — Der Angeklagte hatte gegen das Urteil Revision eingelegt und die Rechtswidrigkeit bestritten. Er

sei auf Pfändegelder angefleht, d. h. er habe ein Recht, ein Pfand zu nehmen von allen Dingen, die bei Feld- und Forstbeschäftigungen von ihm erlangt wurden. — Das Reichsgericht hielt jedoch alle Erfordernisse des strafbaren Thatbestandes für ausreichend festgestellt und verwarf die Revision.

Das Kammergericht hatte sich gestern mit der Frage zu befassen, unter welchen Bedingungen jedermann der Zutritt zu den Markthallen gestattet sei. Wie das vielfach üblich ist, hatten sich verschiedene Standhaber der Zentralthalle von einem gewissen Nagel dorthin warmen Kaffee bringen lassen, natürlich gegen den entsprechenden Obulus. Dem Hallenaufseher paßte das nicht, er verbot deshalb dem „Kaffeehändler“, sein Gebräu in der Halle abzusehen, welcher sich jedoch nicht an das Verbot hielt, da er sich im vollen Rechte wähnte. Nachdem ihn der Aufseher viermal vergeblich zum Verlassen der Halle aufgefordert hatte, zeigte ihm derselbe an, Nagel sollte nunmehr mit einer Geldstrafe belegt werden, wurde aber auf seinen Einspruch vom Schöffengericht freigesprochen. Das Landgericht als Berufungsinstanz verurtheilte ihn jedoch wegen Verstoßes gegen die Polizeiverordnung vom 10. Juni 1893, trotzdem festgesetzt wurde, daß der Kaffee, den N. in seiner Wohnung gelocht hatte, bestellt war; nur in einem Falle konnte dem Angeklagten nachgegeben werden, in der Halle selbst eine Bestellung entgegenzunehmen zu haben. Die Revision gegen das Urteil wurde wie folgt begründet: Der Aufseher habe nicht das Recht gehabt, N. den Aufenthalt in der Halle zu verbieten; dieselbe sei eine öffentliche Verkehrsanstalt, zu der jeder Zutritt habe, auch Personen, die den Standhabern Waaren zuführen. Der Aufseher habe für Ordnung und Sicherheit zu sorgen, gegen welche beide N. nicht verstoßen hätte. Indem also der Aufseher seine Befugnisse überschritt, habe er nicht mehr als Beamter gehandelt. Dagegen bestonte der Staatsanwalt als entscheidend, daß der Beamte N. aufgefordert hatte, sich hinaus zu begeben. Nagel hätte auf jeden Fall der Aufforderung folgen müssen; freigestanden hätte es ihm ja, sich dann zu beschweren. Der Ferien-Strassensatz des Kammergerichts wies die Revision als unbegründet zurück. Indem er sich besonders auf § 1 der erwähnten Polizeiverordnung vom Juni 1893 stützte, führte er aus, die Hallen seien wohl für jedermann zugänglich, aber nur zu Marktzwecken. Solche habe der Angeklagte nicht verfolgt bei seinem Aufenthalt in der Halle, sondern er habe Kaffee verkauft, ohne Standmiethe zu entrichten. Demnach hätte er weggehen werden dürfen, und da er der Aufforderung nicht Folge leistete, sei er mit recht verurtheilt worden.

## Versammlungen.

Mit dem Ausstand bei der Firma Gehrs beschäftigte sich eine gutbesuchte Metallschleifer-Versammlung, die vom Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter am 29. August nach der Raunaystr. 27 einberufen war. Der Kollege Räther unterbreitete der Versammlung, die hauptsächlich dazu dienen sollte, Klarheit über die Verhältnisse der Firma zu schaffen, folgenden, dem Ausstand zugrunde liegenden Sachverhalt: Der dortselbst als Meister fungierende Herr Schröder, welcher zu gegenwärtiger Versammlung geladen und auch erschienen war, verlangte an dem betreffenden Tage, als die, seiner Oberleitung unterstellten Arbeiter sich anschickten, nach Haus zu gehen, sie sollten nach Feierabend arbeiten. Da die Prozedur des Waschens, die bei den primitiven Waschvorrichtungen und der äußerst schmutzigen Arbeit der hier in betracht kommenden Abgänger resp. Schleifer, eine recht unheimliche und zeitraubende (auf Kosten der Zeit der Arbeiter) ist, und so ziemlich brendet war, erklärten die betreffenden Arbeiter, daß ihnen das früher gesagt werden müsse, und sie nicht noch einmal anfangen würden. Es entstanden Differenzen, die sich am folgenden Tage fortsetzten und mit dem erwähnten Ausstande abschloßen. Bemerkenswert hierzu ist die Verheißung Schröder's beim Beginn seiner Meisterthätigkeit, daß bei ihm Ueberstunden nicht bezahlt würden. Einer der vom Ausstande betroffenen ergänte Räther's Ausführungen bezüglich der in der betreffenden Werkstätte herrschenden Mißstände dahin, daß der hier in betracht kommende Raum unbeschreiblich schmutzig sei, die Oberlichtfenster keine Scheiben aufweisen und Regen und Rauchniederschlag ungehindert eindringen können; außer den fehlenden Fenster Scheiben existirt überhaupt keine Ventilation, die dem, von den Puhmaschinen unten herausdringenden Schmutz und Staub Abzug verschaffen könnten. Ferner herrscht hier der Usus, des Mittwochs den Lohn auszuzahlen; selbst wer längere Zeit beschäftigungslos war und nach dem Mittwoch bei Gehrs Arbeit bekommt, erhält trotz inländischer Vorleistung am Sonnabend kein Geld. Zum Ausstande selbst bemerkt er: den gepflogenen Unterhandlungen hatten die Arbeiter folgende Forderungen zu grunde gelegt: Sämtliche Kollegen arbeiten nicht mehr nach Feierabend; 25 pCt. Lohnzulage, Entlassung des einen Meisters. Betreffend der Lohnzulage wurden zwei Vorschläge eingeleitet, die den Arbeitern die Arbeit prozentual, wie gefordert, erleichterten. Die Ausständigen sollten bis auf einen Kollegen eingestellt werden, sie erklärten sich jedoch mit demselben solidarisch. Von anderer Seite wurde in Diskussion über vorenthaltene Papiere: Zwoaldenliste, Krankenlistenbuch und Entlassungsbuch seitens des Firmeneinhabers geklagt, welche erst auf Requirirung polizeilicher Hilfe zu erlangen waren, und ferner über ängstlich unterdrücktes Retrospektives geliefert Arbeit seitens Schröder's. Schröder selbst geriet sich durchaus als Meister, erklärt einige Angelegenheiten betreffend den Meister Semmisch für seine privaten Angelegenheiten, bestritt einige Ausführungen, muß aber vielem beipflichten, erklärt, die Waschvorrichtungen, die ja aber 7 Jahre nicht beanstandet waren (waschen in einem unsauberen Eimer) zu ändern und Beden anbringen zu lassen, und behauptet, daß die Schleifer einen Durchschnittsverdienst von 80 Mark erzielt hätten; darob lautes Gelächter und Nichtigstellung durch einen dortselbst beschäftigten Schleifer dahin, daß die Inventurloge, welche regelmäßig 28 Tage getragen, nicht mitgerechnet sind, in denen nicht ein Pfennig verdient wird, so daß wohl 16,50 M. im Durchschnitt herauskämen. Wohl käme es dann oder wann vor, daß jemand im Sommer 30 M. in einer Woche herausschläge, diese Seltenheiten wären aber nicht im Stande, die im Winter häufig vorkommenden Verdienste von 9 oder 11 M. weit zu machen. Hierzu bemerkt ein anderer Arbeiter, daß die Kollegen bei Gehrs schon vor acht Jahren für dieselben Löhne gearbeitet haben, wie er selbst noch vor fünf bis sechs Wochen; es kommt vor, daß verheiratete Leute 6, 9, 12 und 16 Mark mit Hängen und Wägen 17 Mark verdienen können. Nachdem Räther sich noch ganz energisch gegen die ihm hier privatim gemachten Vorwürfe wegen seines Vorgehens gegen die Gehrs'sche Werkstatt verwahrt hatte, erfolgte auf die Anfrage, ob das Vorgehen des Vertrauensmannes die Zustimmung der Versammelten habe, und die Sperre der Werkstatt bei der Firma Gehrs zu recht befehle, ein einmütiges Ja. Zum Punkt: Wahl eines Vertrauensmannes für die Metallschleifer, wurde der Wunsch laut, daß das Vertrauensmannersystem für die verschiedenen Branchen mit der Zeit aufhören möge, und daß der eventuell zu wählende Vertrauensmann der Schleifer die Hilfsarbeiter mit vertreten. Gewählt wurde der Kollege J. R. Sch. Nach dem Räther für rege Unterstüßung des öffentlichen Fonds plädiert hatte, tauchte Frau Gubela auf, neuerdings in Erinnerung durch ihre beständige Gegen-Agitation gegen die, in den weitesten Kreisen mit Interesse verfolgte und vielfach unterstützte Agitation der Schneider und Schneiderinnen für Errichtung von Betriebswerkstätten, Beseitigung der Hausindustrie und des Zwischenschleifer-Systems, und forderte die Anwesenden auf, ihre Angelegenheiten, so weit diese sich mit Mäntelungen beschäftigen, zu veranlassen, zwei Versammlungen, die zum 10. September von Seiten ihrer Richtung einberufen werden, zu besuchen.



Sehr billiger

# Ausverkauf wegen baldiger Verlegung

meines Fabrik- u. Kaufhauses nach meinem eigenen Hause Spandauer Brücke 2, was bestimmt bis Ende Januar 1896 erfolgen muss.

## Nach 6 monatlichem Bestehen der zweitgrösste Cigarren-Fabrikant Berlins, wie sich Jedermann durch die Ortfrankenkasse der Cigarren-Arbeiter überzeugen kann; das dürfte wohl genügend die Güte und Billigkeit meiner Fabrikate beweisen. Cigarren so billig wie noch nie! — Cigarren so gut wie noch nie;

durch den Ankauf verschiedener kolossaler Posten Rohstoffe im Gesamtbetrage von über 100 000 Mk., ab Amsterdam, Bremen, Hamburg, sowie auch lombardischer Posten, aus den feinsten Gewächsen bestehend, als Havanna, La Cruz des Almas, Havanna Mexiko, St. Felix, Vorsten Java &c. &c., ferner durch Abschlässe von ca. 5 Millionen Cigarren zu so billigen Preisen wie nie zuvor, sowie durch das Bestehen, meine Mitarbeiter auch in der künftigen Zeit lobnend zu beschäftigen (was ich stets als meine vornehmste Aufgabe betrachte). — Was will ich mit meiner Reform-Cigarre?! Die Form meiner Reform-Cigarre beginnt an der Brandfläche zum Theil breit, zum Theil eng, um

nach der Mitte hin breit zu werden und wiederum an der Rauchseite eng zu enden. Es wird dadurch ermöglicht, daß die Ansammlung des Nicotins höchstens zum dritten Theil so stark sein kann, wie in den althergebrachten Formen, weil zur Ansammlung des Nicotins höchstens der dritte Theil des Raumes vorhanden ist. Es entgeht dadurch dem Raucher nichts vom Genuss und sind die nachtheiligen Folgen vernünftigerweise bis auf ein Drittel zusammen geschmolzen, und kann somit jeder den Stammel seiner Reform-Cigarre mit der größten Gemüthsruhe, ohne Gefahr für sein körperliches Wohl rauchen; was bei den alten Formen niemals der Fall war.

# 5 Millionen Cigarren-Abschluss!

### Bitte die Bedingungen für Verkauf und Versand aufmerksam zu lesen.

Nur gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages wird versandt. Der Besteller erlegt den Betrag nur als Unterpfand für die zur Prüfung empfangene Anzahl-Boxen. — Entspricht dieselbe seinen Erwartungen nicht, so behält er die Boxen unentgeltlich zurück, — worauf sofort die Rücksendung des Betrages, sowie der Auslagen erfolgt. — Von dieser Schadloshaltung des Empfängers bitte ich den ausgiebigen Gebrauch zu machen. — Unter 100 Stück von einer Marke werden nicht abgegeben. 300 Stück und darüber franco über ganz Deutschland. Bei Entnahme von 500 Stück 3 pCt. — 1000 Stück 4 pCt. 4 Marken Schweizer Cigarren und zwar A B C D

**Marke „A“** ca. 9 cm lg., Havannilos 100 Stk. 1,20 Mk.  
**Marke „B“** ca. 8 cm „ „ „ 100 Stk. 1,25 Mk.  
**Marke „C“** ca. 9 cm „ „ „ 100 Stk. 1,50 Mk.  
**Marke „D“** ca. 10 cm „ „ „ 100 Stk. 1,75 Mk.

**Marke 3 (Sumatra)**, ca. 10 1/2 cm lang, ca. 5 cm Umf., importirt in Papier verpackt, dafür vorzügl. im Geschmack per 100 Stk. Mk. 2,00.  
 Noch nie dagewesene! Besten Java-Dede mit Marke Delikatessen hervorragend feiner, rein überfeinelter Einlage, ca. 8 1/2 cm lang, 4 1/2 cm Umfang 100 Stk. 2,25 Mk.  
**Marke 4 (Sumatra)**, ca. 10 1/2 cm lang, ca. 5 cm Umf., Strophen-Cigarre, nicht belästigend, von durchaus vorzüglichem Geschmack, in schlankem Raçon, tabellos lofer Brand per 100 Stk. Mk. 2,50.  
**Marke Felix-Cigarre**, frühere Marke Remedio, fest, rein überfeinelter Einl., ca. 8 1/2 cm lang, 4 1/2 cm Umfang 100 Stk. jezt nur 2,75 Mk.  
**Marke 5**, Frühpromenaden-Cigarre, Regels- Raçon, ca. 10 1/2 cm lang, ca. 5 cm Umf., dieselbe in schlankem Raçon ca. 10 cm lang, 5 cm Umf. Hervorragend im Geschmack, kann ich je Jedem empfehlen, dessen Beruf es erfordert, viel Cigarren zu rauchen per 100 Stk. Mk. 3,00.  
**Marke 7 (Sumatra)**, etwas kleiner im Raçon, bedeutend eleganter ausgestaltet, in Einfallrücken verpackt, zu Geschenken geeignet, per 100 Stk. Mk. 3,00.  
**Hocca-Cigarre**, Sumatra-Dede, rein überfeinelter Einlage, ca. 9 1/2 cm lg., 4 1/2 cm Umf., bedeutend besser wie bisher per 100 Stk. 3,25 Mk.

Damit jeder Raucher sich ein Bild von dem Geschmack und Gewicht der so verschiedenartig in der

5 pCt. — 2000 Stück und darüber 10 pCt. Rabatt. — Jedem Einkauf resp. Antrage füge ich ein Kistchen, enthaltend 5 Cigarren in verschiedenen Marken, mit Preisen versehen, als Beispiel, wie man sich der betreffenden Marke bei dieser Zeitung bezieht. Die Marken bis zum Preise von einschließlich 2,25 Mk. per 100 Stück sind von Kabinenwaren, Reparatur und Restauration ausgeschlossen und werden 10 pCt. bei diesen billigen Marken für Verpackung berechnet. 4 Cigarren von jeder Marke können probeweise unentgeltlich geruchet werden; dasselbe gilt auch bei periodischen Einlieferungen. Reclamationen können nur innerhalb 14 Tage vom Tage des Versandes an berücksichtigt werden.

**Marke Termala**, ca. 10 1/2 cm lang, ca. 5 1/2 cm Umf. Eine in ihrer vollendeten Form sowohl wie durch ihre köstliche Mischung hergestellte Cigarre aus milden, vollen und würzigen, edlen überfeinerten Tabaken, mit ostindischer Dede, deren außerordentlich hervorragende Eigenschaften Jeden immer mehr interessieren werden, je länger er sie raucht per 100 Stk. 5,00 Mk.

**Marke Vuelta Abajo**, ca. 10 1/2 cm lang, ca. 5 1/2 cm Umf. Die Krone aller Havana-Tabake, der Gipfel köstlichen Aromas und mildesten Geschmacks, ist die Cigarre mit 12 Mk. per 100 Stück nicht zu hoch bezahlt. Durch den vortheilhaften Einkauf von über einer halben Million verkaufe ich dieselbe mit per 100 Stk. 6,00 Mk.

**Marke Raphaëli III**, ca. 11 1/2 cm lang, ca. 5 1/2 cm Umf. Bei der Einführung dieser Cigarre im April 1893 fehlte ich zwar voraus, daß sie den Beifall der raffiniertesten Feinschmecker finden und viel gekauft werden wird. — Der Consum hat jedoch meine kühnsten Erwartungen weit übertroffen.

**Marke Raphaëli I**, ca. 13 1/2 cm lang, ca. 6 1/2 cm Umf. Grob-Rogalia-Vollraçon per 100 Stück jezt nur 7,50 Mk.

**Neue Marke General**, ca. 10 1/2 cm lang, ca. 5 1/2 cm Umf. Mit dieser Havana-Cigarre, welche aus einer Zusammenziehung der allerbesten Tabake besteht, glaube ich nicht nur den raffiniertesten Raucher zu befriedigen, sondern den unverschämtesten Widerlächer kugig zu machen, und behaupte von ihr, Cigarre zusammengestellten Tabake machen lernt, verrathe ich ihm in folgendem Preisverzeichnis:

**Dieselbe Marke** in Reform-Raçon 100 Stk. 6 Mk.  
**Marke Tandem**, Reform-Raçon, 2 Pfd. Dedi-Dede, 4 Pfd. Dedi-Maatschappij-Umlatt, 3 Pfd. Havana und 5 Pfd. St. Felix-Einlage, zusammen 14 Pfd., ca. 10 cm lang, 5 1/2 cm Umf. 100 Stk. 6 Mk.  
**Marke Vier Havana**, Reform-Raçon, 2 Pfd. Havana-Dede, 4 Pfd. Genemba Dedi-Umlatt, 1 Pfd. Havana u. 4 Pfd. St. Felix-Einlage, zus. 11 Pfd., ca. 10 cm lang, 5 1/2 cm Umf. 100 Stk. 6,50 Mk.  
**Marke Vier Havana**, Reform-Raçon, 2 Pfd. Havana-Dede, 5 Pfd. Dedi BA-Umlatt, 8 Pfd. La Cruz des Almas-Einl., zus. 15 1/2 Pfd., ca. 11 1/2 cm lang, 5 1/2 cm Umf. 100 Stk. 7,50 Mk.  
**Marke Havanna Mexiko**, Reform-Raçon, 3 Pfd. köstlichem Geschmack und Aroma, wie sich das aus der Zusammenstellung der durchweg edlen Tabake von selbst ergibt. Noch etwas will ich aus dem Buche meiner eigenen Erfahrung und durch den Beifall mit Rauchern hinzufügen. Nichts heisst den Genuss einer Cigarre mehr, wie der Wechsel der Qualität, wie und die köstliche Speise verschiedl. wird, wenn sie unablässig genossen, so auch eine Cigarre bei dauerndem Genuss.

**Holländische Cigarren, Prima Rembrandt van Ryn** Nr. 3 per 100 Stk. 5 Mk. — Nr. 2 per 100 Stk. 6,50 Mk. — Nr. 1 per 100 Stk. 8 Mk. — Die Länge dieser 3 Marken ist ca. 15 cm, der Umfang ca. 4 1/2 cm. — Der passionirteste Raucher wird in diesen Cigarren nach jeder Richtung hin — ob er an milde oder kräftige Cigarren gewöhnt ist — nicht nur die vollste Befriedigung finden, sondern dieselben als seine unentbehrlichsten Marken nach einmaligem Versuch betrachten. — Der Kleinverkauf für Deutschland ist mir überlassen. — Da ich voraussetze, daß auch diese Marken bald von der Konkurrenz gefälscht werden, erkläre ich hiermit, daß jedes Kistchen Cigarren dieser Marken mit meinem Firmenstempel versehen wird, und daß ich nur in diesem Falle für die Vorzüglichkeit eintrete.

**Echt importirte Cigarren, asiatisches Gewächs,** welche von alt raffinierten Rauchern bezüglich ihres Aromas sowohl als auch in sanitärer Hinsicht den echten Havana-Importen vorgezogen werden, ca. 10 1/2 cm lang, 5 cm Umfang per 100 Stk. 5,- Mk. ca. 10 1/2 cm lang, 5 1/2 cm Umfang per 100 Stk. 6,- Mk.

## Das Geheimniss der Cigarren-Fabrikation!

**Marke Sumatra**, 4 1/2 Pfd. Sumatradede, 4 Pfd. Domingo-Umlatt, 4 Pfd. Brasil u. 4 Pfd. Java-Einl., zus. 18 1/2 Pfd., ca. 10 cm lang, 5 cm Umf. 100 Stk. 4 Mk.  
**Marke Vorsten-Java**, Reform-Raçon, 2 Pfd. Borsten-Java-Dede, 5 Pfd. Domingo-Umlatt, 8 Pfd. Felix-Einlage, zus. 15 1/2 Pfd., ca. 12 cm lang, 5 1/2 cm Umfang, 100 Stk. 4,50 Mk.  
**Marke St. Felix**, Reform-Raçon, 6 Pfd. St. Felix-Dede, 5 Pfd. Dedi-Umlatt, 3 Pfd. Borsten und 2 Pfd. La Cruz des Almas-Einlage, zusammen 16 Pfd., ca. 10 1/2 cm lang, 5 1/2 cm Umfang, 100 Stk. 5 Mk.  
**Marke Mandi Angin**, Reform-Raçon, 2 Pfd. Mandi Angin-Dede, 5 Pfd. Dedi-Umlatt, 8 Pfd. Felix-Einlage, zusammen 15 Pfd., ca. 10 cm lang, 5 1/2 cm Umfang, 100 Stk. 5 Mk.  
**Marke Deli Ba**, Reform-Raçon, 2 Pfd. Dedi-Dede, 5 Pfd. Mandi Angin-Umlatt, 7 Pfd. St. Felix u. 2 Pfd. Havanna-Einl., zusammen 16 Pfd., ca. 12 cm lang, 5 1/2 cm Umfang, 100 Stk. 6 Mk.  
**Marke Brillante Felix**, Regalia-Raçon, 6 Pfd. Brillante Felix-Dede, 6 Pfd. Borstenland-Umlatt, 8 Pfd. St. Felix-Einlage, zusammen 20 Pfd., ca. 14 cm lang, 6 cm Umfang, beschnitten und imbe-schnitten 100 Stk. 6 Mk.

Bei Aufträgen wolle man gefälligst hinzufügen, ob die Cigarre frisch von der Hand des Stokers weg oder trocken gelagert gewünscht wird, ob kräftig oder mild. Die mit einem \* bezeichneten Marken dokumentiren einen mildernden Geschmack, auch im feinsten Tabake geruch, der bei dem raffinierten Raucher recht importirte Cigarren eine so beschriebene Wirkung ausübt. — Sammelliche Cigarren sind tabellos im Brande, lustig und von

## Schuhe und Stiefel in elegantester Ausführung, aus bestem Material hergestellt.

Bei der fortlaufend rapiden Steigerung gegerbter Felle liegt es als möglich zu kaufen, da voranschreitlich in beschränkter absehbarer Zeit Ledertwaren sich um mindestens 30 bis 50 pCt. im Preise erhöhen werden.

**Bitte!!** Trotz vorhergegangener peinlichster Kontrolle können sich an den von mir in den Handel gebrachten Waaren, ganz gleich ob bei Herren-Garderobe, Schuhwaren oder Cigarren &c. &c. nicht sofort sichtbare Mängel herausstellen, welche den Käufer glauben machen könnten, minderwertige Waare erhalten zu haben. — Weyre meinem alten Princip, bleibt keine Reclamation unberücksichtigt. — Der Käufer empfängt — ganz nach Belieben — entweder neuen Erfah in Waaren — oder sein Geld und Auslagen, sowie — ausgiebigste Entschädigung für die gefahnte Mißverwaltung — und bei Stiefeln oder Garderobe — wenn thunlich — die getragenen Gegenstände reparirt dazu, ohne einen Pfennig dafür zu bezahlen.

**Achtung!!** Sammelliche hier folgende Schuh- und Stiefelarten können 25-50% unter nachstehenden Preisen verkauft werden, wenn dieselben aus Factis (sogenanntem Kunstleder, welches aus Lederpappe und Gummi zusammengesetzt ist) im Nachhause hergestellt sind. Jedes Käufer solcher Waare ist um sein ausgegebenes Geld betrogen. Jedes „meiner“ Schuhwarenfabrikate ist auf das Feinste und Reellste von bestem Material hergestellt, und übernehme ich für die Haltbarkeit volle Garantie. Die mit einem \* bezeichneten Artikel sind ausnahmsweise theils mit Factis-Substraten in der Einlage hergestellt, da sie sonst ihren Zweck — sehr leicht zu sein — nicht erfüllen würden. Diese Artikel sind als solche auch die reellsten und werden nicht anders in den Handel gebracht. — Es lebt im Publikum die Anschaffung, daß jene Einlage, die sich in Schuhwaren zwischen Sohle und Brandfläche befindet, minderwertig ist, sobald sie aus Spahn und nicht aus Leder besteht. — Diese Ansicht ist eine irrige. — Die Spahneinlage ist um mehr als das Vierfache theurer als das Leder, welches man hierfür zu verwenden pflegt. — Spahneinlage ist nicht nur leichter, sondern auch in sanitärer Hinsicht mehr zu empfehlen als Leder. — Auf die Haltbarkeit übt die Einlage keinen Einfluß aus. — Gemißbraucht wurde meine Coulanz vielfach insofern, als man von mir Entschädigung für fehlerhafte Waaren verlangte, die bei unweiliger Konkurrenz gekauft worden sind. — Um beratigen Kundwachsen Vorgehung einer Entschädigungskarte werden Reclamationen berücksichtigt. — Für auswärtige Käufer genügt die empfangene Rechnung. —

- (Herrenstiefel.)
- Lederpantoffel\* auch Schlappen genannt, durchgenäht 2,35 Mk.  
 Händleder-Schaftstiefel ungeschw. in starkem oder schwachem Oberleder Handarbeit genagelt 5,50 Mk.  
 Spezialität: Händleder-Zugstiefel in prima ausgeführter, frischer Waare, — Sollleder ohne Seitenmaße, eigenes Fabrifat, Handarbeit, das Beste, das ich je geliefert habe. 6,00 Mk.  
 Spezialität: Händleder-Schaftstiefel ungeschwärtzt in prima ausgeführter Waare, eigenes Fabrifat, Handarbeit 6,50 Mk.  
 Spiegeli-Rohleder-Zugstiefel ohne Seitenmaße, genagelt eigenes Fabrifat, Handarbeit 7,25 Mk.  
 Spiegeli-Roh-Zugstiefel ohne Seitenmaße, doppelt sohlig, genagelt, eig. Fabrifat, Handarbeit 8,50 Mk.  
 Rohleder-Zugstiefel, a. Hand genäht, Handarbeit 8,25 Mk.  
 Rohleder-Zugstiefel mit Besag, Knopfverzierungen und durchlöcherter Kappe ebenfalls 8,25 Mk.  
 Spiegeli-Rohleder-Zugstiefel, gewalzt, Oberled. aus ein. Stück, auf Hand genäht (Handarbeit), eigenes Fabrifat 9,50 Mk.  
 Bergleder-Schnürstiefel von Rohleder mit Krappen, auf Hand genäht 9,00 Mk.  
 Kalbleder-Zugstiefel, auf Hand genäht, Handarbeit 9,50 Mk.  
 Kalbleder-Zugstiefel, Karolobader Fabrifat auf Hand genäht, Handarbeit mit Zwischenschuhle 11,50 Mk.
- Rajing-Zugstiefel m. Ledersohle, Seitenleder u. mit Lederspitze 4,00 Mk.  
 Rohleder-Kellnerstiefel, genäht mit zwei Gummizügen 4,60 Mk.  
 Rohleder-Halbschuhe mit Gummizug und Knopfverzierungen 5,00 Mk.  
 Rohleder-Berlin-Halbschuhe, zum Schnüren oder mit Gummizug, auf Hand genäht 6,50 Mk.  
 Zaitner Rohleder-Halbschuhe, auf Hand genäht mit Besag in noch eleganterer Ausführung mit Gummizügen, oder zum Schnüren, Handarbeit 7,50 Mk.  
 Dunkelbraune Händleder-Strandschnürschuhe genäht 6,75 Mk.  
 Ziegenleder-Strandschnürschuhe, genäht 6,25 Mk.
- (Damenstiefel.)  
 Lederpantoffeln, auch Schlappen genannt, bis 25 cm Länge 1,60 Mk.  
 Rohleder-Handstiefel, ausgegenäht, genäht 2,90 Mk.  
 Rajingstiefel\* mit Gummi auf dem Blatt, durchgenäht 2,10 Mk.  
 Gemüeder-Promenadenschuhe\*, ausgegenäht, mit Schleiße und Spitzstappe 2,75 Mk.  
 Dieselben mit Lederabsatz 3,50 Mk.  
 Stahlblad-Promenadenschuhe\*, ausgegenäht 3,50 Mk.  
 Dieselben mit Lederabsatz 4,25 Mk.  
 Dieselben mit Lederabsatz, einbällig, durchgenäht (Echt-Schuhle) 4,50 Mk.  
 Rohleder-Schnürschuhe, genäht 4,50 Mk.
- Rohleder-Knabenstiefel zum Schnüren, mit Krappen, genagelt, bis 18 cm 3,25 Mk.  
 Dieselben bis 22 cm 4,25 Mk.  
 Dieselben bis 26 cm 5,50 Mk.  
 Rohleder-Mädchenstiefel, 3 Knöpfen bis 18 1/2 cm 3,25 Mk.  
 Dieselben bis 22 cm 4,25 Mk.  
 Dieselben bis 26 cm 5,25 Mk.  
 Stahlleder-Knopf- u. Krappenstiefel bis 18 cm 5,00 Mk.  
 Dieselben bis 22 cm 5,75 Mk.  
 Satin-Kalbleder-Knopfstiefel, auf Hand gelb genäht, bis 18 cm 5,50 Mk.  
 Dieselben bis 22 cm 6,50 Mk.  
 Gesling-, Baby- und Mädchenstiefel\* von Leder sind in größter Auswahl und jeder Ausführung sowohl schwarz als farblich am Lager; Wiederverkaufern gewährte schon bei Entnahme von 1 Dtz. Paar Rabatt.
- Für Gummischuhe u. Gummistiefeln, obgleich zu den besten Fabrikaten gehörend, übernehme keine Garantie u. sind solche daher von jeder Reclamation ausgeschlossen.
- Das Verziehen (Kerleder, echte Luxemburger Eichen-Lohgerbung) der Herrenstiefel einschließlich der Wäsche berechne ich mit 2,40 Mk., genäht 10 Pf. theurer; beschriebene Damenstiefel 1,75 Mk. — genäht 10 Pf. theurer. Auf Wunsch Anfertigung nach Maß. — Für Damen ist in besonderen Klammern weibliche Bedienung vorhanden.
- Für Reparaturen werden 10 Pf. berechnet. Umstände herbeizuführen genügt. Auch bin ich zur Rückzahlung des Betrages bereit, wenn die Artikel in Original-Inhalte erhalten sind und der Kunde die über Willigkeit wegen den Preis darfot zahlen. Sobald jedoch bei der Ausführung des Auftrages eine Unmöglichkeit vorliegt, wird die Sache nicht beschickt. Um das Maß zu schärfen, wird die Sache nicht beschickt.

**Verband-Bedingungen!** Francatur beim Versand obiger Schuhwaren, der nur gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages geschieht. — angeschlossen. Für Verpackung werden 10 Pf. berechnet. Umstände herbeizuführen genügt. Auch bin ich zur Rückzahlung des Betrages bereit, wenn die Artikel in Original-Inhalte erhalten sind und der Kunde die über Willigkeit wegen den Preis darfot zahlen. Sobald jedoch bei der Ausführung des Auftrages eine Unmöglichkeit vorliegt, wird die Sache nicht beschickt. Um das Maß zu schärfen, wird die Sache nicht beschickt.

Hauptgeschäft: **Jacques Raphaëli, Berlin**, Fabrik für Cigarren, Schuhe u. Stiefel, Herren-Garderobe, Siföre. **Sämmtliche Abtheilungen meines Etablissements sind Sonn- und Feiertags während der polizeilicherseits erlaubten Stunden geöffnet.** Mein Inserat Herren- u. Knaben-Garderobe sowie Dr. Thomalla's Universal-Ankleidung betreffend, siehe Seite 3, 2. Beiblatt.

## Der Essener Meineidsprozess und der „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“.

Die Vethätigung des Dranges nach dem Positiven hat die Organisation der deutschen Buchdruckergehilfen groß und stark gemacht. So selbstverständlich berechtigt das Streben einer Gewerkschaft nun ist, den Hauptwerth auf die Erringung von Vorteilen in der Gegenwart zu legen, so unberechtigt ist es, Vorteile auf Kosten derjenigen Grundsätze zu erstreben, die von der Arbeiterklasse zum Zwecke ihrer Emanzipation aufgestellt werden müßten. Man kann nicht sagen, daß die Buchdruckerorganisation jemals dem wirtschaftlichen Interesse der Arbeiter zueinandergehandelt hätte. Aber oft genug haben sich in ihr Strömungen breit gemacht, die dem Effekt nach daraus hinausliehen, dem sozialdemokratischen Arbeiterbewusstsein in politischer Beziehung die Sozialdemokratischen Arbeitervereine zu bereiten. Zu Zeiten ist von dieser Seite aus sogar ein gewisses Liebäugeln mit den Gegnern der Arbeiter-Emanzipation zu bemerken gewesen, wobei sicherlich Haupttriebfeder war, der Buchdruckerorganisation eine gelindere Behandlung durch die Polizei zu verschaffen oder zu erhalten, als sie den übrigen Arbeiterorganisationen zu Theil wurde. Seit einer Reihe von Jahren, und namentlich seit dem letzten großen Streik der Buchdrucker, wo diese auf die Hilfe der übrigen Arbeiter mit angewiesen waren, war darin ein Wandel zum Besseren eingetreten. Speziell die Haltung des „Correspondenten“, des Fachblattes der Buchdrucker, ließ vom allgemeinen Arbeiterstandpunkt aus billigerweise nichts zu wünschen übrig, und die Buchdrucker bestreuten sich, durch Anschluß z. B. an die Gewerkschaftskartelle, dem Gedanken, daß sie zur übrigen Arbeiterklasse ebenso gehören wie Schuhmacher und die Arbeiter aller anderen Berufe, auch äußerlich Ausdruck zu geben. Daß sie für die Arbeiter der übrigen Berufe von jeher mit finanzieller Unterstützung nicht sorgten, sei hierbei erwähnt, um der Legende entgegenzutreten, als wenn sie für andere Arbeiter nichts gethan hätten. Im Gegentheil, sie haben hierin ihre Pflicht so gut gethan, wie die Arbeiter anderer Berufe; nur hatten und haben sie sehr oft ihre guten Gründe, keinen Werth darauf zu legen, daß die Öffentlichkeit erfährt, wen und wie sie finanziell unterstützen.

In der Haltung des „Correspondenten“ ist nun leider in neuerer Zeit eine Wandlung eingetreten, die — unserer Ansicht nach anfänglich in lokalen Leipziger Verhältnissen begründet, über die ein Urtheil abzugeben wir uns enthalten wollen — jetzt darauf hinausläuft, die sozialdemokratische Partei dafür verantwortlich zu machen, daß das Gewerkschaftswesen nicht so blüht, wie es zu wünschen wäre.

Den eigentlichen Grund dieses Anmuths erblicken wir darin, daß die Arbeiterklasse den Antrag nach dem Positiven nicht in dem Maße beibehalten kann, als ein Theil der Gewerkschaften wünscht und als es wünschenswert wäre. Anstatt aber die Ursache in den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen zu erblicken, begehrt man die Selbsttäuschung, sie der Laster der Sozialdemokratie und speziell einigen Personen zuzuschreiben. Es ist das, kurz gesagt, ein Mangel an richtiger Erkenntnis der Thatsache, daß heute die Welt von einem Klassenkampf durchdringt wird, der, wie jeder Kampf, positives Schaffen im wesentlichen ausschließt und deshalb allerdings vorwiegend negativ, zerstörend wirken muß. In welcher hohen Maße diese Erkenntnis auch sonst so intelligenten Arbeitern, wie dem Redakteur des „Correspondenten“, fehlen kann, der selbst Mitglied unserer Partei ist, zeigt eine Notiz, die er, selbstverständlich in bester Meinung, in der „Rundschau“ des genannten Fachblattes veröffentlichte und die folgenden Wortlaut hat:

## Volkswirtschaftslehre in Fortbildungsschulen.

Im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte darf man sich nicht darüber wundern, daß die Religion und die Frömmigkeit, wenigstens soweit es mit Worten geschehen kann, eine wichtige Rolle spielen. In der Fortbildungsschule steht der Religionsunterricht im Vordergrund des Interesses; andere als religiöse, d. h. konfessionell gefärbte Männer gelten als unmoralisch und deshalb unfähig, ein Lehramt zu bekleiden und einen Lehrberuf auszuüben. Ist doch von der höchsten Stelle, welche in Preußen den Unterricht zu überwachen hat, vom Kultusministerium aus, unbekümmert um das Hohngelächter der ganzen gebildeten Welt, der Bescheid ergangen, daß ein Mann, welcher der pantheistischen Weltanschauung des gottverneinenden Spinoza huldige, dadurch den Beweis für seine Unfähigkeit und seine Unfähigkeit zur Leitung irgend welchen Jugendunterrichts erbringe.

Dah unter solchen Verhältnissen die Predigt zum frommen Glauben sich überall hervordrängt, auch wo kein direkter Anlaß dazu vorliegt, ist ja selbstverständlich. In den Fortbildungsschulen wird kein Religionsunterricht erteilt; aber in Deutschland bietet sich Gelegenheit genug, die Frage der Frömmigkeit zu lösen. Vor uns liegt die zweite Auflage eines Lehr- und Lesebuches zur Pflege nationaler Bildung in gewerblichen Fortbildungsschulen von Wilhelm Gid. Wie der Titel schon zu errathen erlaubt, läßt sich das Buch auch die Pflege des Hurratriotismus angelegen sein; derselbe gehört ja, gepaart mit der lauten Frömmigkeit, zu den notwendigen Requiriten preussisch-deutscher Bildung. Daß also die Schlacht bei Sedan unter der Ueberschrift: „Das Gottesgericht bei Sedan“ erzählt wird, daß Kaiser Wilhelm I. als Heldengreis und Friedensfürst gefeiert wird, daß in der Geschichte, wie es im Vorwort heißt, die segensreiche Regierung der Hohenzollern und namentlich die wahrhaft landesväterliche Fürsorge der Kaiser des neuen Deutschen Reiches für das Wohl der arbeitenden Klassen eingehend beleuchtet worden ist, gehört zu den üblichen Phrasen unserer moralisch befähigten Jugendbildner, so daß es kaum noch verlohnt, darüber ein Wort zu verlieren. Zwar ist es eine alte Gewohnheit des lieben Gottes, die größten Regimenter zu bewohnen; aber die frommen Deutschen, besonders die braven Preußen, liebt er doch noch ganz besonders. Zwar hat es wenig Früchte gegeben, die so viel Kriege geführt haben, in so viel Schlachten gegenwärtig gewieft sind, als Wilhelm I.; aber darum gilt er bei unseren Patrioten doch für den Hort des europäischen Friedens, der lediglich durch seine und seines Kanzlers Staatsklugheit so lange gesichert wurde. An solche begeisterten Vorträge mit dazu gehörigen frommen Augenerdrehen sind wir so lange gewöhnt worden, daß sie uns nicht mehr auffallen. Was dem genannten Lesebuch unsere besondere Aufmerksamkeit zugezogen hat, ist die bodenlose Unwissenheit auf wirtschaftlichem Gebiete, welche sich darin offenbart, und welche mit der unverkälten Sicherheit, die das Nichtwissen gewöhnlich gewährt, den Fortbildungsschülern vorgetragen wird.

Nicht nur von Arbeitern gilt das Wort: „Wo zwei versammelt sind, da ist der Geist der Sozialdemokratie unter ihnen“, sondern auch von unseren Gegnern; nur macht sich dieser Geist bei ihnen in anderer Weise bemerkbar, indem er

„Die Rettung Schröder's und Genossen. Die Buchhandlung des „Vorwärts“ giebt eine Schrift über den vielberufenen Meineidsprozess gegen die Bergarbeiter Schröder und Genossen heraus. Jeder fühlende Mensch wird dieses literarische Unternehmen begrüßen, insofern es dazu beitragen könnte, das traurige Loos jener Männer in ein besseres zu lehren. Zu diesem Zwecke müßte die Schrift für den geringsten Preis, also zu den Selbstkosten, noch besser gratis in alle Bevölkerungsschichten ausgetragen werden, im ersten Falle durch Kolportage vor jede Thür, bei Gratisabgabe durch thätige Arbeiter in Stadt und Land. Sollten die Kassen der politischen Arbeiterorganisation die Kosten nicht tragen können, so wäre speziell für den Rettungszweck eine allgemeine Auflage anzuordnen, der sicher jeder mit Freuden nachkäme. Die millionenfache Arbeiterpartei muß hier schon im Interesse der Humanität der Öffentlichkeit kräftig die Arme rühren; die passive Form des Weisandes durch Unterstützung von Frauen und Kindern der Verurtheilten ist gut, aber die hinter Kerkermauern schmachtenden Väter der Familien sind damit noch nicht erlöst. Wir denken uns zu diesem Behufe einen unablässigen, in alle Irgeud zu ersinnende Formen geliebten Appell an sämtliche Bevölkerungsschichten im großen Stile. Die für die armen Verurtheilten laut werdende Volksstimme ziehen die zuständigen Behörden dann voraussichtlich mit in Rücksicht. Ein Erfolg solcher Bewegung ist schon darum zu erhoffen, weil selbst die bürgerliche Presse den Ausgang des Prozesses zu mißbilligen sich veranlassen sah; zahllose Personen aus den mittleren Klassen müßten vielleicht ihr Theil helfen zur Anwendung des Essener Wahrspruches, mangels Gelegenheit zum Eingreifen bleibt es jedoch beim bloßen Bedauern. Hier sind Kräfte nutzbar zu machen. Wie hat die amerikanische Arbeiterklasse alle Hebel angefaßt, um den unschuldig verurtheilten Fiedlen, Schwab und Nebe die Freiheit wieder zu geben! Da gingen mit hunderttausenden Unterschriften versehene Petitionen für die Eingekerkerten ab, riesige Geldsammlungen für die Prozeßführung fanden statt, Prozeß auf Prozeß, die die hervorragendsten Anwälte des Landes betraucht, wurde angekrengt, kurz, jedes erdenkliche Mittel wurde gebraucht, und mit welchem herrlichem Erfolge! Der Verwalter Altgeld setzte, überzeugt von der Unschuld, die lebendig Begrabenen frei! Ohne Zweifel haben die Demonstrationen die Entscheidung Altgeld's mitbewirkt, Altgeld hätte ohne die durch die Agitationen hervorgerufene beifällige Stimmung im Publikum die Freigebung überhaupt gar nicht ansprechen können. Schröder's und Genossen Strafe ist hart genug, um die deutschen Arbeiter zu eben solch nicht erlahmender Bruderthat anzuapornen. Die zu treffenden Maßnahmen müssen aber so gewählt sein, daß sie den Unglücklichen wirklich nützen können. In Essen stellte ein Delegirtertag Schröder als Reichstagskandidaten aus, jetzt ist er vom Bergarbeiter-Verband zum ersten Vorsitzenden gewählt worden. Dem Herzen der Genossen machen diese für den Augenblick zwecklosen Nominationen alle Ehre, allein sie schaden den Prozeßritten mehr als sie ihnen nützen. Die Sympathie der Nicht-Parteimitglieder, die nun einmal zur Entlastung der Verurtheilten erforderlich ist, wird durch sie mit Eiswasser begossen. Indem man Schröder, Meyer, um den Widerspruch gegen das Urtheil zu verlaublichen, zu Parteihelden erhebt, reizt man bloß noch mehr die Parteifeindschaft gegen sie, die schon von anderer Seite zur Urtheilsfindung angereizt wurde, und macht sie vollends zur Zielscheibe der Verfolgungen. Der zu Hilfe gerufene Mensch tritt sofort wieder hinter den Parteimann zurück, welchen das Unglück des Gegners mindestens kalt läßt. Drücken wir den Unwillen einwandfreier aus, beschränken wir uns auf praktische, kluge Anstalten, um das Joch zu öffnen; sind sie vergeblich, dann erst ist der Zeitpunkt für den Protest durch Kandidaturen u. gekommen. Wohl mögen formell nur wenige Handhaben geboten sein für die

sie nicht mit Begeisterung und froher Kampfeslust erfüllt, sondern mit bangher Furcht und Sorge. Der Untergang der Mittelstände, der Niedergang des Kleingewerbes sind die harten Thatsachen, welche der Furcht vor den Sozialdemokraten reichliche Nahrung geben; die Vernichtung der festen Stützen von Thron und Altar, welche durch die wirtschaftliche Entwicklung fast täglich und stündlich erfolgt, muß um jeden Preis aufgehalten werden. Wie die sozialen Quacksalber vom Schilde der Herren Junkler im Befähigungsnachweise der Handwerkermeister die Rettung erblicken, so andere in der Zunahme ihrer allgemeinen und technischen Bildung. Dieser sollen die gewerblichen Fortbildungsschulen dienen, welchen bei der Verbreitung allgemeiner Bildung eine wichtige Rolle im Kampfe gegen die Sozialdemokratie zugeschrieben wird; um diesen Kampf wirksamer zu gestalten, sind in der neuen Auflage des genannten Lesebuches „eine Anzahl von Abhandlungen aus dem überaus werthvollen Wissenszweig der Volkswirtschaft“ eingefügt worden. Der Herausgeber des Buches meint aber ganz naiv: „Man braucht nur ein Weniges von der Volkswirtschaftslehre zu verstehen, und man ist gefeit gegen alle Angriffe der Sozialdemokratie, man kann von ihr nicht gewonnen werden, tritt ihr vielmehr mit Entschiedenheit entgegen.“

Welche bodenlose Unfähigkeit zeigt sich in dieser Auffassung, die größte Kulturbewegung in der Geschichte auch nur annähernd zu verstehen und zu begreifen! Die Sozialdemokratie ist von gewissenlosen Hehern geschaffen worden, sie hat gar keinen Boden in den wirtschaftlichen Verhältnissen, aus denen sie mit Nothwendigkeit erwächst, sondern man braucht im Gegentheil nur ganz geringe Einsicht in die wirtschaftlichen Gehege zu haben, um ihr Truggebäude zusammenfallen zu sehen.

Diesen Anschauungen würdig ist denn auch die in dem Buche dargebotene Wirtschaftslehre. Kapital entsteht durch Sparen; Sparen heißt sich einschränken. Es ist nicht nötig, viel zu verdienen, um sparen zu können; man kann dies auch bei geringem Verdienst; man muß nur weniger ausgeben, als man einnimmt.“ Mit ebenfolcher Weisheit wird das Lob des anderen Faktors des menschlichen Fortschritts, der Arbeit, gesungen. „Der fleißige Tagelöhner empfindet ihren Segen und ihre Ehre, während der faulenzende Millionär durch das Gefühl der Wichtigkeit seines Daseins gedrückt wird.“ Zu den wichtigsten Einrichtungen des modernen Staates gehören die Steuern; ihre Nothwendigkeit wird die neueste daraufgelegt gesucht, dann wird zwar zugegeben, daß die Steuerlast drückend sei, aber es wird auf die Vortheile und Segnungen hingewiesen, welche man als Bürger der Gemeinde und des Staates genießt und schließlich der seltsame Trost gepredigt, daß man in anderen Ländern noch mehr Steuern zahlt. Dabei heißt es: „Es können nämlich auf den Kopf der Bevölkerung im Deutschen Reich im Durchschnitt 20 M. Abgaben, während in Oesterreich-Ungarn 26 M., in Italien 30 M., in England 41 M. und in Frankreich 57 M. erhoben werden.“ Wenn nun das auch wahr wäre, so wäre es ziemlich gleichgültig; aber die Behauptung ist nebenbei grundfalsch; wir haben im Deutschen Reich etwa 50 Millionen Einwohner, und der Reichstag hat über einen Etat von über einer Milliarde, also über 1000 Millionen zu beschließen, sodaß danach etwas über 20 M. Steuern auf den Kopf der Bevölkerung kommen. Aber im Deutschen Reich hat man bekanntlich außerdem noch Steuern an den Staat und die Provinz und Gemeindesteuern zu entrichten, sodaß obiger Satz sich dadurch

Rettungsbaktion, wer kann aber voraussagen, welche Hilfsmittel eine wie hier beschriebene tiefgreifende Bewegung zu gebären im Stande ist? Suchen wir den Allgeld Deutschlands; finden wir ihn nicht — so ist eine traurige ungewöhnliche Lehre mehr für die Hoffnungslosigkeit der Arbeiterklasse auf die herrschende Gesellschaft Natur. — Den in der gewerkschaftlichen Agitation zu fürchterlichem Schaden gekommenen Leidenden glaubten wir gegenwärtige Anregung schuldig zu sein.“

Und wie sich der Redakteur des „Correspondenten“ die Ausführung seines Vorschlags denkt, das zeigen folgende „postkive Vorschläge“:

„In Berlin tritt ein Aktionskomitee der Arbeiter-Abgeordneten zusammen, das menschenfreundliche namhafte Männer aller Parteien zum Beitritt einladet und unverzüglich seine Thätigkeit aufnimmt. Zur gemeinschaftlichen Führung der Prozeßangelegenheit sowie zu ihrer publizistischen Bearbeitung sucht das Komitee, ohne daß damit den bisherigen Verantwortlichen zu nahe getreten sei, die ersten Rechtsvertreter und bedeutendsten forensischen Redner zu gewinnen. Die Öffentlichkeit wird in weitestem Maße für die Tragödie interessiert. Durch Broschüren und Flugblätter, durch ein fortlaufendes Korrespondenzblatt an die Zeitungsredaktionen, durch Zeitungsbeilagen und anderes mehr. Ein erster Inhalt der Schriften bestände aus den gesammelten Bestimmungen über die Essener Schwurgerichtsverhandlungen. Außerdem wird eine möglichst große Zahl von Juristen und Gelehrten um ihre Urtheile angegangen. In öffentlichen Versammlungen sehen ihrerseits erwonnene sachkundige Redner dem Publikum die Prozeßgeschichte auseinander. Daß an das Aktionskomitee alle für die Bekämpfung der Kosten und die Unterstützung der Familie bestimmenden Gelder zu senden wären, versteht sich von selbst. Mit Zuhilfenahme derartiger Mittel dürfte die Meinung des deutschen Volkes über den unglückseligen Prozeß zum Ausdruck gelangen. Nicht sollte man denselben zu einem bloßen Parteieignisse verfallen lassen. Jeder Staatsbürger ist von dem Schicksal betroffen!“

So etwas kann doch nur schreiben, wer über den Ernst und die Größe des Klassenkampfes, der heute speziell in Deutschland tobt, nicht genügend unterrichtet ist. Das Essener Urtheil ist gerade vom Klassenstandpunkt der Geschworenen nicht unbeeinträchtigt geblieben und nun soll die Arbeiterpartei mit an die selben Klassen einen Appell um Aufhebung des Urtheils richten, in deren Interesse die Geschworenen, ohne sich dessen bewußt zu sein, ihren Spruch fällten!

Und nicht nur das. Diefelbe Sozialdemokratie, die von den herrschenden Klassen, denn auf diese kommt es bei dem Vorschlag des „Correspondenten“ an, auf Leben und Tod bekämpft wird, hätte auch noch auf deren Parteistellung spekulieren sollen, indem sie es nach Ansicht des Redakteurs des „Correspondenten“ besser vermeiden hätte, den verurtheilten Vergleuten durch die Aufstellung Schröder's zum Reichstagskandidaten den höchsten Beweis der Achtung und Sympathie zu geben, den die Partei des arbeitenden Volkes leisten kann!

Das alles heißt unserer Partei eine Rolle zumuthen, die ihrer unwürdig ist und die am allerersten gerade von den nicht zurückgewiesenen urwüchsig empfindenden verurtheilten Vergleuten zurückgewiesen werden würde.

Betrachten wir die praktische Seite. Das Essener Urtheil kann auf zweierlei Weise aufgehoben werden. Durch das Reichsgericht und durch den Kaiser. Nach einer dieser Richtungen hin scheint uns der Redakteur des „Correspondenten“ zu spekulieren. Unter dem Appell an sämtliche Bevölkerungsschichten kann man sich doch vernünftigerweise nur denken:

„Entweder soll das Reichsgericht bestimmt werden, dem „Urtheil“ der öffentlichen Meinung“ zu folgen und deshalb das Urtheil aufzuheben. Das aber thut das Reichsgericht nicht. Im Gegentheil könnte durch den Appell an ganze Volk das

weit mehr als verdreifacht. Wir wollen aber jene Behauptung nicht der Absichtlichkeit, sondern der Unwissenheit des Verfassers zurechnen, die sich auch sonst noch in heiterer Weise offenbart. So erfahren wir, daß der Bürgermeister der Vorsitzende des Magistrats und der von den stimmberechtigten Bürgern gewählten Stadtverordneten“ ist, und dergleichen mehr.

Beim Kapitel Arbeitslohn heißt es, daß derselbe sich nach der Dauer der Arbeit und der Geschicklichkeit des Arbeiters richtet, außerdem nach dem Abfah der gefertigten Waaren; daß der Grad der Arbeitslosigkeit, d. h. die Zahl der Arbeitslosen ein sehr starker Faktor für die Höhe des Arbeitslohnes ist, weiß das Lesebuch nicht, wie es von der Arbeitslosigkeit überhaupt nichts erfahren hat; es sucht vielmehr den viel höheren Gewinn der Unternehmern zu rechtfertigen, weil diese ja das Kapital hergeben und das Risiko tragen, und rath dann den Arbeitern ab, die unbillige Forderung nach Erhöhung der Arbeitslöhne zu stellen, welche den Arbeitern selbst dann, wenn sie ihren nächsten Zweck, Erhöhung des Lohnes, erreichen, keinen wirklichen Segen bringt, da sie den Klassenhass mehrt.

Aus dem Gefagten erhellt die Tendenz, in welchem Sinne hier Volkswirtschaftslehre vorgetragen wird, zur genüge. Und trotzdem sieht selbst dieses Buch sich genöthigt, eine unserer Hauptforderungen an die gegenwärtige Gesellschaft, die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit, zu unterstützen. Freilich darf es nicht die Konsequenz ziehen und für die Feier des 1. Mai eintreten; aber es giebt doch zu, daß die weit getriebene Arbeitstheilung für den Arbeiter höchst nachtheilig sei und zur Verkürzung der Arbeitszeit führen müsse. Ob die Verfasser wohl glauben, daß dieselbe ohne die Sozialdemokratie zu erreichen ist, vor der sie so eindringlich warnen? Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß, um den Abscheu vor diesem Auswurf der Menschheit recht zu veranschaulichen, ein junger Arbeiter ermahnt wird, die Geschichte der französischen Revolution am Ende des vorigen Jahrhunderts zu lesen! Und das in dem Kapitel über Volkswirtschaftslehre! So wenig ist den Verfassern des Lesebuches das Verständnis unserer wirtschaftlichen Entwicklung aufgegangen, daß sie die französische Revolution noch gar nicht begreifen können.

Was mögen die herrschenden Klassen sich wohl denken, wenn sie solchen Schund unter den Arbeitern verbreiten? Und verbreitet wird dieses Lesebuch, dafür zeugt der Umstand, daß es in zweiter Auflage erschienen ist. Erreichen Sie damit wohl ihren Zweck, die jungen Arbeiter von uns zurückzuhalten? Kaum; eher das Gegenteil. Denn der Blödsinn ist so dick aufgetragen, und die Verleumdungen über uns so durchsichtig, daß jeder, der nur einigermaßen nachdenken versteht, dies leicht erkennen kann und nun erst recht begierig wird, unsere Lehren kennen zu lernen. So agitieren selbst unsere Gegner wider Willen für uns. Aber wir brauchen diese Agitation nicht. Die junge Arbeiterwelt gehört uns so wie so; sie wächst in unseren Anschauungen auf und weiß recht gut, was sie von den Urtheilen der Vorurtheile über uns zu halten hat. Uns aber erweist sich aus der großen Vernachlässigung, welche sich die herrschenden Klassen in bezug auf die allgemeine Bildung der Arbeiter, speziell auf volkswirtschaftlichen Gebiete, zu schulden kommen lassen, die heilige Pflicht, durch Wort und Schrift, durch Broschüren, Vorträge und Gründung von Arbeiter-Schulen Aufklärung und Belehrung in den weitesten Kreisen der Arbeiter zu verbreiten. B.



# Arbeiter-Bildungs-Schule.

## Lehrplan für das Sommerhalbjahr

1895.

**Nord-Schule,**  
Müllerstrasse No. 179a.

Montag:  
Natur-Erkennntnis. (Gültig bis zum 7. Oktober aus.)

Dienstag:  
Volkshilfliche Medizin. (Die Bekleidung des Körpers.)

Mittwoch:  
Nationalökonomie. (Die Grundformen der Manufaktur; Entwicklung der Maschinen und die nächsten Wirkungen des maschinenmäßigen Betriebes auf die Arbeiter.)

Donnerstag:  
Deutsch (Literatur).

Freitag:  
Geschichte (Zäfarismus im alten Rom, Entstehung des Christentums, urchristlicher Kommunismus.)

Sonabend:  
Diskurs-Übungen.

Die Schulräume sind abends von 1/2 8 Uhr an geöffnet (Sonntags 10-12 Uhr), um den Mitgliedern und Gästen Gelegenheit zu geben, in dem außerordentlich reichen Zeitungs-, Zeitschriften- u. Material zu studieren. Der Unterricht beginnt um 1/2 9 Uhr und endet um 1/2 11 Uhr. Die Teilnahme am Unterricht steht jedem, auch Nichtmitgliedern an einem Abend im Semester unentgeltlich frei.

Für sämtliche Lehrgänge werden zu jeder Zeit neue Teilnehmer (Damen und Herren) aufgenommen. In größeren Lokalitäten werden in bestimmten Zwischenräumen große Versammlungen abgehalten, in welchen wissenschaftliche Chemat's in volksverständlicher Weise behandelt werden.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt 25 Pf. monatlich. Das Unterrichtsgeld beträgt monatlich für jedes Unterrichtsfach 25 Pf.; für die Diskurs-Übungen wird kein Entgelt erhoben. Die Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt an bestehenden Zahlstellen, deren je eine auch in jeder Schule errichtet ist.

Die Zahlstellen sind folgende:

- |  |  |
|--|--|
| <b>S.</b><br>Schönung, Stallschreiberstr. 29.                            | <b>N.</b><br>Nordschule, Müllerstr. 179a.<br>Gnaat, Putzmeisterstr. 32.<br>Gleisner, Müllerstr. 7a.<br>Wornan, Rosenthalerstr. 57. |
| <b>SO.</b><br>Südostschule, Waldemarstr. 14.<br>Schulz, Admiralstr. 40a. | <b>NO.</b><br>Kamlok, Barnimstr. 42.   |
| <b>SW.</b><br>Grabe, Mariendorferstr. 5.<br>Windhorst, Junkerstr. 1.     | <b>NW.</b><br>Löffler, Stendalerstr. 12.   |
| <b>O.</b><br>Owazarek, Langestr. 63.                                     | <b>W.</b><br>Werner, Bülowstr. 59.   |

Die Bibliothek ist abendlich geöffnet und steht jedem Mitgliede zur unentgeltlichen Benutzung zur Verfügung. 63/19

# Deutscher Holzarbeiter-Verein.

Zahlstelle Berlin.

Montag, den 2. September, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Schönung, Stallschreiberstr. 29:

## Versammlung der Parquetbodenleger.

Tages-Ordnung:

1. Bericht über den Streit bei der Firma Rosenfeld. 2. Die verschiedenen Lohnzahlungen bei der Firma Wolski-Wittendorf. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen zu erscheinen.

## Bezirks-Versammlungen.

Rosenthaler und Schönhauser Vorstadt:

Montag, den 2. September, abends 8 1/2 Uhr, in Mörtschel's Salon, Schönhauser Allee 28.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Hofmann über: „Der Kampf um Dasein“. 2. Diskussion. 3. Werkstattangelegenheiten. 4. Verschiedenes. Die Kollegen folgender Werkstätten sind zu dieser Versammlung eingeladen: Franko, Schlemmerstr. 3b; Werk, Nollstr. 2; Marsinsky, Schwedterstr. 238; Otto, Frankestr. 6; Reibsch, Reddenickerstr. 5; Lehmann, Große Hamburgerstr. 4. Die Kollegen von Brodow, Drechsler, Lothringergasse 39, sind ganz besonders eingeladen.

Westen und Südwesten:

Montag, den 2. September, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale Königshof, Sülowstrasse Nr. 37.

Tages-Ordnung: 1. Diskussion des Antrages Arens, betreffend die Aenderung des Arbeitsnachweises der Verbands-Zahlstelle Berlin. 2. Verschiedene Werkstatt- und Verbands-Angelegenheiten.

Die Kollegen aller Branchen werden ersucht, wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung recht zahlreich zu erscheinen.

Friedrichsberg-Rummelsburg:

Montag, den 2. September, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Gittler, Neue Prinz-Albertstrasse 70.

Tages-Ordnung: 1. Wie können unter den heutigen Verhältnissen Streiks gewonnen oder vermieden werden? 2. Antrag Arens betreffend des Arbeitsnachweises. 3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

# Ethische Gesellschaft.

Sonntag, den 1. September, abends 7 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Cohn, Genhstr. 20, 1 Tr.:

## Versammlung.

Tages-Ordnung:

Vortrag des Genossen Paul Jahn über: Das sittliche Recht und die öffentliche Meinung.

Nachdem: Geselliges Zusammensein und Tanz. Gäste, Damen und Herren sehr willkommen. Nach dem Vortrag erhalten nur noch Mitglieder Zutritt. 55/9 Der Vorstand.

# Arbeiter-Bildungsverein für Schöneberg.

## Versammlung

am Montag, den 2. September, abends 8 Uhr, im Saale von Obst, Ornevaldstrasse 110.

Vortrag des Schriftstellers H. Schulz über:

## Die Arbeiterschaft und das Sedan Jubiläum.

Arbeiter Schönebergs! Zeigt durch Euer Erscheinen, welche Meinung Ihr über das mit so großem Pomp bei uns in Szene gesetzte Fest habt. 15/4 Der Vorstand.

# Max Klem's Volksgarten

Hasenhaide 14/15.

Jeden Sonntag:

## Gr. Frei-Konzert.

Jeden Sonntag, Montag u. Mittwoch in den Sälen

## Grosser Ball.

Empfehle mein Lokal Vereinen u. zu Versammlungen, Sommerfesten, Kränzchen, ebenso stehen drei verbedete Sommer-Regelbahnen zur Verfügung. 2883L\* Max Klem.

Neu! Neu!  
**Cösliner Hof**  
Wedding Cöslinerstr. 8 Wedding  
Jeden Sonntag: Grosser Ball.  
Größter und schönster Saal des Nordens (1000-1500 Personen) mit sehr gr. Orchester. Anf. 4 Uhr. Ende 1 Uhr.  
Für Vereine stehen noch einige Sonnabende zur Verfügung.  
Die Direktion.

## Gesellschaftshaus

35, Swinemünderstrasse 35.

Jed. Sonntag gr. Ball. Von 4 Uhr an Freikonzert im Garten. Einige Sonnabende sind noch an Vereine zu vergeben. Hübner.

## Kastanien-Waldchen

(Inhaber: H. Wallischmiedler)  
Gesundbrunnen, Badstr. 10.

## Gr. Militär-Concert

ausgeführt von der Kapelle des kaiserlich-königlichen Regiments Nr. 10. Im Parquet-Saale: Gesellschafts-Stunde unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. Geyerstein. Anfang 4 Uhr. Entrée 15 Pfg. Jeden Montag, Mittwoch und Donnerstag: Frei-Concert.

Kaffee-Rüche von 2 bis 4 Uhr geöffnet. Zwei schöne Regelbahnen, sowie Billard-Belustigungen jeder Art. Schöner, schattiger Garten, Platz für 3000 Personen, Abends prachtvoll erleuchtet. Gute Speisen und Getränke. Säle für Vereine und Versammlungen. Ferner zur Verfügung: Kochkunstschule H. Hallschmiedler.

Empfehle allen Genossen, Freunden und Bekannten mein

## Reiz- u. Bairisch-Bier-Lokal.

August Heyber, 2976L\* Wallischmiedlerstr. 62.

## R. Winkler's ALCAZAR

Dresdenerstr. 52 (City-Passage), 600-700 Personen fassend.

Ist für Versammlungen an allen Wochentagen bis 8 Uhr abends, an Sonntagen bis 8 Uhr nachmittags, sowie für Festlichkeiten an Sonnabenden zu vergeben. 8129L\*

## F. Nagel's Festsäle,

Schwedterstr. 23/24.

Gr. Saal mit Bühne (400 Pers.)

Kl. Saal mit Bühne (200 Pers.)

Kleine und große Vereinszimmer.

## Nieff's Fest-Säle,

Weberstr. 17, 8085L\*

sind noch Sonnabende frei.

## Königstadt-Kasino,

Holzmärkte 72, Alexanderstr. 21.

Gr. u. kl. Säle, 400 Pers. fassend, unentgeltlich zu Festlichkeiten u. Ver- 3 Vereinen, zu vergeben. Metzner.

## Neues Club-Haus

72, Kommandantenstrasse 72.

Jeden Sonntag: BALL.

Empf. meine 4 Säle zu Festlichkeiten u. Versammlungen gratis. H. Ebert.

## Englischer Garten

Alexanderstr. 27c.

Säle zu Festlichkeiten mit Theaterbühne u. zu Versammlung unentgeltlich. 2970L\* Hoffmann & Sohn.

## Brochnow's Ballsäle

Sebastianstrasse 39 an der Jakobstrasse.

Jeden Sonntag:

## Gr. Volksball.

Säle zu Versammlungen, auch große Vereinszimmer zu vergeben. 2885L\*

## Friedrichshagen.

Restaurant „Waldkater“

Röpnickerstrasse 37, 2 Minuten vom Bahnhof, mitten im Walde gelegen, 2000 Personen fassend. Kaffeeküche, 4 Regelbahnen, Belustigungen aller Art. Vorzügliche Speisen u. Getränke. Hält sich Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen. Frei-Konzerte finden regelmäßig jeden Dienstag und Freitag statt. Jeden Mittwoch: Volks-Kinderfest. Um zahlreichen Besuch bitet A. Schmidt.

Soeben erschien: Sammlung allgemeinverständlicher Volksschriften. 8160L\*

## Ein Paradies soll unsere Erde sein.

Preis 10 Pf. Aus dem Holländischen des Rienzl. Preis 10 Pf. Die Schrift eignet sich ihrer leicht fasslichen, bildreichen Sprache wegen besonders für die Agitation auf dem Lande.

B. Heymann's Verlag, Berlin O., Grenadierstr. 8. Zu beziehen durch alle Buchhändler und Kolporteur.

Permanente Zeitungs-Ausstellung. Eintritt 10 Pf. Aula, Bayerisches Vaterland, Daheim, Ethische Kultur, Flamme, Gleichheit, Hilfe, Israelit, Kritik, Nation, Sozialist, Soziale Praxis, Sozialreform, Verbesserung, Universalität, Wahrheit, Die Zeit, Zukunft, Sonntags, Zeitung des Jubentums und „taufend“ andere Zeitungen in den (Spittelmarkt) Berliner Gesellen (Alexanderplatz).

## Barnimstrasse 13 und Hochstrasse 4

sind zum 1. Oktober d. J. zu vermieten: 81618L\*

Wohnungen von 1 und 2 Zimmern nebst Zubehör.

1 Laden passend zur Bäckerei-Filiale, Milch- oder Vorkostgeschäft. Näheres beim Verwalter daselbst.

## „Märkischer Hof“

Admiralstr. 118c. Jeden Sonntag im prachtv. Spiegelsaal: Grosser Festball. Anfang 4 Uhr. — Ende 2 Uhr. — Große Horn- und Streichmusik. — Die beiden Spiegel-Säle stehen zu allen Festlichkeiten und Versammlungen zur Verfügung. Für Vereine steht der untere Saal Sonnabend, der 28. September, zur Verfügung. Empfehle mehrere größere und kleinere Vereinszimmer mit Piano, sowie 2 Regelbahnen. Der obere Saal ist Sonntags an Vereine zu vergeben. Die Restaurationsräume stehen Sonntags den geehrten Familien zur Verfügung.

## Fortuna-Säle, Stranzbergerstr. 3.

Inhaber: H. Birk. 22812L\*

Sonntags: Grosser Ball. Donnerstags: Damen-Kränzchen.

Außerdem empfehle meine Säle zu Versammlungen und Vergnügungen.

Kleiner Saal (40-70 Personen) noch einige Tage an Vereine zu vergeben.

## „Süd-Ost“

Vereinshaus, Waldemarstrasse 75. Restaurant (Speisen à la carte) mit Billard und Kegelhahn. Saal (500 Personen fassend) und Vereinszimmer zu Versammlungen und Festlichkeiten. Jeden Sonntag: Grosser Ball bei guter Musik. Anfang 4 Uhr. 2974L\* Hermann Brüder.

## Volkskaffee u. Speisehalle

Rosenthalerstrasse 60, Ecke Steinstrasse. 8121L\*

Größte Auswahl höchst sauber und schmackhaft bereiteter Speisen.

Täglich 8 bis 10 Gerichte im Preise von 10 bis 80 Pf. Eugen Schultz.

## Franke's Volkskaffee

Gr. Frankfurterstr. 73, an der Kaiserstrasse. Billiger Mittags- und Abendisch. Größte Auswahl äußerst schmackhaft bereiteter Speisen; täglich 8-10 verschiedene Gerichte von 10-30 Pf. Bier, 1/10 10 Pf., 2/10 5 Pf. aus der Brauerei Reichenkron.

## Wilh. Groth's Danziger Volksgarten

Danzigerstr. 50/51, Haltestelle der Werdebahn Mollenmarkt-Weihensee.

Heute Großes Erntefest arrang. von den Ackerpächter der Kolonie Hen-Heiland.

Sonntag: 10 Pf. Kinder erb. eine Stodlaterne gratis. W. Groth, Gastwirth.

## Steglitz. Restaurant „Zum Gambrinus“

Ahornstrasse 15a, 10 Min. vom Bahnhof. Empfiehlt den verehrlich. Vereinen und Parteigenossen seine Säle (Tanzsalon) zu 100-200 Pers., sowie Garten, Kaffeeküche, Billard. Für gute Speisen u. Getränke ist stets gesorgt. F. Schellhase.

## Britz A. Bethge's Concert- und Theaterpark.

Jed. Sonntag: Gr. Garten-Konzert. Theater- Vorstellung. Ball im großen Saale.

Entrée für Erwachsene 15 Pf., Kinder 10 Pf. Kinder in Begleitung Erwachsener sind frei. Volksbelustigungen aller Art. — Vereinen, Gesellschaften u. stehen meine Lokalitäten unter günstigen Beding. zur Verfüg. Sämtl. Lokalitäten sind elektrisch beleuchtet. Endstation der Pferdeb. Moritzplatz-Britz

## Rohr's Salon,

früher Appold, Rixdorf, Ausseebachstrasse 48/49.

Gr. Esel-Reiten. Sonntag: Gemüthliches Tanzkränzchen.

Gr. schattiger Garten, Kaffeeküche, 2 verbedete Regelbahnen. Für gute Speisen und Getränke sorgt stets H. Rohr, früher Berlin, Raunynstr. 78.

## Variété-Theater, Rixdorf, Hermannstrasse 20.

Jeden Sonntag: Gr. Konzert, Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.

Entrée 20 Pf., reservirter Platz 40 Pf. Kaffeeküche geöffnet von 2-6 Uhr.

## „Volksgarten“ Kietz-Rummelsburg,

Neue Prinz-Albert-Strasse 70.

Kaffeeküche, 2 Regelbahnen, Volksbelustigungen. Jed. Sonntag: Ball.

Für gute Speisen und Getränke sorgt wie immer Franz Gittler.

## Treptow Restaur. „Zum Karpfenteich“.

Heute Sonntag:

Gr. Elite-Spezialitäten-Vorstellung einer beliebten Variété-Gesellschaft.

Anfang 4 Uhr. Entrée frei. Im Saale: Grosser Ball.

Die Kaffeeküche ist geöffnet. Hermann Otto.

## Treptow. Ausschank der Bock-Brauerei,

Höpenicher Landstrasse. Drittes Lokal hinter der Verbindungsbahn.

1/1 Lagerbier 15 Pf. 10 elegante Regelbahnen, Kaffeeküche.

## Stralau. Alte Taverne.

Sonntag, den 1. September 1895: Grosses kostümirtes Erntefest mit Umzug. Grosses Concert und Ball. Im Garten: Chantant und Bubenstadt. 8165L\* Christian Schröder, Gastwirth.

## Jägerhaus

Schönhauser Allee 103. Neu renov. (schatt. Garten 6000 Pers. fass.) gr. Tanzsaal, 4 Regelb., Kaffeek. v. 2 Uhr ab. Größte Volksbelustigungen in ganz Berlin.

Jeden Sonntag u. Montag: Frei-Konzert.

Jeden Mittwoch: Gr. Volks-Kinderfest.

## Nieder-Schönhausen. Linden-Garten,

Lindenstr. 25. Einziges freies Lokal mit großem schattigen Vor- und Hintergarten. Gr. Tanzsaal, Kaffeeküche, Regelbahnen

